

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Wachkommando Andro-Beta

Die Illusionskristalle halten sie zum Narren — und die Rofrüssel überfallen sie . . .

Nr. 234

80 Pfg.

Oesterreich 5.-
Schweiz Fr. 1.-/30
Italien L. 170
Luxemburg 10.-/12.-

Sonderpreis Berlin 70 Pfg.-

Wachkommando Andro-Beta

Die Illusionskristalle halten sie zum Narren - und die Rotrüssel überfallen sie ...
von H. G. Ewers

Seit dem Zeitpunkt, da Grek I, der Chef der fehlgeschlagenen Maahk-Invasion, eine riesige Akonen-Flotte in die Falle von Twin gelockt und damit eine uralte Rechnung beglichen hatte, ist etwa ein Jahr vergangen. Die Lage innerhalb der besiedelten Milchstraße ist ruhig, die raumfahrenden Völker scheinen durch die Ereignisse von Twin einen Schock erlitten zu haben - besonders natürlich die Akonen und die Arkoniden, die einstmal so mächtig waren und die inzwischen nicht mehr sind, als Satelliten der Akonen. Auch die Blues von der Eastside der Galaxis, die immer noch mit ihren internen Streitigkeiten beschäftigt sind, bilden keine Gefahr für das Solare Imperium.

Perry Rhodan wagte es daher gegen Ende des Jahres 2401, mit seinem Flaggschiff die Galaxis zu verlassen und in das „System der Verlorenen“ vorzustoßen, das nach Greks Angaben von den ‚Meistern der Insel‘ längst nicht mehr bewacht wurde.

Inzwischen schreibt man auf der Erde den Juli des Jahres 2404, und die Männer des Solaren Imperiums haben im „System der Verlorenen“ längst festen Fuß gefaßt.

Sie benutzen anschließend den „Schrotschußtransmitter“ als Ausgangsbasis für einen verwegenen Vorstoß, der sie noch näher an die Andromeda-Galaxis, den unmittelbaren Herrschaftsbereich der ‚Meister der Insel‘, heranführt und sie Bekanntschaft machen läßt mit dem WACHKOMMANDO ANDRO-BETA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums.

Icho Tolot - Der Haluter findet seine terranischen Gastgeber amüsant.

Atlan - Der Lordadmiral ergeht sich in Pessimismus.

Melbar Kasom - Der Ertruser träumt von großen Portionen und verspeist ein Tischtuch.

Finch Eyseman, Orsy Orson und Conrad Nosinsky - Drei Leutnants, die einiges „ausfressen“.

Dr. Wai-Ming - Das erste Opfer der Illusionskristalle.

Aihik - Befehlshaber der „Rotrüssel“.

Tronar und Rakal Woolver - Die Parasprinter werden aktionsunfähig.

1.

Leutnant Finch Eyseman hörte die Stimme des Oberstleutnants - und hörte sie doch wieder nicht. Verwundert schaute er das Bild an, das der große Frontschirm in der Kommandozentrale der CREST II bot.

Nichts deutete darauf hin, daß man sich nur innerhalb einer Zwerggalaxis befand, in einem Satellitennebel der Andromeda-Galaxis. Der Durchmesser von Andro-Beta, wie der Zwergnebel offiziell genannt wurde, betrug nur 7200 Lichtjahre. Dennoch war das Sternengewühl hier scheinbar ebenso undurchdringlich, wie innerhalb der heimatlichen Galaxis.

Finch Eysemans Herz kloppte lauter, als er an die Entfernung dachte, die ihn - und alle anderen Wesen in und auf Troja - vom Rand der Heimatgalaxis trennte.

Eine Million und dreihundertfünfzigtausend Lichtjahre ...

Eine unvorstellbare Entfernung!

Eine vor Zorn bebende Stimme riß Finch Eyseman jäh aus seinen Träumereien. Er zuckte zusammen und

wandte sich so schnell um, daß er beinahe gestürzt wäre.

Oberstleutnant Brent Huijse fuchsrote Haare sträubten sich wie der Kamm eines angriffslustigen Hahnes. Das grobgeschnittene Gesicht nahm allmählich die Farbe der Haare an.

„Leutnant Eyseman!“ brüllte der Erste Offizier der CREST II. „Darf ich Sie darauf aufmerksam machen daß Sie sich nicht in Ihrem Bett, sondern in der Zentrale des Flaggschiffes befinden ...!“

Finchs braune Augen wirkten traurig. Automatisch ruckte sein Körper zusammen. Die Hacken knallten gegeneinander.

„Jawohl, Sir!“ flüsterte Finch. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, daß die beiden anderen Leutnants Orson und Nosinsky, schadenfroh grinsten.

„Aha!“ grollte Brent Huijse. „Sie haben also nichts dagegen einzuwenden!“ Sein Tonfall wurde sarkastisch, als er fortfuhr: „Aber ich habe einiges dagegen einzuwenden, daß ein Astronautenanwärter schlafst und damit die einmalige Gelegenheit verpaßt, an der Positionsbestimmung eines fremden Zwergnebels teilnehmen zu dürfen.“

„Jawohl, Sir. Es tut mir leid, Sir.“

Oberstleutnant Brent Huijse öffnete den Mund

erneut. Doch dann fiel sein Blick zufällig zur Seite. Er holte tief Luft.

Leutnant Orsy Orson wurde blaß wie seine weißblonden Haare. Mit zitternden Fingern versuchte er, einen Riegel Schokolade in seiner Brusttasche zu verstauen. Als ihm das nicht gelang, stopfte er ihn rasch in den Mund. Sein Adamsapfel trat weit heraus, so weit wie Orsons wasserblaue Augen. Deutlich war zu sehen, wie der Schokoladenriegel ruckweise die Speiseröhre passierte. Leutnant Orson rang nach Atem.

Erst nach einigen Sekunden stieß Brent Huise die eingeholte Luft wieder aus. Wie hypnotisiert sah er zu, wie Leutnant Orson die mit Schokolade beschmierten Hände an der Uniformkombination abwischte.

Plötzlich brach er in brüllendes Gelächter aus.

Finch Eyseman nutzte die Gelegenheit und las die bisher ermittelten Positionsdaten von den immer noch klickenden Skalenwalzen ab.

Brent Huses Gelächter erstarb ebenso schnell, wie es begonnen hatte. Er stemmte die Fäuste in die Seiten. Seine Stimme sank zu einem gefährlich klingenden Flüsterton herab.

„So also sehen die Nachwuchsoffiziere einer Elitetruppe aus! Der eine träumt während einer lebenswichtigen Positions berechnung vor sich hin, und der andere stopft sich unterdessen mit Schokolade voll! Ich werde Major Bernard anweisen, alle nicht lebenswichtigen Zuteilungen an Sie zu streichen!“

„Um Himmels willen!“ Leutnant Orson wurde noch blasser. „Er würde eine Generalprüfung aller Zuteilungen vornehmen ...“

Brent Huise kratzte sich verlegen am Kopf.

„O ver ...!“ Erschrocken tastete er seine Magengegend ab. „Bernard würde feststellen, daß der Verpflegungsetat ...“

Der Oberstleutnant verzog das Gesicht zu einem grimmigen Lächeln.

„Beinahe wäre Ihr Ablenkungsmanöver geglückt, Orson. Aber mich legen Sie nicht herein, auch wenn Sie sich für noch so schlau halten.“ Um seine Augenwinkel zuckte es verdächtig. „Ich werde mir für Sie eine passende Strafart ausdenken, Leutnant Orson und Leutnant Eyseman. Aber jetzt werden Sie zu beweisen haben, daß Sie eine Positionsbestimmung auch selbstständig vornehmen können. Wehe Ihnen wenn das Ergebnis nicht stimmt, meine Herren!“

Leutnant Eyseman räusperte sich.

„Wenn ich einen Vorschlag machen darf, Sir ...?“

„Na, los schon“ knurrte Brent Huise.

„Wenn wir den Kurs von Troja um nullkomma fünf Grad Backbord zur Polachse der CREST verschieben und das Trümmerstück auf fünf Prozent der

einfachen Lichtgeschwindigkeit beschleunigen, fallen wir genau auf eine zwei Lichtjahre entfernte Doppelsonne zu. Damit hätten wir einen festen Bezugspunkt für weitere kosmonavigat orische Berechnungen - sowohl was die Fixierung des Zentrumskerns von Andro-Beta betrifft als auch den jeweiligen Stand der CREST auf der fiktiven Kurslinie.“

Der Erste Offizier schaute Finch Eyseman verwundert an und trat rasch zur Kalkulationspositronik. Routiniert programmierte er seine Fragen ein. Als die Antwortfolie aus dem Schlitz des Ausgabesektors schnellte, wirbelte Brent Huise auf dem Absatz herum und fixierte Finch Eyseman, als sähe er ihn zum erstenmal.

„Woher wußten Sie das, ohne den Kalkulator zu benutzen, Leutnant?“

Finch errötete. Er blickte auf seine Schuhe, als suchte er dort nach der Antwort.

„Selbst ein blindes Huhn findet ab und zu ein Korn“, bemerkte Leutnant Nosinsky ironisch.

Brent Huise blickte ihn strafend an.

„Sie waren nicht gefragt, Leutnant Nosinsky. Haben Sie etwa - sozusagen als sehendes Huhn - die gleiche Erkenntnis gewonnen wie Leutnant Eyseman?“

„Nein, Sir!“ erwiederte Nosinsky verlegen.

„Dann mischen Sie sich gefälligst nicht ein, wenn sich Erwachsene unterhalten!“ sagte Brent Huise scharf. Er wandte sich wieder Finch Eyseman zu.

„Vielen Dank, Leutnant. Ich schätze, aus Ihnen wird doch noch ein brauchbarer Kosmonautenanwärter. Sie können wenigstens denken. Ich gestehe, daß ich gar nicht auf die Idee gekommen wäre, die Daten ohne Maschine auszurechnen.“ Er räusperte sich. „Typischer Rechenschieberkomplex ...!“

„Aber Sie, Leutnant Nosinsky und Leutnant Orson, haben weder selbst nachgedacht noch die vorhandenen Daten mit der Maschine verwertet. Melden Sie sich zum Gerät eichdienst!“ Als Nosinsky und Orson mit hängenden Schultern gegangen waren, blickte Finch mit seinen traurig wirkenden Braunaugen zu Brent Huise auf.

„Noch eine Frage?“ meinte der Erste Offizier gönnerhaft.

„Sir!“ sagte Finch aufgeregt. „Ich bitte, mich ebenfalls zum Strafdienst abzukomm dieren.“

„Warum?“ polterte Brent Huise verblüfft.

„Weil ich durch meine Unaufmerksamkeit die anderen Leutnants von ihrer Arbeit abgelenkt habe, Sir. Indirekt trage ich die Schuld an ihren Verfehlungen.“

Brent Huise betrachtete Finch kopfschüttelnd.

„Sie sind ein unverbesserlicher Idealist, Leutnant Eyseman. Wenn Sie so weitermachen, werden Sie

niemals ein richtiger Offizier. Aber Sie sollen Ihren Willen haben. Allerdings erst, nachdem Sie mir geholfen haben, die neuen Kursdaten zu überprüfen und zu präzisieren.“

„Jawohl, Sir. Vielen Dank, Sir“, gab Finch zurück. Seine braunen Augen leuchteten tiefbefriedigt auf. Er wußte innerlich, daß Brent Huise recht hatte. Aber er wußte auch, daß er so hatte handeln müssen - und daß er beim nächstenmal ebenso handeln würde.

*

Perry Rhodan blickte nachdenklich den Haluter an. Icho Tolot drehte seinen halslosen, kuppelförmigen Kopf abwechselnd zum Bildschirm und zu seinem Gesprächspartner.

„Ich bin der gleichen Meinung, Sir“, sagte Tolot in einwandfreiem Interkosmo. „Es wäre gefährlich, das Betadreieck noch einmal als Transmitter zu benutzen. Es ist ohnehin ein wie Sie sagen wurden - Vabanquespiel gewesen, obwohl uns gar nichts anderes übrig blieb. Wollten wir nun noch das Transmittersystem von Andro-Beta auf den Schrotschußtransmitter einstellen, stellten wir den Erfolg unserer ganzen Aktion in Frage. Niemand kann die Justierungsstation des Betadreiecks erobern, ohne augenblicklich die, ‚Meister der Insel‘ zu alarmieren.“

Perry Rhodan nickte ernst.

„Das war auch mein Gedankengang, Tolot.“ Er lächelte. „Aber Staatsmarschall Bull hat uns aus diesem Grunde die neuartigen Zusatztriebwerke geschickt. Mit ihnen können unsere Superschlachtschiffe ohne erhöhtes Risiko die Entfernung zwischen Betadreieck und Schrotschuß-Transmitter zurücklegen, ohne auf einen Transmitter angewiesen zu sein.“

Atlan, der bisher scheinbar unbeteiligt dem Gespräch gefolgt war, richtete sich sitzend auf.

„Ohne erhöhtes Risiko, Perry?“

Perry Rhodan nickte.

„Ich weiß, was du damit andeuten willst, Arkonide. Du möchtest mir den Unterschied klarmachen zwischen dem Flug eines einzelnen Schiffes und dem Aufbau einer festen Nachschubverbindung ...“

„Ganz recht!“ sagte Atlan. „Im Unterschied zu dir halte ich die Maahks nicht für so leichtfertig, Andro-Beta völlig zu vernachlässigen.“

Perry Rhodan winkte ab.

„Wir wissen inzwischen, daß die Maahks im Gegensatz zu der Zeit vor rund zehntausend Jahren nicht mehr nur im eigenen Interesse handeln können. Es sind die ‚Meister der Insel‘, die ihnen vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben. Diese Leute mögen über unvorstellbare Machtmittel

verfügen, viel Eigeninitiative besitzen sie offenbar nicht. Wie anders wäre ihr Leichtsinn zu erklären, den Schrotschuß-Transmitter unbewacht zu lassen?“

„Ich gebe Rhodan recht“, sagte Icho Tolot mit seiner dröhnenenden Stimme. „Die Terraner hätten jedenfalls anders gehandelt. Zu einer Zeit, zu der die Auseinandersetzung mit einer mächtigen Rasse aus der Nachbargalaxis bevorsteht, würden die Menschen alle ihre Außenposten gesichert haben, ganz gleich, wie lange sie schon brachgelegen hätten. Wenn ich meine Meinung sagen darf: Die ‚Meister der Insel‘ befinden sich seit vielen Jahrtausenden auf dem absteigenden Ast der Entwicklung.“

Atlan hob die Schultern.

„Na schön, ich gebe mich geschlagen. Ich weiß zudem, daß wir eine Nachschubverbindung aufbauen müssen. Nur wollte ich vor allzugroßem Optimismus warnen.“

Er blinzelte Icho Tolot zu

„Die Terraner sind im Grunde genommen noch Kinder, was ihren geistigen Entwicklungsstand angeht. Sie sind von Anfang an durch das Glück begünstigt worden. Da stellt sich gar zu leicht das Gefühl eigener Unbesiegbarkeit ein. Aber das Eindringen in eine Fremde Galaxis ist etwas ganz anderes als der Vorstoß in einen Sternensektor der eigenen Milchstraße. Hierbei nur den Sieg einzuplanen und die Niederlage zu vergessen - das wäre das Ende.“

Icho Tolot lachte dröhrend.

„Wie recht Sie haben, Atlan! Aber ich bin froh darüber, daß die Terraner im kosmischen Sinne noch Kinder sind. Erwachsene wären längst gescheitert. Wenn eine intelligente Rasse den höchsten Reifestand erreicht hat, macht sie keine Eroberungen mehr. Dazu ist die Kindheit und die Jugend da.“

Perry Rhodan runzelte die Stirn. Er wußte, daß Atlan und Tolot recht hatten, aber er kannte auch sein Ziel. Die ‚Meister der Insel‘ ließen die maahksche Invasion der heimatlichen Galaxis vorbereiten. Unter diesen Umständen blieb der Menschheit nichts anderes übrig, als selbst aktiv zu werden, um den drohenden Krieg zu verhindern oder sich Vorteile zu erkämpfen. Der eigentliche Kampfschauplatz mußte nach Möglichkeit nach Andromeda verlagert werden.

„Es bleibt dabei, meine Herren“ sagte er. „Die ANDROTEST III unter dem Kommando von Oberst Kotranow fliegt mit dem Linearantrieb zum Schrotschuß-Transmitter zurück und überbringt Solarmarschall Bull den Bericht über die derzeitige Lage in Andro-Beta und neue Befehle. Wir werden die ANDROTEST mit der CREST zum Rand des Zwergnebels begleiten, damit wir sicher sind, daß sie unbehelligt abgeflogen ist. Vor Hyperfunksprüchen müssen wir uns bekanntlich hüten.“

„Wie ich dich kenne“, sagte Atlan bedächtig und

mit einer Spur Ironie „wirst du dich auf dem Rückflug etwas genauer umsehen wollen, Barbar!“

Rhodan lächelte amüsiert.

„Und wie genau du mich kennst Arkonide.“ Er blickte auf seine Uhr. „Jetzt fehlt uns nur noch die Positions berechnung von ... Ah, da kommt sie ja schon!“

Oberstleutnant Brent Huise blieb dicht vor dem Kartentisch stehen und salutierte.

Perry Rhodan nickte ihm auffordernd zu.

„Annähernd in Flugrichtung befindet sich eine Doppelsonne, die wir Destination getauft haben, Sir.“ Brent Huise räusperte sich und wartete, ob jemand einen Einwand gegen die Benennung vorbrachte. Als niemand etwas sagte, fuhr er fort: „Destination ist zwei Lichtjahre von unserer derzeitigen Position entfernt. Durch eine geringfügige Änderung unseres Kurses und eine Beschleunigung auf genau fünf Prozent der Lichtgeschwindigkeit würden wir außerordentlich günstige Voraussetzungen für künftige Positionsbestimmungen unseres wandernden Planetoiden erhalten.“

„Ausgezeichnet!“ Perry Rhodan drückte die Taste des Interkoms. „Oberst Rudo zu mir, bitte!“

Er wartete, bis der massive Epsaler sich neben Brent Huise aufgebaut hatte.

„Hören Sie bitte mit zu, Oberst!“ befahl er. „Ich nehme an, wir werden in Kürze die Traktorstrahlen der CREST zur Unterstützung der festinstallierten Triebwerke Trojas einsetzen müssen.“

Brent Huise lächelte flüchtig, dann beschrieb er die Einzelheiten der Maßnahmen, mit denen das Kursänderungsmanöver durchgeführt werden mußte.

Perry Rhodan hörte aufmerksam zu. Seine Augen wandten er allerdings zum großen Panoramabildschirm.

Die CREST II stand mitten auf einer Fläche des annähernd würfelförmigen Planetoiden, den man Troja getauft hatte. Zwar war die Fläche alles andere als eben, wie es von einem Würfel erwartet wurde, aber das spielte für die Landebeinhdraulik des Superschlachtschiffes keine Rolle.

Nachdenklich betrachtete Rhodan die bizarre Brückenkonstruktion am Ende der Fläche. „Brücke ins Jenseits“, hatten die Männer der CREST jenes in sich verdrehte, aus den Verankerungen gerissene Gebilde getauft. Dreihundert Meter weit ragte sie in den kosmischen Abgrund hinaus, nur gehalten von den Verankerungen der vierhundert Meter, die sich noch auf dem Trümmerstück eines ehemaligen Planeten befanden. Die Brücke gehörte zu dem halbierten Teil einer Stadt, die ehemals auf einem Riesenplaneten der Maahks im System des Schrottschußtransmitters gestanden hatte. Eine von den ‚Meistern der Insel‘ aus unbekannten Gründen befohlene Strafaktion hatte vor tausend Jahren einst

den Planeten zerstört - und dieses Trümmerstück war zum ausgehöhlten Stützpunkt der terranischen Vorausabteilung geworden. Heute diente die Brücke nur noch dazu, einen Peilort für die jeweilige Flugrichtung abzugeben.

Die Zeit geht über alles hinweg, dachte Rhodan, über Rassen, Sonnensysteme, Planeten und Bauwerke intelligenter Lebewesen. Er unterdrückte seine melancholische Anwandlung und wandte sich wieder den beiden höchsten Offizieren der CREST II zu, Cart Rudo, dem Kommandanten, und Brent Huise, dem Ersten Offizier.

„Ich danke Ihnen, Oberstleutnant Huise. Sie, Oberst Rudo, veranlassen bitte alle für das Manöver nötigen Maßnahmen.“

Als die Offiziere gegangen waren, erkundigte er sich bei Oberst Pawel Kotranow über die Lage auf der ANDROTEST II.

„Alles in bester Ordnung“, sagte er befriedigt zu Atlan. „Ich denke, wir können in etwa zehn Stunden aufbrechen.“

Atlan lächelte skeptisch.

„Alles in Ordnung ...?“ Er lachte rauh. „Ich wünschte, wir wären schon wieder zu Hause und du würdest das gleiche behaupten, Perry ...“

2.

Leutnant Finch Eyseman stemmte das schwere Feldeichgerät über die Kante der Reparaturöffnung und zog sich selbst hoch.

Er lauschte.

Irgendwo vor ihm mußten Orson und Nosinsky sein. Eine andere Möglichkeit gab es nicht, sonst wäre die Reparaturöffnung der Meßwertweiche geschlossen gewesen.

Allmählich gewöhnten sich Finchs Augen an die düsterrote Beleuchtung im Innern des Weichenblocks. Der enge, kurze Gang war leer. Aber es gingen so viele Seitengänge ab, daß das nichts zu bedeuten hatte.

Finch stutzte, als er das eigentlich rasselnde Geräusch wahrnahm. Angestrengt überlegte er, welches Eichgerät oder welche Justierungsautomatik ein solches Arbeitsgeräusch erzeugte. Das Rasseln war nicht gleichmäßig. Es brach von Zeit zu Zeit ab, kam wieder und schwankte in Lautstärke und Tonhöhe.

Kopfschüttelnd kroch Finch tiefer in den Hauptgang hinein.

Hin und wieder richtete er die Kegelantenne seines Eichgerätes gegen die flimmernden Kontrollöffnungen von Aggregaten. Abweichungen waren nicht festzustellen, aber das hatte Finch auch nicht erwartet. Alle Aggregate auf Energiebasis stellten sich automatisch auf den vorgeschriebenen

Eichwert ein, sobald die geringste Schwankung auftrat. Nur wenn Einstell- und Kontrollautomatik gleichzeitig versagten, mußte der Mensch eingreifen. Bei der Präzision und Dauerhaftigkeit der Erzeugnisse terranischen Raumschiffsbau kam das nur selten vor.

Finch zuckte ein wenig zusammen, als die Kontrollöffnungen von mindestens einem Dutzend Aggregaten zugleich in blutrotem Feuer erglühten. Doch dann wurde ihm bewußt daß die CREST II offenbar soeben vom Landeplatz auf Troja abgehoben hatte, um den Planetoiden einzusetzen. Ein solches Manöver erforderte natürlich eine höhere Beanspruchung der Meßwertweiche, als es beim Ruhezustand der Fall war. Das blutrote Leuchten zeigte die Aktivierung der jeweiligen Meßwertkanäle an.

Soweit mit seinen Überlegungen gekommen, vermißte er plötzlich das rasselnde Geräusch.

„Hallo!“ rief er, und seine Stimme wurde innerhalb des Hauptganges gebrochen. „Orsy! Conrad! Wo stecken Sie denn?“

Zu seiner Linken polterte etwas. Dann ertönte ein unterdrückter Fluch. Aus der Abzweigung neben Finch kroch eine Gestalt in der Arbeitskombination der Flotte.

Zwei wasserblaue Augen fixierten Finch. Dann begannen die Augen zornig zu funkeln.

„Aha, der Musterknabe..! Mann, können Sie mich nicht wenigstens in Ruhe lassen? Warum wecken Sie mich, Finch? Wollen Sie mir mitteilen, daß Mamas Liebling gelobt worden ist?“

Finch holte tief Luft. Dann stieß er einen resignierenden Seufzer aus.

„Es tut mir leid, wenn ich Sie gestört haben sollte, Orsy. Ich ... ich wollte Ihnen nur helfen, damit Sie schneller fertig werden. Wo steckt eigentlich Nosinsky?“

Orsy Orson zeigte sich verblüfft.

„Helfen wollten Sie mir ...?“ Er brach in schallendes Gelächter aus. „Nein!“ ächzte er und hielt sich den Bauch. „Nein! Der liebe Junge verzichtet auf seine sauer erworbenen Privilegien, um mir zu helfen. Sie sind wirklich ein unverbesserlicher Idealist, Finch.“

„Nun“, entgegnete Finch ungehalten, „ich konnte nicht wissen, daß Sie Ihre Arbeit im Schlaf bewältigen Kosmonautenanwärter Orson! Aber wenigstens Nosinsky sollte wach sein, wenn mich nicht alles täuscht. Wo ist er?“

Orson kratzte sich am Hinterkopf. Er gähnte ungeniert.

„Der ...? Der ist bald noch schlimmer als Sie, Finch. Wir sind zusammen in die Meßwertweiche eingestiegen. Inzwischen müßte er ...“ Er stockte und sah Finch verblüfft an. „Nanu? Sie haben doch

gerufen Finch; und er hat sich nicht darauf gemeldet?“

Finch schüttelte den Kopf.

„Teufel!“ knurrte Leutnant Orson. „Dann ist Nosinsky längst fertig mit der Überprüfung. Er hat mich absichtlich liegen lassen, der Schuft!“

Orson kroch hastig zurück und kam mit seinem Feldeichgerät wieder zum Vorschein.

„Los, Mann! Stehen Sie nicht herum wie ein Ölgötze! Wie ich Nosinsky kenne, hat er längst die Erfüllung seines Auftrages gemeldet. Wenn der Erste jetzt vorbeikommt und die offene Reparaturöffnung sieht ...“

Finch begriff.

Rückwärts kroch er den Weg zurück. Der enge Gang erlaubte kein Umdrehen. Als er die Reparaturöffnung erreicht hatte, ließ er sich einfach fallen. Orson kletterte ihm nach. Rasch blickte er sich um. Aber da war niemand, der sich für sie interessierte.

„Das hat noch einmal geklappt“, meinte Orson erleichtert. Rasch verschloß er die Öffnung.

Sie befanden sich beide auf dem Rückweg zum Materiallager IV, als der Erste Offizier sich auf seinem Kontursitz umdrehte und in ihre Richtung blickte.

„Wo wollen Sie hin?“ rief er verwundert.

„Zum Materiallager IV, Sir!“ erwiderte Leutnant Orson rasch. „Die Eichgeräte abliefern.“

Oberstleutnant Brent Huise runzelte die Stirn und blickte auf seine Uhr.

„Jetzt sind Sie erst fertig? Sie haben fast zwei Stunden gebraucht, Leutnant Orson. Zu meiner Zeit war das eine Sache von zwanzig Minuten.“

Leutnant Orson lief rot an.

„Ich ... ich ...“, stotterte er. „Wir haben es gründlich gemacht, Sir.“

„Leutnant Orson!“ brüllte Brent Huise gereizt. „Sie wollen mir doch nicht unterstellen, daß ich früher nachlässig gearbeitet hätte! Wo steckt übrigens Leutnant Nosinsky?“

„Er ist schon vorausgegangen, Sir“, antwortete Finch Eyseman, bevor Orson reagieren konnte.

„V ... verzeihung, Sir!“ stammelte Orson. „D ... das wollte ich nicht behaupten.“

Brent Huise winkte ungnädig ab und wandte sich wieder seinem Schaltpult zu..

Aufatmend gingen Orson und Finch Eyseman weiter.

Draußen auf dem Flur blickte Orson den Kameraden fragend von der Seite an.

Finch hob die Schultern.

„Nein, ich weiß nicht, wo Nosinsky steckt.“

„So etwas!“ sagte Orson. „Er kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben. Oder hat er sich nur nicht sehen lassen, um mich nicht zu verraten ...?“

*

Der würfelähnliche Felsblock von achtunddreißig Kilometer Kantenlänge blieb rasch hinter der CREST II und der ANDROTEST III zurück.

Perry Rhodan dachte an die Leute, die in den Hohlräumen Trojas zurückblieben: vier Superschlachtschiffe mit insgesamt achttausend Mann Besatzung und die Stammbesatzung des Geheimplanetoiden unter dem Kommando von Major Fracer Whooley.

Für einen so kleinen Himmelskörper wie Troja war das eine ungeheure Streitmacht; aber Macht war immer relativ. Das hatte das gefährliche Abenteuer mit dem Moby vor etwa einer Woche deutlich gezeigt. Damals war Troja von dem gigantischen Wesen einfach verschlungen worden, und ohne dessen natürliche Parasiten hätte das leicht das Ende sein können.

Perry Rhodan war sich stets darüber im klaren gewesen, daß jeder weitere Schritt in unerforschtes Gebiet neue Überraschungen mit sich bringen würde. Es war jedoch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Wissen und der tatsächlichen Konfrontierung.

„Wieder einmal nachdenklich, Barbar?“ fragte Atlan spöttisch.

Rhodan wandte sich dem Freund zu.

„Sollte ich nicht?“ Er forschte im Gesicht des Arkoniden. „Es gibt mehr zum Nachdenken, als Zeit dafür vorhanden ist. Manchmal stimmt mich das bedenklich, Arkonide. Eigentlich sollte man den zweiten Schritt immer erst tun, nachdem man weiß, wohin man beim ersten den Fuß gesetzt hat.“ Er sah hinaus in das Sternengewimmel von Andro-Beta.

„Darf ich etwas dazu sagen, Sir?“ fragte Goratschin, der bescheiden neben dem Kartentisch wartete.

Rhodan nickte dem Doppelkopfmutanten aufmunternd zu.

„Nehmen Sie Platz, Goratschin. Ihre Meinung ist uns immer erwünscht.“

Vorsichtig ließ Goratschin sich in einen Sessel sinken. Der zweieinhalf Meter große Mutant mit den beiden selbständig denkenden Köpfen wirkte mit seiner grünlich schimmernden Schuppenhaut wie ein Ungeheuer. Aber weder Perry Rhodan noch Atlan wären je darauf gekommen, ihn als etwas anderes als einen Menschen anzusehen. Sie wußten daß es niemals auf die Körperform sondern nur auf den Geist ankam und so gesehen, war Goratschin ein Mensch wie jeder andere, abgesehen von seiner durch Mutation elterlicher Gene hervorgerufenen besonderen Fähigkeit.

„Wir haben eigentlich bereits den dritten Schritt vor dem zweiten getan, Sir“, sagte Goratschin

bedächtig.

Perry Rhodan schaute ihn fragend an:

„Wie meinen Sie das, Goratschin?“

Der Mutant begann: „Erinnern Sie sich noch daran, daß Sie mich einmal als Geheimkurier nach Quinto-Center schickten, Sir ...?“

In den rötlichen Augen des Arkoniden blitzte es auf.

„Das war vor vierzehn Jahren nicht wahr? Damals waren Sie fast von meinen eigenen Leuten umgebracht worden.“

„Jetzt entsinne ich mich“, sagte Rhodan leise. „Und ich weiß auch, worauf Sie mit Ihrer Bemerkung abzielen, Goratschin. Die Magellanschen Wolken ...“ Sein Gesicht verdüsterte sich.

„Jawohl, Sir“, erwiderte Goratschin. „Die Magellanschen Wolken und ihre Bewohner, die uns ihren Kristall-Agenten zum USO-Hauptquartier schickten. Meinen Sie nicht auch, Sir, daß die Magellanen sich übergangen fühlen werden, wenn sie von unserem Vorstoß nach Andromeda hören ...?“

Atlan lachte leise.

„Sie haben eine herzerfrischende Art, sich gewählt auszudrücken, Goratschin. Ich glaube direkt, die Magellanen weinen zu hören, weil wir sie so vernachlässigen. Aber jetzt im Ernst: Sie haben vollkommen recht. Die Magellanschen Wolken sind von der Milchstraße nur durch ein Zehntel der Distanz getrennt, die zwischen ihr und Andromeda liegt.“

„Räumlich gesehen ...“, wandte Perry Rhodan ein. „Tatsächlich jedoch lag der Andromedanebel uns näher, weil er mit unserer Galaxis durch die Transmitter verbunden ist. Natürlich werden wir die Magellanschen Wolken nicht für alle Zeiten in unserem Rücken liegen lassen, ohne dort nachzusehen.“

Atlan stöhnte in gespieltem Entsetzen.

„Du meine Güte! Das ‚dort nachsehen‘ kenne ich. Einmal wirst du dir dabei das Genick brechen, Barbar.“

Goratschins beide Gesichter lächelten.

„Wahrscheinlich denken Sie jetzt daran, daß selbst die ‚Meister der Insel‘ von den Magellanen zurückgeschlagen oder doch zumindest abgeschreckt wurden, Sir ...“

Atlan sah den Mutanten aufmerksam an.

„Was verbirgt sich hinter Ihren Worten, Goratschin?“

Perry Rhodan lachte trocken.

„Merkst du nicht, worauf er abzielt, Arkonide? Er möchte sich bei den Leuten revanchieren, die ihm damals auf Quinto-Center so zu schaffen gemacht haben.“

Atlan schüttelte den Kopf.

„Du schätzt Goratschin völlig falsch ein, mein ...“

Rhodan unterbrach ihn.

„Wer kennt ihn besser? Du oder ich?“ Er nickte Goratschin zu. „Vielen Dank für den Hinweis, Goratschin. Wenn wir mit den ‚Meistern der Insel‘ nicht allein fertig werden, können wir die Magellanen ja um Rat fragen.“

Atlan wurde blaß.

„Soll das dein Ernst sein, Perry? Das hieße ja, den Teufel mit Beelzebub austreiben!“

„Trotz deiner bildreichen terranischen Sprüche“, sagte Rhodan ernst, „manchmal hilft das.“

Sie sahen auf, als die Lautsprecher den bevorstehenden Eintritt in den Linearraum verkündeten.

Im nächsten Augenblick verschwand das normale Universum von den Bildschirmen ...

*

Als die CREST II den Linearraum wieder verließ, hatte sie dreitausend zweihundert Lichtjahre zurückgelegt.

Perry Rhodan erkannte auf dem Bildschirm der Backbordseite die plumpe Walze der ANDROTEST III. Doch er widmete seine Aufmerksamkeit nur für kurze Zeit dem Vierstufenschiff. Es gab noch etwas anderes zu sehen, etwas, das selbst Perry Rhodan den Atem verschlug.

Hinter der ANDROTEST III fühlte ein gigantisches Sternenmeer die Bildschirme aus - der Andromedanebel.

Perry Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an. Sein Verstand sagte ihm, daß Andromeda die gewaltige Strecke von hunderttausend Lichtjahren entfernt war. Doch das Gefühl sagte etwas anderes. Es schien, als wollten die schimmernden Sternenarme des Spiralnebels das im Vergleich dazu winzige Raumschiff umschlingen und aufsaugen, als wollten die gleißenden Ströme von Hunderten Milliarden Sonnen die CREST II verschlingen, so wie ein Kieselstein vom Meer verschlungen wird, wenn man ihn hineinwirft.

Wieder einmal, wie schon Tausende Male zuvor, begriff Rhodan, wie fragwürdig die Existenz intelligenten Lebens angesichts der gewaltigen Werke der Schöpfung wirken konnte - wenn man keinen Rückhalt im Abgrund des Ewigen selbst fand. Er selber, obschon nicht von Existenzangst ergriffen, fühlte deutlich die Beklemmung angesichts des Größeren, Gewaltigeren, Beständigeren. Deutlicher als in solchen Augenblicken konnte dem Menschen nicht gesagt werden, wie phrasenhaft alle Worte von der Beherrschung des Alls waren. In Wahrheit beherrschte der Mensch auch jetzt - im Jahre 2402 den Weltraum nicht mehr als eine bestimmte Fischart ein Meer.

„Werden wir jemals über Raum und Zeit herrschen ...?“ sagte er kaum hörbar vor sich hin.

Atlan trat leise neben ihn. Sanft legte er ihm die Hand auf die Schulter.

„Darauf gibt es noch keine Antwort“, flüsterte er erregt. „Ich persönlich glaube nicht daran. So, wie wir jetzt sind, können wir zwar die Kräfte des Alls in geringem Maße nutzen - aber um diese Kräfte zu beherrschen, dazu bedarf es eines neuen Sprungs der Evolution.“

Perry Rhodan nickte, ohne sich umzuwenden.

„Eine Wandlung der Gestalt und des Geistes, Atlan. Es wird eine vollendete Mutation sein müssen, wie wir sie uns überhaupt vorzustellen vermögen.“

„Ich weiß Freund.“ Atlan verschränkte die Arme vor der Brust und blickte unverwandt auf die blendende Sternenpracht Andromedas. „Ich kenne eine alte terranische Definition der menschlichen Existenz: Der Allmächtige selbst spielt auf einer Flöte; und die Töne, die über dem Nichts hängen, sind wir, sind seine Werke ... Er lächelte. Aber wie soll eine über dem Nichts schwebende Melodie jemals das All beherrschen?“

Perry Rhodan lächelte ebenfalls aber er lächelte nicht zaghaft wie Atlan, sondern voller Zuversicht.

„Wenn wir ein Bestandteil dieser Melodie sind, dann haben wir die umwälzendste Veränderung bereits hinter uns. Wir sind nicht mehr nur eine Melodie im gewöhnlichen Sinne, denn wir können unsere eigene Existenz erfassen und uns Gedanken über unsere Stellung im Kosmos machen. Und eines Tages werden wir lernen, ohne das Instrument auszukommen. Wir werden Melodie und Instrument zugleich sein.“

Atlan kam zu keiner Antwort mehr. Der Lautsprecher des auf dem Kartentisch stehenden Interkomgerätes brach brutal in die philosophischen Gedankengänge ein.

„Hier Oberst Rudo, Sir. Die Kursangleichung zur ANDROTEST ist abgeschlossen. Ihre Befehle, Sir?“

Perry Rhodan wandte sich um. Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich seine und Atlans Blicke. Beide Männer lächelten kaum merklich. Danach nahmen sie wieder in ihren Sesseln Platz.

„Stellen Sie bitte eine gerichtete Zweikanalverbindung über Telekom zur ANDROTEST her, Oberst!“ befahl Rhodan.

Nach wenigen Sekunden tauchte das Symbol der Funkvermittlung auf dem Interkomschirm auf. Die Funkzentrale der CREST II hatte die Telekomverbindung auf Rhodans Interkomgerät geschaltet.

Als das Symbol erlosch, erschien das kantige Gesicht Oberst Kotranows. Perry Rhodan nickte dem Kommandanten des Vierstufenschiffes zu.

„Sie kennen Ihre Befehle, Oberst ...!“

„Jawohl, Sir. Die Position des Schrotschuß-Transmitters ist in unserer Positronik verankert. Wir können bequem mit zwei Stufen dorthin gelangen, Sir.“

„Ist bei Ihnen an Bord alles klar?“

Kotranow gab sich beleidigt.

„Selbstverständlich, Sir. Die Mannschaft beherrscht das Schiff virtuos. Schließlich sind es fast alles alte ANDROTEST-Hasen.“

Rhodan lachte.

„So war meine Frage nicht gemeint. Ich möchte jedoch sicher sein, daß Sie nicht mit technischen Mängeln losfliegen, Kotranow. Sie wissen, daß Sie praktisch vierhunderttausend Lichtjahre durch einen praktisch leeren Raum fliegen. Niemand kann Ihnen helfen, wenn während des Fluges ein Defekt auftritt.“

„Kolumbus war schlechter dran, Sir“, entgegnete Kotranow grimmig lächelnd.

Perry Rhodan neigte den Kopf.

„Dann bleibt mir nur noch übrig, Ihnen eine gute Fahrt zu wünschen. Hals- und Beinbruch, Oberst!“

„Danke gleichfalls, Sir!“ Oberst Kotranow salutierte.

Perry Rhodan unterbrach die Verbindung. Er sah zu, wie die bisher in fünfhundert Kilometern Entfernung scheinbar neben der CREST II schwebende ANDROTEST III ruckartig beschleunigte und aus der optischen Ortung verschwand. Nur der Feuerschweif ihrer Impulstriebwerke stand noch eine Weile vor dem Hintergrund Andromedas, dann verblaßte er.

„Da geht sie hin!“ bemerkte Atlan spöttisch. „Was seid ihr Menschen doch für seltsame Geschöpfe, Perry!“

Rhodan lächelte flüchtig.

„Hallo, Tolot!“ rief er dem durch das Schott stampfende Haluter zu.

Icho Tolot kam näher. Seine Säulenbeine stampften den Boden, als ginge ein Elefant darüber hinweg. Tolot glich jedoch eher einem hochaufgerichteten terranischen Grislybären.

„Terraner ...?“ Des Haluters drei Augen glühten feurig.

„Wie war das doch gleich ...?“ sagte Rhodan. „Sie meinten, wir brauchten einen Planeten für das geplante Nachschubdepot.“

Icho Tolot schwenkte seine langen Brustarme.

„Augenblicklich haben wir viel Zeit, Sir. Ich schlage vor, wir sehen uns während des Rückfluges ein wenig innerhalb von Andro-Beta um.“

Rhodan nickte.

„Gut, Tolot. Sie haben recht. Wir müssen die Zeit ausnutzen, bevor die Nachschubflotte eintrifft.“

„Einen Augenblick, Perry!“ mischte sich Atlan ein. „Willst du wirklich mit der CREST allein aufklären?“

„Warum nicht?“ fragte Rhodan verwundert zurück.

„Unser ‚Abenteuer‘ auf Horror hast du wohl schon wieder vergessen, was? Ich bin dafür, daß wir unverzüglich nach Troja zurückfliegen und von dort aus zur Suchaktion starten - mit einem zweiten Schiff als Rückendeckung.“

Perry Rhodan sah den Freund prüfend an. Dann schüttelte er den Kopf.

„Wir sollten die Vorsicht wirklich nicht übertreiben, Atlan. Was soll uns schon geschehen, wenn wir uns ein wenig umsehen!“

„Das ist es ja eben!“ gab Atlan bissig zurück. „Wir wissen vorher nie, was alles geschehen kann. Erst hinterher sind wir klüger. Aber wer sich mit euch Terranern einläßt, der muß sich auf allerhand gefaßt machen; das wird mir immer klarer.“

Der Haluter lachte dröhnend. Ihn schien die Auseinandersetzung köstlich zu amüsieren.

Atlan hob die Schultern und ging zum Hauptschott der Zentrale.

„Immer lachen Sie nur, Tolot! Eines Tages werden auch Sie merken, daß Sie die Verrücktheit dieser kleinen Barbaren noch weit unterschätzt haben!“

Krachend schlug das Schott hinter ihm zu.

Kurz darauf erbebte die CREST II unter dem Dröhnen hochgeschalteter Maschinen. Sie nahm Fahrt auf und verschwand zwischen den Ausläufern von Andro-Beta ...

3.

Leutnant Eyseman lauschte den vielfältigen Geräuschen der Ortungsgeräte.

Vor dem Hintergrund des großen Energietasters nahm sich die zierliche Gestalt Enrico Notamis wie ein krausköpfiger, quirlig lebhafter Zwerg aus. Enrico Notami war Major und Chef der Ortungszentrale des solaren Flaggschiffes. Überall im Schiff war bekannt, daß Notami davon träumte, einmal ein eigenes Raumschiff unter sein Kommando zu bekommen. Er pflegte privat fast nur über dieses Thema zu reden. Aber jeder wußte, daß sein Wunsch niemals in Erfüllung gehen würde, denn er war kein Astronaut, sondern Hochfrequenztechniker. Im übrigen war das gut so - es gab keinen besseren Mann für die Ortungszentrale der CREST II.

Leutnant Eyseman war zu Notamis Unterstützung abgestellt.

Millimeterweise drehte er die Einstellknöpfe des Energietasters. In einigen hundert Metern Entfernung begannen sich wuchtige Antennenblöcke zu bewegen.. Aus den Lautsprechern des Gerätes drangen zirpende Töne. Sie wurden zu schrillen Pfeifen, als der Richtkegel auf die grüne Sonne zuwanderte. Rasch drehte Finch die Einstellknöpfe weiter. Der weißschimmernde Richtkegel auf dem

3-D-Erfassungsschirm zeigte mit der Spitze auf den Ortungsreflex eines kleinen Planeten. Die Töne aus dem Lautsprecher verstummt.

Finch pfiff zufrieden vor sich hin.

Der Chef hatte befohlen, in dem angeflogenen System einen kalten Planeten geringer Masse zu suchen. Außerdem sollte der Planet unbewohnt sein.

Alles das schien auf Greenish-7 zuzutreffen, den siebten Planeten der grünen Sonne, die man Greenish genannt hatte. Zumindest lebte auf Greenish-7 keine zivilisierte Rasse, sonst hätte der Energietaster deren Energiequellen registriert.

Perry Rhodan hatte zwar nicht gesagt, weshalb er einen kalten Planeten geringer Masse suchte. Finch glaubte es jedoch zu wissen. Das hochverdichtete Katalyseplasma, mit dem die Impulstriebwerke terranischer Raumschiffe „gefüttert“ wurden, konnte bei Temperaturen um hundertachtzig Grad unter dem absoluten Nullpunkt mit geringstem technischen Aufwand gelagert werden. Man brauchte es von der relativ kleinen Erzeugungsanlage nur in gewöhnliche Terkonit-II-Tanks zu leiten, ohne die üblichen Mantelfelder einzuschalten. Das erschwerte Unbefugten die Ortung des Lagers ungemein. Aus dem gleichen Grund mußte der Planet eine geringe Masse besitzen, damit Nachschubschiffe ohne großen Energieaufwand landen und starten konnten.

Finch war gespannt auf die Ergebnisse der anderen Spezialorster.

Major Notami faßte schließlich zusammen.

„Die Forderung des Chefs kann als erfüllt gelten. Weder auf Greenish-7 noch auf den anderen sechs Planeten des Systems gibt es eine Zivilisation intelligenter Wesen. Greenish-7 erfüllt zudem alle Ansprüche, die man an ein Ausweichdepot für Katalyseplasma stellen kann - jedenfalls nehme ich an, daß der Chef diese Absicht hat. Ich werde es ihm jetzt melden.“

Notami schaltete den Interkom ein. Er sprach eine Weile zu Perry Rhodan. Rhodan antwortete.

Finch versuchte, etwas von Rhodans Antwort zu verstehen. Aber der Großadministrator sprach sehr leise, und außerdem war Notamis Platz von seinem gut zehn Meter entfernt.

„Jawohl, Sir!“ sagte Notami, nachdem Perry Rhodan gesprochen hatte. „Ich schicke ihn sofort los, Sir.“

Er schwang sich mitsamt seinem Sessel herum und fixierte den Leutnant scharf.

„Sie sollen sich beim Chef melden, Eyseman. Was haben sie ausgefressen?“

„Ich ...?“ wiederholte Finch erschrocken. „Nichts, Sir. Nicht, daß ich wüßte.“

Notami gestikulierte heftig.

„Es ist immer dasselbe mit euch Anwärtern. Ich warte nur darauf daß einer das Schiff zerstört, nur

weil er den falschen Knopf drückt.“

Finch grinste. Notami übertrieb wieder einmal. Kein Mensch konnte das Schiff versehentlich zerstören. Dazu waren die Sicherheitsblockierungen viel zu vollkommen.

„Lachen Sie nur!“ rief Notami drohend. „Der Chef wird Ihnen die Flausen schon austreiben. Und nun machen Sie, daß Sie in die Zentrale kommen!“

Finch kletterte von seinem Sessel. Unter dem Gelächter der anderen Ortungstechniker stolperte er hinaus.

*

Vor der für zur Kommandozentrale rückte Finch die Schirmmütze gerade. Die Robotkontrolle erwartete ihn anscheinend schon, denn die Tür glitt vor ihm auf, bevor er sich gemeldet hatte.

Innerlich fieberte, aber nach außen hin völlig ruhig, schritt Leutnant Eyseman auf den Kartentisch zu. Unverwandt blickte er Perry Rhodan an. Der Großadministrator stand neben einem Sessel und sah ihm aus eisgrauen, kühlen Augen entgegen.

Finch salutierte und erstattete Meldung.

„Stehen Sie bequem, Leutnant!“

Rhodan warf einen flüchtigen Blick auf eine Symbolfolie. Finch erkannte die Meldung, auf der die Ortungsergebnisse standen.

„Was halten Sie von Greenish-7, Leutnant?“ begann Rhodan.

„Die Bedingungen sind ideal für die Lagerung von HK-Plasma, Sir“, erwiederte Finch.

Perry Rhodan schaute ihn fragend an.

„Niemand hat Ihnen etwas über meine Absichten gesagt, Leutnant ...?“

„Ich habe aus Ihrer Anfrage meine Schlußfolgerung gezogen, Sir. Natürlich kann ich mich getäuscht haben ...“

„Sie haben sich nicht getäuscht, Leutnant. Ehrlich gesagt, ich hatte mit Ihrer Schlußfolgerung gerechnet. Oberstleutnant Huise schilderte Sie mir als einen Mann mit dem Vermögen selbständigen Denkens. Das war auch der Grund, weshalb ich Sie herbestellte.

Um es kurz zu machen, Leutnant: Ich habe nicht die Absicht, mit der CREST II auf Greenish-7 zu landen. Dieser Planet ist zweitrangig und wird vorläufig nicht gebraucht. Wir haben ihn nur angeflogen, weil das Greenish-System auf unserem Kurs lag. Später einmal richten wir hier ein Auswechlager ein. Da wir jedoch einmal hier sind, wollen wir etwas mehr von dieser Eiswelt wissen, als daß sie keine Zivilisation trägt - und wir wollen uns das Wissen ohne großen Aufwand verschaffen.“

Er blickte den Leutnant prüfend an.

„Sie nehmen einen Zweimannzerstörer und landen

auf Greenish-7. Ihr Passagier wird Wai-Ming sein, unser bester Biologe. Er soll lediglich feststellen, ob es auf Greenish-7 Mikrolebewesen gibt, die uns gefährlich werden können. Sie haben die Aufgabe, Wai-Ming sicher zur Oberfläche zu bringen, dort für seine Sicherheit zu sorgen und ihn anschließend wieder sicher hier abzuliefern.“

Rhodan wandte sich um und winkte einem kleinen, dicklichen Mann, der bislang unbeteiligt in der Nähe gestanden hatte.

„Dr. Wai-Ming!“ stellte er vor. Dann lächelte er. „Leutnant Eyseman, der Aufenthalt auf Greenish-7 ist auf sechs Stunden bemessen. Falls Dr. Wai-Ming das vergessen sollte erinnern Sie ihn höflich daran!“

Dr. Wai-Ming lächelte über das ganze gelbe Gesicht. Seine schwarzen Augen verschwanden dabei fast völlig hinter den Fettpolstern der Wangen. Er streckte die Hand aus.

„Ich freue mich, mit Ihnen fliegen zu können, Leutnant Eyseman. Ich werde versuchen, mich an die bewilligte Zeit zu halten.“

Perry Rhodan drohte scherhaft mit dem Finger.

„Nicht versuchen sollen Sie es, sondern sich daran halten.“

Wai-Ming seufzte.

„Jawohl, Sir!“

„Sie können gehen“, sagte Rhodan. „Leutnant Eyseman, in Hangar ST-9 steht die Z-33 bereit. Bleiben Sie in Funkverbindung mit Major Sedenko!“

*

Finch wurde tief in die Polster des Kontursitzes gepreßt, als der Zerstörer in den Raum schoß, von der gravitorischen Schleudervorrichtung aus dem Schiff katapultiert.

„Start gelungen, alles in Ordnung!“ meinte Finch, während seine Finger über die Kontrollen glitten. „Ich beschleunige jetzt mit eigener Kraft.“

Vom kleinen Telekom-Bildschirm blickte das Gesicht Jury Sedenkos auf ihn herab. Sedenko war der Zweite Offizier der CREST II, ein ruhiger, beherrschter Mann.

„Danke, Eyseman. Weitermachen.“

„Hören Sie!“ rief Wai-Ming nach einiger Zeit. „Mußte das sein?“

„Was ...?“ fragte Finch verwundert.

„Daß wir nur mit einem Zweimannzerstörer auf diesem Planeten landen“, erwiderte Wai-Ming ungehalten. „Viel Ausrüstung habe ich nicht mitnehmen können. Wenn die CREST gelandet wäre, hätte ich ein fahrbares Labor auf die Oberfläche bringen lassen.“

„Ach so“, erwiderte Finch. „Wir müssen eben vorsichtig sein. Ein Landemanöver verbraucht eine Menge Energie, und zwar Energie aus den

Impulstriebwerken. Gerade diese Energieart aber läßt sich relativ leicht anmessen. Das will der Chef vermeiden.“

„Ich denke, Greenish-7 ist unbewohnt?“ fragte Wai-Ming.

Finch lächelte.

„Zumindest gibt es dort keine Zivilisation intelligenter Wesen. Aber unsere Vorsichtsmaßnahmen gelten auch keinen eventuellen Planetenbewohnern, sondern Kontrollschriften, die es im Andro-Beta-Nebel zweifellos gibt. Wir sind schließlich in der Lage von Einbrechern, die sich in einem bewohnten Haus einrichten wollen, ohne den Hausherrn aufmerksam werden zu lassen.“

Wai-Ming sagte etwas vor sich hin, das Finch nicht verstand. Er konnte sich auch nicht mehr darum kümmern, denn er mußte das Landemanöver einleiten.

Zwanzig Minuten später setzte der Zerstörer mit dem Heck nach unten zwischen marmorweißen Eisblöcken auf.

Finch schaltete das Triebwerk ab und zündete sich eine Zigarette an. Genießerisch inhalierte er den Rauch.

Hinter ihm erklang ersticktes husten.

„Mann!“ keuchte Wai-Ming. „Müssen Sie denn unbedingt rauchen, wenn ein anderer dabei ist?“

„Warum nicht?“ entgegnete Finch. „Ich gebe zu, es ist nichts als eine Angewohnheit. Aber es ist eine angenehme Angewohnheit.“

Wai-Ming hustete erneut.

„Angenehm? Angewohnheit? Eine Sucht ist es, weiter nichts. Warum lutschen Sie keine Bonbons, wenn Sie schon etwas im Mund haben müssen?“

Finch lachte.

„Bonbons sind schädlich für die Zähne, Doktor. Das sollten Sie als Biologe wissen.“

Mit einem wilden Fluch klappte Wai-Ming seinen Druckhelm herunter.

„Ich gehe jetzt hinaus“, erklärte er über Helmfunk. „Kommen Sie mit?“

„Einen Augenblick!“ erwiderte Finch.

Er schaltete den Bordtelekom ein. Nach zwei Minuten meldete sich Major Sedenko. Die Zeitverzögerung war nicht zu umgehen gewesen, da man auf die Benutzung verräterischer Hypersender verzichten mußte.

„Ich begleite Wai-Ming nach draußen, Sir“, sagte Finch.

„Einverstanden“, kam es nach zwei Minuten zurück. Die Antwort hatte wie die Meldung eine Minute zur Überbrückung der Entfernung benötigt. „Aber nehmen Sie eine Waffe mit und melden Sie sich alle halbe Stunde, Leutnant!“

„Jawohl, Sir!“ sagte Finch und schaltete ab.

Er zog die Stirn kraus, als er die Ladung seines

Impulsstrahlers überprüfte.

„Ich möchte wissen, was ich auf einer toten Eiswelt mit einem Strahler anfangen soll ...?“

Er schüttelte den Kopf.

„Hallo, Wai-Ming!“ rief er.

Keine Antwort.

Die winzige Schleuse war geschlossen. Demnach hatte der Biologe den Zerstörer bereits verlassen. Finch klappte seinen Helm herunter und betätigte den Schleusenmechanismus.

Wai-Ming konnte noch nicht weit sein. Er würde ihm einiges zu erzählen haben - zum Beispiel über die Pflicht eines Passagiers, stets in Funkkontakt mit dem Piloten zu bleiben ...

Finch fühlte sich angenehm leicht, als er auf dem Boden der fremden Welt stand. Drinnen im Zerstörer herrschte die Normalschwerkraft von einem Gravo, hier draußen jedoch wirkten nur 0,7 Gravos auf ihn ein.

Finch bemerkte deutliche Fußspuren in dem körnigen Eisstaub. Sie führten von der Schleuse weg, geradlinig auf eine Gruppe übereinandergetürmter Eisblöcke zu und offenbar um sie herum. Von dem Biologen war nichts zu sehen.

Finch rief mißmutig:

„Hallo! Wai-Ming! Bitte melden Sie sich, sofort!“

Er fluchte, als keine Antwort kam. Bei allem Verständnis für den Arbeitseifer eines Wissenschaftlers das ging zu weit!

Finch setzte sich in Bewegung. Er folgte den Fußspuren; den Impulsstrahler hielt er lässig in der locker herabhängenden Hand. Der körnige Eisstaub knirschte unter seinen Schritten. Die Atmosphäre aus Methan, Ammoniak und Wasserstoff übertrug den Schall ebenso gut wie eine Sauerstoff-Stickstoff-Kohlendioxyd-Atmosphäre.

Als er die Felsen aus gefrorenem Sauerstoff - eingeschlossen in die Molekülverbindungen mit anderen Elementen - erreichte, klopfte er mit dem Kolben seines Strahlers gegen die milchige Oberfläche. Es gab einen Klang wie bei massivem Metall. Finch pfiff leise durch die Zähne und ging weiter um das Eisfeld herum.

Erst nachdem er schon etwa fünf Meter gegangen war, wurde er stutzig. Verwundert schaute er sich um.

Die Fußstapfen Wai-Mings hörten kurz nach dem Felsen auf.

„So etwas!“ rief Finch. Der Doktor konnte sich doch nicht in Luft aufgelöst haben!

Nachdenklich und mit gekrauster Stirn betrachtete er die unregelmäßig übereinander getürmten Eisblöcke. Sie maßen am Fuß etwa vier mal vier Meter und waren höchstens sechs Meter hoch. Der Gedanke, daß Wai-Ming ungesehen dort oben hocken könnte, erschien Finch absurd. Andererseits

gestand er sich ein, daß dies die einzige Möglichkeit für das Aufhören der Spuren war. Auf dem stahlharten Eis würden selbst genagelte Schuhe keine deutlichen Spuren hinterlassen.

Wieder rief Finch - und wieder wartete er vergeblich auf Antwort.

Finch bedachte den Biologen mit wenig schmeichelhaften Worten, bis sein diesbezüglicher Wortschatz erschöpft war. Er verspürte nicht die geringste Lust, hinter seinem Passagier herzuklettern. Aber er wußte daß ihn dessen seltsames Benehmen nicht von seiner Verantwortung für ihn entband.

Fest entschlossen, ihm gehörig die Meinung zu sagen, sobald er ihn gefunden hatte, kehrte er um und begann mit dem Aufstieg.

Die Eisblöcke waren glatt. Infolge ihrer unregelmäßigen Lage fand Finch jedoch genügend Vorsprünge an denen er sich hochziehen konnte. Zudem erleichterte die geringe Schwerkraft das Vorwärtskommen.

Den Gipfel des Felsens bildete ein schräg verkanteter Eisblock. Finch zog sich hinauf. Auf dem Bauch liegend, schaute fassungslos über die blanke Eisfläche.

Wai-Ming war nicht hier.

„Das gibt es doch gar nicht!“ Finch war geschockt. Er fühlte, wie seine Nackenhaare sich sträubten. Seine Füße fühlten sich plötzlich an, als steckten sie in Eisspuck.

Vorsichtig richtete Finch sich auf. Die rutschfesten Profilsohlen seiner Anzugstiefel bewahrten ihn vor dem Ausgleiten auf der geneigten Fläche. Langsam drehte er sich um seine Körperachse. Dabei spähte er aufmerksam in die Umgebung.

Klar und deutlich hob sich der Raumzerstörer gegen den grünlich schimmernden Himmel ab. Die Atmosphäre war rein; Finch konnte sogar die Risse in den Eiswänden am Horizont deutlich erkennen. Aber weder waren Spuren zu sehen, noch Wai-Ming selbst.

Allmählich begann Finch zu ahnen, daß der Biologe nicht absichtlich schwieg - und daß er sich auch nicht etwa versteckt hatte.

Hinter seinem Verschwinden verbarg sich etwas ganz anderes.

Die Vorschriften für einen solchen Fall waren klar und eindeutig. Es galt, Major Sedenko schnellstens von dem Vorfall zu unterrichten und weitere Befehle in der Sicherheit des Schiffes abzuwarten.

Finch begann mit dem Abstieg.

Doch er kam nicht weit.

Schon nach dem ersten Schritt kippte der Eisblock, auf dem er stand. Finch glitt aus und schlug mit dem Druckhelm gegen das Eis. Es gab einen glockenähnlichen Klang. Finch fühlte sich benommen, aber er verlor das Bewußtsein nicht.

Mit weit aufgerissenen Augen mußte er untätig zusehen, wie er mit den Füßen voran in eine Eisspalte rutschte.

Kristallklarer Staub wirbelte auf und nahm ihm die Sicht.

*

Einige Sekunden lang wurde Finch von Panik beherrscht. Er ruderte wild mit den Armen und versuchte verzweifelt, aus der Spalte und aus dem flirrenden Eisstaub herauszukommen.

Erst als er merkte, daß ihm überhaupt nichts geschehen konnte, solange er sich ruhig verhielt, gewann er seine klare Überlegung zurück.

Er hielt still. Nach und nach setzte sich der aufgewirbelte Eisstaub wieder. Finch erkannte, daß er sich in einem engen, etwa acht Meter tiefen Spalt befand. Wie auch immer die Macht beschaffen sein mochte, die Wai-Ming verschlungen hatte, gegen ihn selbst führte sie offenbar nichts im Schilde.

Finch brachte es sogar fertig, über sein Mißgeschick zu lachen.

Die Innenwände des Spalts waren zu glatt, als daß Finch an einer von ihnen hätte hinaufklettern können. Glücklicherweise jedoch war der Spalt eng genug, so daß es Finch leichtfiel, sich mit den Füßen gegen eine und mit dem Rücken gegen die andere Wand zu stemmen und wie in einem Kamin hinaufzusteigen.

Als er die Kante erreichte und sich daran hochzog, wußte er, daß er in wenigen Minuten in der Steuerkanzel seines Zerstörers sein würde.

Zufällig fiel sein Blick auf einen besonders großen grünsimmernden Kristall. Er blinlte, als brächen sich die Strahlen der grünen Sonne darin. Aber er lag im Schatten. Fasziniert griff Finch danach und umschloß den Kristall mit seinen behandschuhten Fingern. Er paßte gerade bequem in die geschlossene Hand. Finch wollte ihn mitnehmen, da merkte er, daß der Kristall mit dem Fels verwachsen war. Er zog und zerrte - und plötzlich gab der Kristall nach.

Finch verlor den Halt und stürzte erneut in die Spalte.

Diesmal aber machte er sich nichts daraus. Er hielt den Kristall dicht vor die Helmscheibe und blickte beinahe verzückt in diese kleine, durchsichtig grünliche Welt hinein ...

Als er wieder aufsah, waren die Eiswände verschwunden.

Rings um ihn gurgelte und brodelte die Oberfläche eines Sumpfes. Riesige, glockenförmige Blasen stiegen aus dem trügerisch krustigen Überzug hervor, zerplatzten und stießen Schwaden heißen Wasserdampfes aus. Unter dem Überzug glückste es laut. Ein langanhaltendes, heiseres Quarren lag in der feuchtheißen Luft.

Finch versuchte zu überlegen, wie er hierhergekommen war. Doch er konnte sich nie länger als einige Sekunden konzentrieren.

Ein schwarzer Baumstamm ragte gekrümmmt auf eine winzige Insel festen Landes. Finch folgte ihm mit den Augen und sah, daß das andere Ende offenbar auf eine größere Fläche trockenen Bodens führte. Dort wuchs straffes blaugrünes Gras mit braunen Spitzen. Kugelförmige Blumen standen auf steifen Stengeln wie aufgespießte Wollknäuel.

Finch fuhr mit den Händen zum Kopf, als ihm die Erinnerung an seinen Druckhelm kam. Die Finger tasteten über ungeschützte Haut.

Der Helm war verschwunden.

Finch blickte an sich hinab.

Er trug eine enganliegende, metallisch glänzende Kombination und weiche, grüne Lederstiefel - sonst nichts.

Undeutlich erinnerte er sich an seinen Raumanzug. Doch bevor er darüber nachdenken konnte, schweiften seine Gedanken schon wieder ab.

Finch drehte sich um.

Überall brodelnder, rumorender Dampf, tückisch glucksender Sumpf. Der schwarze Baumstamm war die einzige Verbindung mit dem festen Boden - oder mit einer weiteren Insel.

Finch beschloß, den Stamm als Brücke zu benutzen.

Das Holz war naß. Dennoch fanden Finchs Füße in der ausgeprägten Längsriffelung guten Halt. Mit zur Seite gestreckten Armen balancierte er bis zur Mitte. Dort mußte er sich auf die Hände stützen, denn der Stamm beschrieb dort einen Bogen krumm wie der Buckel einer Katze und naß und glitschig wie die Haut einer Kröte.

Vorsichtig setzte Finch sich. Beim Anblick des dicht unter ihm zischenden, blasenwerfenden Sumpfes trat ihm der kalte Schweiß auf die Stirn. Wenn er die Füße ausstreckte, berührten sie die runzlige, wie altes Leder wirkende Oberfläche. Eine wellenartige Bewegung lief durch die „Haut“. Sie blähte sich an einigen Stellen blasenförmig auf und sank wieder in sich zusammen.

Behutsam zog sich Finch weiter, die Schenkel gegen den vor Nässe triefenden Stamm gepreßt. Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein, als er die andere Seite erreichte. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß nur fünf Minuten verstrichen waren.

Er taumelte, als er wieder auf festem Boden stand.

Ein dumpfer Knall ließ ihn erschrocken herumfahren.

Dort, wo er eben noch gestanden hatte, auf seiner winzigen Insel, schoß donnernd ein meterdicker Geiser in die Höhe. Dampfschwaden breiteten sich aus. In etwa hundert Metern Höhe öffnete sich der Wasserstrahl gleich einem Blütenkelch. Kochendes

Wasser prasselte auf den Boden. Langsam versank der Baumstamm im aufgewühlten Morast.

Schäudernd wandte Finch sich ab.

Mit weitausgreifenden Schritten lief er davon. Das feste Land, das er im letzten Augenblick doch erreicht hatte, entpuppte sich als ein nur wenige Meter breiter Streifen schwankenden Bodens. Schnurgerade verlaufend, wirkte er wie ein künstlich angelegter Weg durch den tödlichen Sumpf.

Finch begann zu rennen als das Moor links und rechts sich glücksend und schmatzend über die Ränder der Landzange bewegte. Ab und zu schwuppte die dickflüssige, schwarzbraune Brühe auf das Land und zerteilte sich dort in viele kleine Rinnale.

Immer wieder rannte Finch in weißlichgelbe Dampfschwaden hinein. Dann stoppte er seinen Lauf und tastete sich mühsam vorwärts. Aber auch außerhalb der Dampfschwaden herrschte nur trübes Zwielicht. Der Himmel war eine schmutzigweiße Glocke mit gelblichbraunen Streifen darin. Unmöglich, den Ort des Tagesgestirns auszumachen. Der Blick reichte manchmal zwanzig Meter weit, manchmal sogar fünfzig, aber meist nur fünf oder sechs Schritte.

Plötzlich, ohne jeglichen Übergang, wurde es dunkel.

Es war eine Dunkelheit ohne Mond und Sterne. Finch glaubte, durch einen tintigen Sie zu waten. Nicht einmal mehr seine Füße konnte er erkennen.

Finch blieb stehen. Schweratmend lauschte er den vielfältigen Geräuschen des Sumpfes. Die Dunkelheit ließ alles noch viel grausiger erscheinen. Ganz in der Nähe kollerte es dumpf, als machte dort eine vielhundertköpfige Elefantenherde Verdauungspause. Gleich darauf wurde Finch mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärtsgestoßen. Er stemmte sich gegen die unsichtbare Kraft, stolperte und stürzte zu Boden.

Über ihn hinweg jaulte und kreischte der Sturm.

Finch verspürte plötzlich das Bedürfnis, liegenzubleiben und einzuschlafen. Vielleicht wäre er tatsächlich eingeschlafen, wenn sein Gesicht und seine Hände nicht jählings von warmem, klebrigem Wasser umspült worden wären.

Der Sturm peitschte die Oberfläche des Sumpfes auf. Möglicherweise würde die schmale Landbrücke versinken.

Finch raffte sich auf. Immer erst mit einem Fuß den Boden abtastend ging er Schritt um Schritt weiter. Oftmals stieß ihn eine Bö mehrere Schritte vorwärts, aber uralte Instinkte erwachten und ließen ihn stets auf dem schmalen Stück Land bleiben.

Er glaubte schon, der Sumpf würde überhaupt kein Ende mehr nehmen und er müßte ewig den Pfad entlanggehen - da stieß er schmerhaft gegen etwas Hartes. Vor seinen Augen funkelten bunte Sterne und

Kringel.

Stöhnend hielt Finch sich den Kopf.

Dann lachte er erleichtert und umfaßte das Hindernis mit beiden Armen.

Es war ein Baum.

Finch stieß sich ab, tastete sich mit ausgestreckten Armen weiter. Überall traf er auf dicke Stämme. Er befand sich mitten in einem Wald.

Finch ging noch einige Schritte, dann legte er sich nieder. Im nächsten Augenblick schlief er auch schon.

Hier konnte der Sumpf ihn nicht erreichen ...

*

Perry Rhodan musterte den vor ihm Stehenden.

Major Jury Sedenko war mittelgroß und stämmig. Die blonden Haare schienen irgendwie nicht zu ihm zu passen, wenn man nicht wußte, daß Sedenko erst Anfang der Dreißig war. Sein Gesicht wirkte älter und reifer.

„Sind Sie sicher, daß sein Telekom nicht ausgefallen ist?“ fragte Rhodan.

„Völlig, Sir. Das Empfangszeichen ist klar und deutlich.“

„Hm!“ brummte Rhodan und massierte sein Kinn. „Leutnant Eyseman ist ein Träumer. Andererseits ist er Idealist genug, um einen Auftrag mit größter Gewissenhaftigkeit auszuführen. Haben Sie eine Vermutung was dort unten geschehen sein könnte?“

Major Sedenko erwiderte Rhodans prüfenden Blick mit unerschütterlicher Ruhe.

„Nein, Sir. Eyseman meldete zuletzt, daß er den Biologen hinausbegleiten wolle. Seitdem ist eine Stunde vergangen, und er hat sich nicht wieder gemeldet.“

„Soviel ich weiß, war halbstündlicher Anruf vereinbart ...?“

„Jawohl, Sir. Das ist die übliche Spanne.“

Atlan trat von der Seite hinzu und erkundigte sich, was vorgefallen sei.

Perry Rhodan erklärte es ihm.

„Typischer Modellfall“, kommentierte der Arkonide.

Rhodan schaute ihn fragend an.

Atlan lächelte unergründlich.

„Ich meine das, was mit Eyseman und Wai-Ming geschehen ist. Ihnen können wir helfen - aber wer würde uns helfen, wenn wir mit der CREST in Schwierigkeiten gerieten? Wir hätten niemand als Rückendeckung.“

„Lassen wir das jetzt!“ entgegnete Rhodan schärfer, als er beabsichtigt hatte. „Es geht um die beiden Leute auf Greenish-7. Da wir mit Sicherheit die Anwesenheit intelligenter Wesen auf dieser Eiswelt ausschließen können, muß ihnen etwas ganz

Triviales zugestoßen sein. Sie könnten gestürzt sein und mit gebrochenen Gliedern auf Hilfe warten. Einer von ihnen kann sich ebensogut den Anzug an scharfen Eiskanten zerrissen haben - was ich nicht hoffe.“

„Sir ...!“ sagte Sedenko leise.

„Ja, bitte?“

„Darf ich ein Suchkommando hinunterschicken, Sir?“

Perry Rhodan nickte.

„Einverstanden. Woran dachten Sie?“

„Wenn Sie gestatten, Sir, nehme ich einen Freiwilligen und fliege mit einem Raumzerstörer los. Ich möchte auf keinen Fall ortungsgefährdende Energieemissionen erzeugen.“

Rhodan lächelte.

„Auch einverstanden. Übrigens brauchen Sie nicht lange nach einem Freiwilligen zu suchen. Ich komme mit Ihnen.“

„Danke, Sir“, erwiderte Sedenko schlicht. „Ich habe dafür gesorgt, daß die Z-34 startklar gemacht wird.“

„Dann brechen wir sofort auf“, sagte Rhodan.

Er wandte sich an Atlan.

„Könntest du mit uns in Funkverbindung bleiben?“

„Mir gefällt das nicht“, entgegnete Atlan. „Dort unten lauert eine Gefahr. Selbst wenn einer der beiden Leute verunglückt wäre, würde der andere unverzüglich Hilfe herbeirufen. Ich glaube nicht an triviale Unglücksfälle. Aber selbstverständlich bleibe ich in Funkverbindung mit euch, Perry.“

„Okay!“ Perry Rhodan winkte gelassen. „Dann kann eigentlich nichts schiefgehen.“

*

Als Finch Eyseman erwachte, schimmerte schmutzigweiße Helligkeit durch die Baumwipfel.

Sein Magen knurrte. Er richtete sich rasch auf. Es wurde Zeit, daß er irgend etwas Eßbares fand. Aber das Hungergefühl verging schlagartig, als er sich umsah.

Er befand sich nicht in einem Wald, wie er in der Nacht vermutet hatte. Aus dem schmatzenden Moor führte die Landbrücke zu einer Gruppe zerzauster Kiefern. Es waren höchstens zehn Bäume, die mit großen Zwischenräumen auf diesem Fleck standen.

Und zwei Schritte vor Finch fiel ein Abgrund in schier bodenlose Tiefe ...

Trotz des feuchtheißen Brodems fror Finch plötzlich. Er dachte daran, daß er eigentlich die Absicht gehabt hatte, noch einige hundert Meter zu laufen ...

Er trat an den Abgrund.

Nackte Felsen stürzten steil abwärts. Der Fels war naß, aber zerrissen und zerfurcht, abgeblättert und

zerkrümelt wie verwitterter Schiefer. Für jemand, der schwindelfrei war, würde es nicht schwer sein, den Abstieg zu schaffen.

Finch hatte keine andere Wahl.

Zwar konnte er nicht erkennen, was ihn am Fuße der Felsen erwartete. Eine undurchsichtige Schicht grauen Nebels verhüllte den Grund, aber er konnte schließlich nicht ewig hier oben am Rande des Sumpfes stehenbleiben.

Finch begann abzusteigen.

Ab und zu bröckelte eine Felsplatte unter seinem Tritt. Dann stob eine kleine Geröllawine den Hang hinab, verschwand im grauen Dunst. Aber im großen und ganzen ging der Abstieg reibungslos vonstatten. Nach einer halben Stunde tauchte Finch in den Nebel. Nach einer weiteren halben Stunde kam er wieder aus ihm heraus.

Er warf einen Blick nach unten und stieß einen Ruf des Erstaunens aus.

Etwa hundert Meter unter ihm hörte der Steilhang auf. Er wurde abgelöst von weichverlaufenden grünen Matten, die in einem ovalen Talkessel zusammenliefen.

Sekundenlang hatte Finch die Illusion blechern klingender Kuhglocken.

Dann mußte er lachen, und die Illusion verschwand. Er fand es unsagbar komisch, daß er an ein solches Tal gedacht hatte, bevor er aus dem Nebel gekommen war.

Das letzte Stück legte Finch mit halsbrecherischer Geschwindigkeit zurück. Als er mit einem Satz auf das frische Grün sprang, stellte er fest, daß es sich um richtiges Gras handelte - wie Gras von der Erde ...

Finch stutzte, als er über diesen Vergleich nachdachte.

Mit einem Schlag wußte er alles wieder. Er wußte, daß er Terraner war, wußte, daß er vor einigen Stunden mit einem Raumzerstörer von der CREST II aus gestartet war, und er wußte, daß er sich auf dem siebten Planeten der grünen Sonne Greenish befand.

Aber Greenish war ein Eisplanet ...

Und das hier ...

Finch schrie auf. Dumpf hallte die Stimme innerhalb des Druckhelmes. Höhnisch glitzerten die Eiswände ringsum.

Vor ihm, nur durch eine Entfernung von einem einzigen Schritt getrennt, lag die steife, seltsam verrenkte Gestalt Wai-Mings.

Und der Biologe umklammerte einen ebensolchen grünlichen Kristall wie er selbst ...

*

Schon bei der ersten Umkreisung fand Jury Sedenko den Zerstörer Eysemans. Das Empfangszeichen des kleinen Raumschiffes gab

einen ausgezeichneten Peilort ab.

Sedenko setzte zur Landung an

„Komisch!“ meinte er. „Die Z-33 scheint unbeschädigt zu sein.“

„Hatten Sie etwas anderes erwartet?“ fragte Rhodan.

„Nein, Sir!“ Sedenko schüttelte den Kopf.

Von da an schwiegen sie wieder, bis zur Landung. Fünfzig Meter neben der Z-33 setzte das Schwesterschiff auf. Eiskristallwolken stoben davon, sanken sanft zu Boden.

„Jetzt müßten wir sie über Helmfunk erreichen können, Sir“, sagte Sedenko.

Perry Rhodan nickte. Er schaltete seinen Helmsender ein.

„Hier Rhodan! Ich rufe Leutnant Eyseman und Wai-Ming. Bitte kommen!“

Er wiederholte den Ruf noch viermal. Es kam keine Antwort.

Rhodan fühlte Unruhe in sich aufsteigen. Er hätte nicht sagen können, warum, aber er zweifelte plötzlich an seiner Theorie von einem Unglücksfall. Schweigend verschloß er seinen Raumanzug, klappte den Helm nach vorn und zog das lange Strahlgewehr aus der Halterung neben seinem Sitz.

„Sie bleiben vorläufig hier, Major!“ bestimmte er. „Wir halten Funkverbindung miteinander. Dann können Sie wenigstens jederzeit eingreifen wenn es nötig werden sollte.“

Sedenko bestätigte wortkarg. Rhodan sah ihm an, daß er lieber selbst hinausgegangen wäre.

Rhodan lächelte.

Der Ausschleusungsvorgang war mühsam bei diesen kleinen Raumfahrzeugen. Raumzerstörer stellten nicht viel mehr dar als fliegende Strahlkanonen. Alles andere mußte hinter Bewaffnung und Sicherheit zurückstehen.

„Draußen ist alles still“, meldete er als die Schleuse hinter ihm zufiel. „Ich sehe Spuren, Fußspuren. Sie stammen von zwei Menschen, die die Stiefel der Flotte trugen.“

„Bitte, seien Sie vorsichtig Sir!“ warnte Sedenko.

„Ich gehe den Spuren nach“, sagte Rhodan. Er nahm das Strahlgewehr in die Armbeuge. Einen Augenblick lang zögerte er, dann entsicherte er es. Langsam schritt er neben den Fußspuren her. Eiskristalle knirschten unter seinen Tritten wie Glassplitter.

Als er den Felsen aus übereinandergetürmten Eisblöcken erreichte, bückte er sich.

„Die Spuren gehen um den Felsen herum, Sedenko - Nein! Eine Spur hört hier auf. Komisch! Die zweite Spur führt noch einige Meter weiter und kehrt dann um, kommt wieder hierher zurück.“

Perry Rhodan richtete sich auf. Aus zusammengekniffenen Augen musterte er die in

grünliches Licht getauchte Umgebung. Danach wandte er sich den untersten Eisblöcken zu. Behutsam fuhr er mit der behandschuhten Hand über die marmorgleiche Oberfläche.

„Es sieht so aus, als wäre jemand hinaufgestiegen“, meinte er. „Aber das Eis ist natürlich viel zu hart, als daß weiche Profilsohlen ein Muster hinterlassen könnten. Wie sieht es bei Ihnen aus, Sedenko?“

„Alles in Ordnung, Sir. Ich kann Sie sehen. Nichts Verdächtiges.“

„Nun“, sagte Rhodan unzufrieden. „Hier scheint mir alles verdächtig zu sein. Wenn man nicht annehmen will, daß Eyseman und Wai-Ming seit zwei Stunden in einer Spalte dieses Felsens hocken, dann müssen sie sich in Luft aufgelöst haben.“

„Vielleicht sollten wir Verstärkung anfordern, Sir!“ drängte Sedenko.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ach was! Verstärkung! Wenn das zutrifft, was ich vermute, könnten hundert Mann auch nicht mehr erreichen als wir beide zusammen.“

Sedenko schwieg. Offenbar wartete er auf eine nähere Erklärung. Aber Perry Rhodan ging nicht weiter auf seine Bemerkung ein. Außerdem war er sich seiner Sache noch längst nicht sicher.

„Ich steige auf den Felsen, Sedenko. Es geht ganz gut, wenn man die vielen Vorsprünge ausnutzt - fast wie Treppensteigen.“

Als er die Gipfelplatte erreichte, pfiff er leise durch die Zähne.

„Schnell! Ein Seil, Sedenko! Kommen Sie herauf und bringen Sie einen Handscheinwerfer mit.“

Nach anderthalb Minuten zog Jury Sedenko sich über den Rand der Gipfelplatte. Sein Atem ging keuchend. Um die Schulter geschlungen trug er ein rötlich fluoreszierendes Notseil, und vor der Brust baumelte eine Handscheinwerfer.

Perry Rhodan half ihm hoch. Er deutete auf die geneigte Fläche.

„Dort ist ein Stück Eis abgesplittert, Sedenko. Daneben beginnt eine tiefe Kratzspur. Sie hört am Rand der Platte auf. Dort geht es in eine Spalte. Leider konnte ich ohne Scheinwerfer nicht weit hineinsehen.“

„Abgestürzt ...?“ fragte Sedenko.

Rhodan nickte.

„Und anscheinend mit dem Helm aufgeschlagen. Die Kratzspur daneben stammt wahrscheinlich vom Lauf eines Impulsstrahlers. Hoffen wir, daß die Spalte nicht zu tief ist.“ Er streckte die Hand aus.

„Geben Sie mir das Seil. Schlingen Sie sich das andere Ende um die Brust und halten Sie mich!“

Rhodan hängte sich das Strahlgewehr mit dem Riemen um den Nacken. Er glaubte nicht, daß er es brauchen würde, aber ein unbestimmbarer Gefühl

mahnte ihn zur Vorsicht.

Sedenko kroch ein Stück zurück, so daß seine Füße festen Halt bekamen.

„Fertig, Sir!“

Perry Rhodan nahm die Lampe in die Linke und schaltete sie ein. Mit der Rechten faßte er das Seil.

„Es geht nicht tief hinab“, meldete er. „Höchstens acht Meter. Eine enge Spalte, und sie ist leer.“

Das Seil straffte sich.

„Kommen Sie wieder heraus, Sir?“

„Nein! Lassen Sie mich ganz hinab Sedenko.“

Als Rhodans Füße knirschend im Kristallstaub am Grunde der Spalte landeten, war er froh, nicht umgekehrt zu sein.

„Hier geht es weiter in den Felsen hinein, Sedenko. Ein enger Spalt, dahinter ist es sehr abschüssig - wie in einer Röhre, möchte ich sagen.“

Sedenko brummte etwas Unverständliches.

Rhodan zog die Seilschlinge hoch und streifte sie ab.

„Ich sehe nach, wohin die Röhre führt, Sedenko.“

Er wartete die Antwort nicht ab sondern zwängte sich mühsam durch den Seitenspalt. Oben war der Spalt ein wenig breiter sonst wäre der Druckhelm nicht hindurchgegangen.

Perry Rhodan leuchtete die steil abfallende Röhre aus. Sie endete in einem zerwühlten Haufen schneiger Kristalle.

Sonst war nichts zu sehen. Er überlegte. Wenn jemand abgestürzt war würde er dann noch neugierig genug sein, diesen Weg weiter zu verfolgen?

Unter bestimmten Umständen ja sagte Rhodan sich. Nämlich dann wenn er den Absturz heil überstanden hatte.

Rhodan wurde wieder zuversichtlicher. Der Leutnant und der Biologe mochten gegen die Vorschrift verstößen haben, jede halbe Stunde anzurufen - aber wenigstens bestand die Aussicht, sie lebend wiederzufinden.

Er kauerte sich auf den Boden der natürlichen Röhre und ließ seinen Halt fahren. Sofort schoß er nach unten Rhodan verlor das Gleichgewicht. Das schwere Strahlgewehr zerrte ihn nach vorn. Er fiel auf den Bauch und legte in dieser Stellung den Rest des Weges zurück.

Mitten auf dem Eisstaubhügel kam er zum Halten. Er wartete, bis die Kristallwolken sich wieder zu Boden senkten, dann richtete er sich auf die Ellenbogen auf.

Fassungslos schaute er auf ein bereiftes Stiefelpaar.

Dann warf er sich zur Seite und schnellte hoch. Das Strahlgewehr glitt wie von selbst in seine Hände.

Erst dann musterte er das Gesicht hinter der Helmscheibe genau.

„Leutnant Eyseman!“ sagte er sarkastisch. „Wie

nett von Ihnen, sich auch wieder einmal sehen zu lassen ...“

4.

Finch Eyseman stand da und rührte sich nicht.

„Wai-Ming ist tot!“ brachte er schließlich würgend hervor.

Perry Rhodan sah ihn gleichen Augenblick ein, daß er Eyseman unrecht getan hatte. Er spürte aber auch, daß jetzt der psychologisch ungünstigste Moment für eine Entschuldigung war.

„Berichten Sie, Leutnant!“ befahl er.

Und Leutnant Finch Eyseman erzählte ...

Erst als er den grünlichen Kristall erwähnte, entdeckte Rhodan ihn in Finchs Hand. Groß wie ein Tischtennisball, funkelte und schimmerte er unergründlich und drohend.

„Geben Sie mir den Kristall!“ sagte Rhodan, als Eyseman geendet hatte.

Er nahm das funkelnnde Etwas entgegen, hielt es auf der Handfläche und blickte hinein.

Im gleichen Augenblick spürte er den mentalen Einfluß, der davon ausging. Aber Perry Rhodan war durch eine intensive Hypnoschulung gegangen. Es gelang ihm ohne größere Anstrengung, seinen Geist zu blockieren. Allerdings gestand er sich ein, daß er dem Einfluß vielleicht erlegen wäre, hätte er nicht vorher gewußt, was er da in die Hand nahm.

„Führen Sie mich zu Wai-Ming!“ befahl er.

Finch drehte sich schweigend um und ging voran.

Perry Rhodan erschauerte, als es über einen knapp zwei Fuß breiten Grat ging, von dem aus der Boden zu beiden Seiten senkrecht in die Tiefe der Höhle führte.

Das mußte die Landbrücke durch das Moor gewesen sein, die der Kristall dem Leutnant vorgegaukelt hatte.

Perry Rhodan wurde sehr nachdenklich.

Im ersten Augenblick hatte er fest daran geglaubt, der Kristall übe unbedingt einen verhängnisvollen Einfluß aus. Aber wenn das stimmte, hätte er doch den imaginären Pfad nur ein wenig seitwärts erscheinen lassen müssen - dann wäre Eyseman in die Tiefe gestürzt!

Andererseits ...

Nach dem Abstieg über eine Felswand stand Rhodan vor dem reglosen Körper des Biologen. Wai-Ming lag in einer wannenförmigen Eismulde. Die Glieder waren seltsam verrenkt.

Perry Rhodan drehte den steifen Körper um und suchte nach einer Verwundung.

Er fand das Loch an der linken Seite des Raumanzuges sehr schnell. Reif bedeckte die Ränder, gefrorene Atemluft.

Rhodan erhob sich und blickte die Felswand

hinauf.

Es war durchaus möglich, daß Wai-Ming während des Abstieges gestrauchelt war und sich den Raumanzug an einer scharfen Felskante aufgerissen hatte.

Aber konnte man daraus schließen, der Kristall trüge die Schuld daran ...?

Er räusperte sich.

„Kommen Sie, Leutnant! Fassen Sie den Toten bei den Füßen. Wir tragen ihn zusammen nach oben. Einen Augenblick!“ sagte er.

Er schaltete den Helmsender auf höchste Lautstärke.

„Hier Rhodan! Hallo, Sedenko! Können Sie mich hören?“

Keine Antwort.

„Wahrscheinlich läßt das Eis keine Funkwellen durch, Sir“, bemerkte Finch Eyseman. „Sie sagten, Sie hätten nach mir gerufen. Ich habe Sie aber nicht gehört, obwohl ich seit einer halben Stunde nicht mehr unter dem Einfluß des Kristalls stehe.“

Perry Rhodan nickte.

„Eigenartig, daß Sie sich überhaupt aus dem Einfluß lösen könnten“, sagte er nachdenklich.

Sie faßten den toten Biologen an und trugen ihn zurück. In der Spalte innerhalb der Eisblöcke legten sie ihn nieder. Perry Rhodan griff nach dem herabhängenden Seil - das heißt, er wollte danach greifen, aber das Seil war nicht mehr da.

„Sedenko!“ rief Rhodan.

Der Major meldete sich immer noch nicht.

Rhodan erschrak.

Sedenko hatte sich zuletzt gemeldet, als er, Rhodan, sich am Grund der Spalte befunden hatte. Von hier aus hemmte also nichts die Funkverbindung.

„Bleiben Sie hier unten!“ rief er Finch zu.

Mit gespreizten Beinen kletterte er über den engen Kamin hoch. Sedenko war nicht mehr da! Perry Rhodan stellte sich auf die Gipfelplatte und sah sich um.

Im nächsten Augenblick schrie er auf, warf sich zu Boden und ließ sich in den Spalt zurückrutschen.

Blauweißes, strahlendes Licht erfüllte den winzigen Ausschnitt des Himmelsgewölbes. Gleich darauf wirbelte eine Wolke warmen Regens in den Spalt. Das Wasser gefror sofort wieder und bedeckte die Raumanzüge der Männer mit Eis.

Mit dumpfem Donner kam eine heftige Erschütterung. Die übereinandergetürmten Eisblöcke bewegten sich knirschend.

Dann erlosch das blauweiße Licht.

„Mein Gott!“ rief Finch erregt. „Was war das?“

„Sedenko ist mit Ihrer Maschine gestartet“, sagte Perry Rhodan.

*

Perry Rhodan brauchte nicht lange zu überlegen, was als nächstes zu tun war.

„Sie müssen noch eine Weile hierbleiben, Finch. Aber rühren Sie um Gottes willen keinen Kristall mehr an, falls Sie einen sehen.“

Finch nickte.

Rhodan kletterte erneut aus dem Spalt. Den Kristall hatte er schon lange vorher in eine Außentasche seines Raumanzuges gesteckt. Er fühlte augenblicklich keinerlei Beeinflussung mehr.

Er rutschte mehr als er stieg von dem Felsen und hastete zu dem fünfzig Meter entfernten Zerstörer Sedenkos. Da die Schleuse nicht gesichert war, öffnete sich das Außenschott, als Rhodan die Hand gegen das Impulsschloß legte.

In der Kabine angekommen, schaltete Rhodan den Telekom ein. Ungeduldig trommelte er gegen die Verkleidung. Er wartete nicht, bis Atlan sich meldete.

„Hier Rhodan an Atlan!“ rief er. „Ich warte nicht auf Antwort, sondern gebe nur eine Nachricht durch.

Major Sedenko ist vor einer Minute mit der Z-33 gestartet. Er befindet sich anscheinend unter dem hypnotischen Einfluß eines grünen Kristalls. Sorge bitte dafür, daß die Z-33 mit einem Traktorstrahl eingefangen und mittels Fernsteuerung in den Hangar geholt wird. Danach nimmst du oder ein Mutant dem Major einen tischtennisballgroßen, grünen Kristall ab. Vermutlich trägt er ihn am Körper. Die Wirkung wird danach schwinden. Achtung! Bitte gegen mentalen Einfluß abblocken. Für dich oder einen Mutanten besteht keine Gefahr! Ende.“

Perry Rhodan schaltete den Telekom aus und lief zu Eyseman zurück. Gemeinsam zerrten sie den steifgefrorenen Körper Wai-Mings aus dem Eiskamin und transportierten ihn zum Zerstörer. Perry Rhodan grubelte unterwegs über die Kristalle nach.

Was hatte es für einen Sinn, auf einer toten Welt Kristalle auszustreuen, die mit hypnotischer Kraft Illusionen erzeugten?

Während des Starts kam ihm ein Gedanke.

Er rief die CREST II an, verlangte den Chefarzt zu sprechen und erklärte Dr. Ralph Artur, in welchem Zustand sie Wai-Ming gefunden hatten. Er bat den Arzt, alles für den Versuch einer Wiederbelebung vorzubereiten. Dr. Artur sicherte es ihm zu.

Dann ließ er sich mit Atlan verbinden.

Er erfuhr, daß Major Sedenko wohlbehalten im Hangar gelandet war. Die Traktorstrahlen hatte man nicht gebraucht. Aber Sedenko hätte sich wie ein Schlafwandler benommen, wäre jedoch schnell wieder zu sich gekommen, nachdem man ihm den Kristall abgenommen hatte.

Als die Z-34 in den Magnethalterungen des

Hangars zum Stillstand kam, wartete draußen bereits Dr. Ralph Artur mit drei Medo-Robots und einer Antigravbahre.

Wai-Ming wurde im Eiltempo in einen Spezialraum der Bordklinik gebracht.

Dann erst wandte Rhodan sich dem Arkoniden zu.

„Was hat Sedenko gesagt, bevor ihr ihm den Kristall abnahmt?“ fragte er.

Atlan lachte trocken.

„Er fragte, ob die Parkgebühren schon wieder erhöht worden seien. Offenbar litt er unter der Vorstellung, mit seinem Gleitwagen in ein Parkhaus gefahren zu sein.“

Rhodan nickte.

„Etwas Ähnliches hatte ich mir vorgestellt. Was sagst du zu den Kristallen?“

„Kristallen ...?“ fragte Atlan. „Sedenko hatte nur einen Kristall bei sich.“

Rhodan zog Finchs Kristall hervor.

„Das ist der zweite.“ Er griff noch einmal in seine Tasche und holte den Kristall heraus, den man bei Wai-Ming gefunden hatte. „Und hier ist der dritte.“

„Hm!“ sagte Atlan. „Die Dinger kommen mir unheimlich vor, obwohl ich den Einfluß relativ leicht abblocken kann.“

„Unheimlich oder nicht“, erwiderte Rhodan. „Mit einem Ausweichlager auf Greenish-7 wird es vorläufig nichts. Wir müssen eine andere Welt suchen.“

Er hob den Arm, als sein Armbandtelekom ansprach.

„Hab ich mir doch gedacht, daß ich Sie über das Armbandgerät am schnellsten erreichen kann!“ erklang die triumphierende Stimme Dr. Arturs.

„Was ist mit Wai-Ming?“ fragte Rhodan gespannt.

Dr. Artur lachte stoßweise.

„Können Sie sich vorstellen, daß er sich durch Autohypnose in eine Tiefschlaf-Starre versetzt hat ...?“

„Nein, Doc. Aber wenn er in Tiefschlaf-Starre liegt, ist Hypnose auf jeden Fall beteiligt. Was mich interessiert: Können Sie ihn retten?“

„Das ist mir ein Rätsel, Sir“, sagte der Chefmediziner. „Wenn er sich nicht in dem Augenblick, als sein Anzug zerriß, blitzschnell in Tiefschlaf-Starre versetzt hätte - oder versetzt worden wäre ...“ Er schnaufte ein paarmal, ehe er fortfuhr. „Können Sie mir erklären wie ...?“

„Jetzt erkläre ich überhaupt nichts!“ erwiderte Rhodan abweisend. „Mich interessiert zuerst, ob Sie den Mann retten können!“

„Aber ja doch!“ murkte Dr. Artur. „Was dachten Sie denn, Sir? Wozu behandle ich ihn denn mit allen Raffinessen unserer Klinik?“

Rhodan atmete auf.

„Vielen Dank, Doc. Ich erkläre Ihnen später, was

es mit der Hypnose auf sich hat.“

„Natürlich! Das dachte ich mir. Wenn Sie erfahren haben, was Sie wissen wollten, dann ist Ihnen egal, ob ...“

Perry Rhodan schaltete das Armbandgerät ab und lächelte. Die Stimme Dr. Ralph Arturs erstarb.

„Auf jeden Fall“, sagte er, „müssen die Kristalle von der Mannschaft ferngehalten werden.“

*

Perry Rhodan, Atlan, John Marshall der Telepath und Chef des Mutantenkorps, Dr. Ralph Artur, der Chefmathematiker Dr. Hong Kao und der Chefpsychologe Dr. Acanthus Hibbly hatten sich im Konferenzraum der CREST II zusammengefunden.

Perry Rhodan beendete seinen Bericht.

„Nun kommen Sie dran, Doc!“ Er lehnte sich zurück.

„Ich kann überhaupt nichts dazu sagen, bevor ich nicht einen dieser verdammten Kristalle gesehen habe!“ polterte der Chefarzt.

Perry Rhodan öffnete ein schwarzes Kästchen und nahm den darin liegenden Kristall zwischen die Fingerspitzen.

Auf einen Wink Atlans blickten der Mathematiker und der Psychologe weg.

Dr. Ralph Artur schaute den Kristall an, und seine Augen wurden rund. Gleich darauf wurde ein Blick stumpf und scheinbar desinteressiert.

„Was sagen Sie dazu, Doc?“ fragte Rhodan erwartungsvoll.

Dr. Artur massierte seine Nase mit Zeige- und Mittelfinger.

„Ihr Idioten!“ knurrte er. „Habt ihr schon wieder am Karbol genascht? Hier stinkt es wie in ...“

„Genug!“ rief Rhodan. Er ließ den Kristall fallen und verschloß den Behälter.

Abrupt hörte Dr. Artur auf, seine Nase zu massieren. Verständnislos blickte er in die grinsenden Gesichter der anderen Anwesenden.

„Was ist los?“ fragte er verlegen. „Habe ich etwas gesagt?“

Atlan schaltete den Tonspeicher zurück und ließ die Spule auf Wiedergabe laufen. Der Chefarzt errötete.

„Allerhand!“ flüsterte er. „Dieser Kristall ist ein Teufelsding.“

„Was sagen Sie dazu?“ wandte Rhodan sich an den Chefpsychologen.

Acanthus Hibbly zog sein feistes samtbraunes Gesicht in nachdenkliche Falten.

„Alles kommt darauf an, zu ergründen, woran die Betroffenen gedacht haben, als sie unter den Illusionszwang gerieten, Sir. Ich vermisse, daß der Kristall auf Ströme des Unterbewußtseins reagiert.“

„Sie meinen, er ist bestrebt, seinem ‚Medium‘ - wenn wir den Betroffenen einmal so nennen wollen unterschwellige Wünsche zu erfüllen?“ fragte Rhodan mit Spannung in der Stimme.

Hibbly hob die breiten Schultern. Die Muskeln seines Stiernackens bewegten sich gleich Seilbündeln.

„Vielleicht Wunsche, Sir - vielleicht aber auch Befürchtungen, Ängste, Schuldgefühle und was die Strömungen unseres Unterbewußtseins sonst sein können. Hierüber können nur großangelegte Experimente Aufschluß geben. Wenn Sie Ralph, sich für Versuche zur Verfügung ...“

„Das kommt gar nicht in Frage!“ schrie Dr. Artur aufgebracht. „Was denken Sie sich eigentlich, Acanthus? Ich lasse Sie nicht in meinem Unterbewußtsein herumwühlen!“

Hibbly grinste unterdrückt.

Dr. Hong Kao hob die Hand.

„Wie wäre es mit mir? Ich habe nichts zu verbergen. Was ich eventuell von mir gebe, hat bestimmt mit Positroniken zu tun, und davon verstehen Sie nichts, Dr. Hibbly.“

„Gut!“ sagte Rhodan. „Dr. Hibbly und Dr. Hong Kao, einigen Sie sich auf die notwendigen Experimente.“ Er schob den Behälter zu Hibbly.

„Aber auf jedem Fall verständigen Sie vor einem Experiment John Marshall. Er kann Ihnen zur Seite stehen - für den Fall, daß Sie zufällig beide in den Bann eines Kristalls geraten. Im übrigen scheinen die Kristalle nicht so eminent wichtig zu sein, daß wir uns mehr als unbedingt nötig damit beschäftigen. Wir haben dringlichere Probleme zu lösen. Vielleicht können die Kristalle einmal Verwendung in der Psychotherapie finden.

Das wär's, meine Herren!“

Als Rhodan mit Atlan zusammen vor der Zentrale ankam, legte der Arkonide ihm die Hand auf den Unterarm.

„Sag einmal, Perry: Hast du das ernst gemeint, daß die Kristalle nicht sonderlich wichtig seien?“

Rhodan blickte den Freund verwundert an.

„Natürlich! Oder sind sie etwa wichtiger als die Maahks und die ‚Meister der Insel‘?“

„So habe ich es nicht gemeint. Aber denkst du noch an das, was damals auf Quinto-Center geschah?“

Perry Rhodan lächelte verstehend.

„Oh! Du meinst, zwischen den Hypno-Kristallen der Magellanen und den Kristallen von Greenish-7 bestünde ein Zusammenhang!“

„Wäre das nicht logisch?“

„Vielleicht ist es so, Atlan. Aber es muß nicht so sein. Die Hypno-Kristalle der Magellanen erteilten Mordbefehle. Das ist bei den Greenish-Kristallen nicht der Fall. Außerdem haben sie eine andere Form

und sind viel größer.“

Atlan seufzte.

„Bedauerst du es?“ fragte Rhodan spöttisch. „Warte nur, bis wir einmal die Magellanschen Wolken erreichen. Dann werden wir erfahren, ob ein Zusammenhang besteht.“

*

Finch wartete geduldig, bis die Überwachungssautomatik die Tür öffnete.

„Leutnant Eyseman, Sie erhalten zehn Minuten Besuchszeit. Sie werden gebeten, Rücksicht auf den Zustand des Patienten zu nehmen. Das Mitbringen von Alkohol, Tabakwaren sowie anderen Getränken und Speisen jeder Art ist nicht erlaubt.“

Finch grinste amüsiert. Als die blechern klingende Automatenstimme verklang, trat er durch die Tür.

Das Einzelzimmer lag in weichem goldrotem Licht. Video-Visionswände zauberten das Bild einer Waldwiese. Harziger Tannenduft strich durch das Zimmer, meterhohe Fingerhutstauden wiegten sich im leichten Wind und ließen die roten Glöckchen sanft hin- und herschaukeln.

Finch hatte den Eindruck, durch duftendes Gras zu gehen. Sogar das Summen von Insekten war zu hören.

„Hallo, Dr. Wai!“ rief er, als er vor der Konturliege des Biologen stand. „Schönes Wetter heute.“

Wai-Ming lächelte höflich. Er wedelte mit der Hand, als wolle er ein zudringliches Insekt vertreiben.

„Hallo, Eyseman!“ Wai-Ming seufzte. „Zu schönes Wetter! Man kann kein Honigbrötchen in die Hand nehmen, ohne sogleich von den Bienen überfallen zu werden!“

Finch zuckte zusammen. Besorgt prüfte er das Gesicht Wai-Mings.

War der Biologe etwa nicht bei klarem Verstand?

Wai-Ming lachte.

„Klappen Sie bitte Ihren Mund wieder zu, Eyseman. Nehmen Sie Platz!“

Erleichtert atmete Finch auf. Er setzte sich.

„Wie geht es Ihnen, Wai?“

„Ich fühle mich wie ein Sommerfrischler, Eyseman. Wald Wiese, Gras, Blumen, Tannenduft ab und zu ein kühler Luftzug, was will man mehr verlangen! Nur schade, daß alles eine Video-Vision ist. Diese psychologischen Mätzchen ziehen nicht mehr, weil jeder Mensch weiß, wie die Vision zustande kommt.“

Wai-Mings Gesicht wurde ernst.

„Das war schon eine verflixte Sache mit dem Kristall. Haben Sie auch so ein Ding erwischt oder vielmehr: Sind Sie auch von so einem

Illusionskristall erwischt worden?“

Finch nickte.

„Ich finde es nur seltsam, daß mir nichts geschehen ist. Warum hat der Kristall Ihnen so böse mitgespielt und warum hat sich meiner so harmlos verhalten?“

„Die Frage ist falsch gestellt“, sagte Wai-Ming. Er berührte einen Knopf, und die Automatik hob seinen Oberkörper an, so daß er bequem sitzen und Finch ansehen konnte. „Meiner Meinung nach versuchen die Kristalle nur, uns zu dienen. Sie nehmen unbewußte Vorstellungen auf und bauen daraus eine Scheinwelt um uns herum auf. Vielleicht glauben sie, damit unsere verborgenen Sehnsüchte zu erfüllen.“

„Glauben Sie ...?“ fragte Finch gedehnt. „Die Kristalle glauben ...? Es sind doch keine denkenden Wesen, Wai-Ming!“

„Warum nicht?“ fragte der Biologe zurück. „Etwa, weil sie aus anorganischer Materie bestehen? Unsere Vorstellungen von organischer und anorganischer Materie sind veraltet, mein lieber Eyseman. Zumindest hinkt die Biologie hinter der Erkenntnistheorie her. Wenn unsere größten Denker das Universum als einen kosmischen Organismus betrachten, wie können wir da noch von anorganischer Materie sprechen!“

„Irgendein Schema müssen wir schließlich haben“, erwiderte Finch.

„Aber bleiben wir bei den Tatsachen! Wie vereinbaren Sie die Ihrer Meinung nach dienende Funktion der Illusionskristalle mit dem Anschlag auf Ihr Leben? Der Kristall hatte es doch in der Hand, Sie durch entsprechend abschreckende Illusionen aus der Nähe der gefährlichen Felsklippe zu vertreiben ...“

Wai-Ming lächelte sein unergründliches asiatisches Lächeln.

„Wie sind Sie denn aus Ihrer Illusionswelt entkommen, Eyseman?“

„Ich?“ fragte Finch verwundert. „Ich erinnerte mich daß...! Oh!“

„Jetzt wissen Sie warum ich verunglückte, nicht wahr?“

Finch nickte.

„Ja. Sie erinnerten sich ebenfalls daran, wer Sie waren und wo Sie sich wirklich befanden - und die Illusion verschwand.“

„Sie verschwand - und ich fand mich nicht schnell genug in der Wirklichkeit zurecht. So kam es zu dem Unfall. Daß ich noch lebe, verdanke ich einzig und allein meinem Kristall. Er zwang mich durch Hypnose in den Zustand des Scheintodes - oder der Tiefkühlnarkose, wie Dr. Artur dazu sagte. Meine Lebensfunktionen sanken beinahe auf den Nullpunkt herab, und ich kam nicht dazu, die giftige Atmosphäre einzutreten.“

„Phantastisch!“ flüsterte Finch „Wenn ich mir überlege, daß mein Kristall mich direkt zu Ihnen führte, so glaube ich jetzt auch beinahe daran, daß die Kristalle über Vernunft verfügen.“

„Ihre Besuchszeit ist um, Leutnant Eyseman!“ plärrte die Stimme des Überwachungsautomaten. „Bitte, verlassen Sie den Patienten.“

„Einen Augenblick noch!“ bat Finch.

„Ihre Besuchszeit ist um. Bitte verlassen ...“

„Ich beantrage eine Minute Verlängerung!“ rief Wai-Ming. „Das ist wichtig für meine Genesung!“

Der Automat schwieg. Anscheinend zwang ihn die Forderung des Patienten, beim diensttuenden Arzt rückzufragen.

„Man müßte Versuche mit einem Kristall anstellen können!“ flüsterte Wai-Ming. „Leider hat der Chef alle Kristalle beschlagnahmen lassen wie ich hörte.“

Finch lächelte das Lächeln eines Verschwörers.

„Nicht alle“, flüsterte er kaum hörbar. „Niemand wußte, daß ich einen weiteren Kristall gefunden hatte. Er liegt in einem Versteck in meiner Kabine. Wenn Sie gesund sind, können wir damit experimentieren. Wir wissen ja, daß die Kristalle nicht bösartig sind.“

Wai-Ming lächelte.

„Ausgezeichnet! Ich werde ...“

Die Tür öffnete sich. Ein junger Arzt trat ein und blickte mißbilligend auf Finch.

„Bitte, verlassen Sie augenblicklich den Patienten, Leutnant! Jeder Besucher hat sich nach den Anweisungen der Automatik zu richten.“

Finch erhob sich und drückte Wai-Mings Hand.

„So long, Wai-Ming - und gute Besserung!“

Wai-Ming zwinkerte. „Vielen Dank für Ihren Besuch. Jetzt fühle ich mich schon viel besser.“

Pfeifend ging Finch an dem wartenden Arzt vorüber und bemerkte lächelnd:

„Auf Ihrer Hand sitzt eine Biene, Doc. So long!“

Erschrocken blickte der Arzt auf seine Hände. Dann begann er zu schimpfen.

Als die Tür hinter Finch zufiel, begann er lauthals zu lachen. Dann rieb er nachdenklich sein Kinn.

„Ob ich mal einen kleinen Versuch mit meinem Kristall wage ...?“

Die CREST II beschleunigte und tauchte in den Linearraum ein. Hinter ihr blieb das System der Sonne Greenish zurück - und ein Eisplanet, der ein Rätsel aufgegeben hatte.

Dreimal unterbrach das Raumschiff den Linearflug. Dreimal ging es in den Normalraum zurück. Dreimal wurde in der Ortungszentrale mit aller Energie nach einer Sonne vom G-Typ gesucht.

Beim dritten Mal hatten die Männer der Ortungszentrale Erfolg. In vierzig Lichtjahren Entfernung stand eine gelbe Sonne. Sie war nur wenig größer als die irdische Sonne und besaß etwa

die gleiche Strahlungskraft. Die Berechnungen der Astrogatoren ließen erkennen, daß die Sonne einen oder mehrere Planeten besitzen mußte.

Perry Rhodan entschied, daß die gelbe Sonne angeflogen werden sollte.

Noch einmal tauchte die CREST II in den Linearraum ein. Als sie in den Normalraum zurückkehrte, schrillte der Ortungsalarm durch die Zentrale.

„Haben Sie einen Planeten geortet?“ fragte Perry Rhodan über Interkom.

„Ich weiß es noch nicht, Sir“, erwiderte Major Notami. „Der angemessene Himmelskörper hat eine ziemlich ausgefallene Form. Ich sende Ihnen eine Projektion, Sir.“

Perry Rhodan nickte. Dann wartete er gespannt.

Auf einem Bildschirm tauchte plötzlich der Sternenhintergrund auf. Davor schwebte - als grünlicher Ortungsreflex - ein eigenartiges Gebilde.

„Elliptischer Bahnverlauf“, las Rhodan von den Meßskalen ab. „Apogäum bei etwa zweihundertzwanzig, Perigäum bei etwa fünfundachtzig Millionen Kilometer. Durchmesser des Körpers dreißigtausend Kilometer horizontal; Vertikaldurchmesser zehntausend Kilometer. Hm!“

Perry Rhodan wandte sich zur Seite und blickte Atlan fragend an.

„Ein ‚Moby‘!“ sagte Atlan.

„Aber was für einer!“ Perry Rhodan lächelte. „Derjenige, der vor zehn Tagen unseren Planetoiden mitsamt des Verbandes von sechs Schiffen verschlang, durchmaß nur vierzehntausend Kilometer horizontal.“

Atlan bemerkte hierzu:

„Dieser hier würde es nicht einmal merken, wenn er die CREST versehentlich einatmete.“

Perry Rhodan betrachtete nachdenklich die Ortungsprojektion. Aus großer Entfernung bot der Moby den Anblick eines Harzer Käses. Jedenfalls hatte Melbar Kasom diesen Vergleich angestellt. Perry Rhodan konnte sich lebhaft vorstellen, wie dem Ertruser dabei das Wasser im Munde zusammengelaufen war. Kasom war eben ein unverbesserlicher Gourmand.

Die Erfahrung mit dem ersten Moby hatte erwiesen, daß es sich bei ihnen um anorganische Wesen von kristalliner Körperstruktur handelte. Sie pflegten sich von reiner Energie zu ernähren. Sie waren im Weltraum zu Hause und lebten von der Energie der Sterne, an denen sie vorbeiflogen. Hier und da sammelten sie auch anorganische Materie und speicherten sie in einem gewaltigen Konvertermagen, um in Notzeiten Energie daraus herzustellen.

Plötzlich wußte Rhodan, was ihn an diesem Moby gestört hatte.

„Mobys sind ruhelose Sternenwanderer, nicht

wahr, Arkonide?“

Atlan blickte Rhodan aufmerksam an.

„Was willst du damit sagen? Oh! Jetzt weiß ich Bescheid. Du störst dich daran, daß dieser Moby sich auf einer stabilen Umlaufbahn um die Sonne befindet.“

„Genau! Das widerspricht dem bisher festgestellten Verhalten. Ein Moby bewegt sich nie auf einer stabilen Umlaufbahn - jedenfalls nicht, solange er lebt.“

Rhodan schaltete den Interkom ein.

„Oberst Rudo. Gehen Sie näher an den Moby heran!“

Atlan lehnte sich zurück und sah Rhodan kopfschüttelnd an.

„Man sollte meinen, du hättest aus der ersten Begegnung nichts gelernt. Willst du dich absolut noch einmal verschlingen lassen?“

Rhodan winkte ab.

„Du vergißt, daß die CREST ein wenig beweglicher ist als Troja. Mit d, ein Planetoiden konnten wir nicht entkommen. Hier sieht die Sache ganz anders aus. Ich sehe nicht das geringste Risiko für uns.“

Atlan antwortete nicht. Er lächelte nur still in sich hinein, als die Kraftwerke im Schiff zu rumoren begannen.

Als die Entfernung zu dem Ungeheuer nur noch sechzigtausend Kilometer betrug, stoppte die CREST II ab und begann, auf einer Parallelbahn neben dem Moby herzufliegen.

Perry Rhodan warf einen weiteren Blick auf die Ortungsprojektion und nickte zufrieden.

„Er röhrt sich überhaupt nicht. Beobachte bitte die Antennenfäden, Atlan!“

Der Arkonide beugte sich vor. Seine Lippen waren fest aufeinandergepreßt.

Er entwickelt sich immer mehr zum Pessimisten! dachte Rhodan betrübt.

Deutlich waren auf der Projektion die Antennenfäden zu erkennen, mit denen Mobys normalerweise Energie aus dem Weltraum aufnahmen. Mit ihren erzeugten sie auch den energetischen Rückstoß zur Fortbewegung. Bei einem lebenden Moby bewegten sich die Fäden ununterbrochen und glichen darin den beständig flimmernden Fäden von irdischen Tiefseemuscheln. Bei diesem gigantischen Moby ragten die Milliarden. Antennenfäden starr und steif wie die Stacheln eines Igels in den Raum hinaus. Sie waren durchschnittlich tausend Kilometer lang, wie die Meßskalen auswiesen.

„Nun ...?“ fragte Rhodan.

Atlan setzte sich wieder gerade.

„Er scheint tot zu sein.“

„Er scheint nicht nur tot zu sein, er ist es auch.“

Mobys können sich nicht verstehen. Ihre rein instinktive Subintelligenz ist nur auf das Erjagen von Energie und anorganischer Materie eingestellt, dazu bedarf es keiner List. Folglich kennen Mobys keine List. Sie wurden von den „Meistern der Insel“ nur wegen ihrer Größe und Gefräßigkeit als Wächter eingesetzt. Außerdem wissen wir inzwischen daß lebende Mobys seltene Ausnahmen sind. Grek 1 berichtete davon, daß die Energieschwundseuche schon vor längerer Zeit fast alle der Millionen und Abermillionen Mobys umgebracht hat.“

„Darf ich etwas dazu sagen, Sir?“, meldete sich Icho Tolot, der sich bisher nicht an der Diskussion beteiligt hatte.

Rhodan nickte dem gigantischen Haluter aufmunternd zu.

„Sie alle werden sich noch der riesigen Hohlräume innerhalb des ersten Mobys erinnern. Nun, dieses Exemplar ist mehr als doppelt so groß. Folglich besitzt es auch bedeutend größere Hohlräume. Darin könnten wir das Versorgungsdepot für eine ganze Flotte unterbringen.“

Rhodan rieb sich nachdenklich das Kinn.

„Hör nicht auf diesen tollkühnen Haluter, Perry!“ warnte Atlan.

„Kein schlechter Gedanke, Tolot“ sagte Rhodan. „Ein besseres Versteck als einen toten Moby kann es gar nicht geben ...“

Unglücklicherweise kam niemand darauf, daß andere diesen Gedanken ebenfalls gehabt haben könnten ...

*

Da die CREST II parallel zu dem Moby die gelbe Sonne umkreiste, brauchte Oberst Cart Rudo das Schiff nur allmählich abzubremsen um es auf eine engere Kreisbahn zu bringen.

Allmählich faßten die Bildschirme das Ungeheuer nur noch ausschnittweise. Die Gebirgsgrate auf der tiefschwarzen Oberfläche traten deutlicher hervor. Die „Haut“ des Mobys glich frappierend der faltigen Oberfläche eines Einödplaneten. Nur die starr in den Weltraum ragenden Antennenfäden störten den Vergleich.

„Er ist tot“, murmelte Tolot. „Kein Zweifel.“

Rhodan griff nach dem Interkom,

„Rhodan an Kommandant. Noch näher herangehen, Rudo. Lassen Sie zur Vorsicht die Geschütztürme ausfahren!“

Er erhob sich und trat hinter den Platz Cart Rudos. Gebannt von dem ungeheuerlichen Anblick, blickte er auf den Frontbildschirm.

„Noch zehntausend Kilometer Sir“, meldete Rudo.

„Näher heran!“ befahl Rhodan.

„Du bist wahnsinnig, Barbar!“ zischte Atlan. Der

Arkonide war Rhodan gefolgt und schaute mit verzerrtem Gesicht auf die wüste Oberfläche des Ungeheuers.

Von Tolots Platz her kam brüllendes Lachen. Der Haluter besaß ein unglaublich feines Gehör.

Rhodan verzog mißbilligend das Gesicht.

„Bitte, lassen Sie unsere Trommelfeile ganz, Tolot.“

„Immerhin“, er wandte sich Atlan zu, „hat der Haluter recht. Wovor fürchtest du dich, Arkonide? Wir können immer noch fliehen - falls der unwahrscheinliche Fall eintreten sollte, daß der Moby wieder lebendig wird.“

Atlan hob die Schultern.

„Vorsicht hat noch keinem geschadet, Perry. Aber ich sehe ein, daß uns von diesem toten Moby tatsächlich keine Gefahr ...“

Zwei Dinge geschahen gleichzeitig.

Cart Rudo gab die Entfernung zu dem Ungeheuer mit fünftausend Kilometer an - und ein hauchdünner Lichtstrahl zuckte irgendwo aus dem Körper des Mobys heraus und traf die vorsorglich aufgebauten Schutzschirme der CREST II.

„Mit voller Kraft zurück!“ schrie Rhodan.

Cart Rudo und die Kopiloten schalteten mit fliegenden Fingern. Im Innern des Schiffes begann die Kraftwerke ihr urweltliches Konzert.

Perry Rhodan preßte die Zähne aufeinander, als er die zunehmende Helligkeit des Lichtstrahls wahrnahm.

Das Licht in der Zentrale begann zu flackern. Dann erlosch es ganz. Nur die auf chemischer Basis arbeitende Notbeleuchtung warf rötlichen Schein über Menschen und Aggregate.

„Die Triebwerke entwickeln keinen Schub mehr“, meldete Cart Rudo mit gepreßter Stimme.

„Man arbeitet mit einem Laderstrahl“, flüsterte Atlan tonlos. „Ich habe dich gewarnt, Barbar!“

Perry Rhodan meinte resigniert.

„Wer konnte das ahnen, Arkonide!“

Er räusperte sich.

„Belasten Sie die Kraftwerke bis zur Höchstgrenze, Rudo!“

Wieder schaltete Cart Rudo. Die CREST II wurde durchgeschüttelt, als die Meiler die Grenze ihrer Belastbarkeit erreichten. Doch die CREST II rührte sich nicht von der Stelle.

„Sie zapfen uns die erzeugte Energie in vollem Umfang ab, Sir“, sagte Rudo.

„Die Triebwerke können nicht arbeiten.“

„Volle Breitseite!“ befahl Rhodan entschlossen.

Atlan lachte schrill.

„Der Terraner letztes Rezept: Kanonenendonner! Nicht eine Kanone wird arbeiten, Barbar!“

Rhodan ging nicht darauf ein. Er blickte Rudo fragend an, als dieser den Kopf wandte.

Cart Rudo schüttelte den Kopf.

„Okay!“ sagte Rhodan müde. „Lassen Sie alle Maschinen abstellen, Rudo. Es ist sinnlos, die Fremden mit Energie zu füttern“ 5.

Finch spürte die psionische Ausstrahlung des Illusionskristalls, als er ihn berührte.

„Du kannst mich nicht mehr überraschen, mein Freund!“ flüsterte er lachend.

Er vermied es, den Kristall anzusehen. Behutsam legte er ihn auf den kleinen Tisch in seiner Kabine, zog einen Stuhl heran und setzte sich so, daß der Kristall hinter ihm lag.

Dann nahm er den Wandspiegel und stellte ihn schräg vor sich auf einen zweiten Stahl. Jederzeit bereit, den Kopf abzuwenden, beugte er sich ein wenig zur Seite. Deutlich war der Kristall im Spiegel zu sehen. Er schimmerte wie ein Diamant, war jedoch trotz der grünlichen Färbung durchsichtig wie Fensterglas.

Finch atmete auf, als alles um ihn herum unverändert blieb. Sein erstes Experiment hatte bewiesen, daß der Kristall seine unheimliche Wirkung nur entfalten konnte, wenn man ihn direkt ansah. Das war wichtig. Man konnte also die Struktur des Kristalls mit einem Fernsehauge untersuchen, ohne Mutant zu sein oder seinen Geist gegen parapsychische Einflüsse abschirmen zu können.

Finch überlegte, was er als nächstes ausprobieren könnte - da wurde er durch den Türsummer aufgeschreckt.

Unwillkürlich rief er : „Herein!“

Erst danach fiel ihm der Illusionskristall ein.

Mit geschlossenen Augen sprang er auf. Er wandte sich um und tastete mit den Fingern über den Tisch, bis er den Kristall erreicht hatte. Doch als er zugreifen wollte, rutschte der Kristall weg und polterte auf den Boden.

Finch kam nicht mehr dazu, ihn aufzuheben, denn in diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Der Schweiß trat auf Finchs Stirn. Hastig stellte er sich so, daß er den Ort verdeckte, an dem er den Kristall vermutete. Dann wandte er sich um.

„Hallo, Finch!“ rief Melbar Kasom mit dröhnender Stimme.

„Hallo, Melbar!“ erwiderte Finch schwach.

Hinter Kasom schloß sich die Tür. Der Ertruser blickte abwechselnd zu Finch und zum Spiegel.

„Nanu?“ brummte er. „Ich wußte gar nicht, daß Sie nebenberuflich Schauspieler sind ...“

„Hahaha!“ Finchs Lachen klang gekünstelt. „Schauspieler! Wie kommen Sie auf diese absurde Idee, Melbar?“

Kasom wies mit ausgestreckten Arm auf den Wandspiegel.

„Ach so!“ Finch tat erstaunt. „Ich ... ich habe mir nur ein paar Pickel ausdrücken wollen.“

Der Ertruser grinste über das ganze Gesicht.

„War ja auch nur ein Scherz von mir, das mit dem Schauspieler. Dazu hätten Sie gar nicht das Zeug dazu Finch. Ich dagegen - ich stelle schon etwas dar!“

Finch lächelte, erleichtert darüber daß Kasom anscheinend nichts gemerkt hatte.

„Leider habe ich nicht viel Zeit, Melbar“, log er. „Ich muß in zehn Minuten in der Ortungszentrale meinen Dienst antreten. Wollten Sie etwas Bestimmtes von mir?“

Melbar Kasom strich sich verlegen über seine Sichelfrisur. Der Spezialist der USO war sonst nicht eitel. Aber die sichelförmige Haarbürste auf seinem kahlgeschorenen Schädel wurde mehr von ihm gepflegt als bei anderen Menschen der ganze Körper.

Er räusperte sich.

„Ich habe gehört, daß Sie eine Büchse goszulisches Schildkrötenöl bei sich haben, Finch ...“

Finch nickte.

„Ich benutze es als Massageöl. Es ist ausgezeichnet, Melbar.“

Kasom kratzte sich auf der Brust.

„Könnten Sie mir etwas von Ihrem Öl abgeben, Finch? Ich benutze es nämlich ebenfalls, und zwar eignet es sich ganz ausgezeichnet als Pomade. Leider ist meines verschwunden. Wahrscheinlich hat dieser verflixte Mausbiber mir wieder einmal einen Streich gespielt.“ Kasom sah Finch tieftraurig an.

Finch unterdrückte nur mühsam ein Grinsen. Er glaubte nicht an einen Streich Guckys. Der Mausbiber war auf Troja zurückgeblieben. Wahrscheinlicher schien ihm, daß Kasom sich heimlich aus erschlichenen Kartoffeln einen Kübel Salat angerichtet und dazu das goszulische Schildkrötenöl verwendet hatte. Normalerweise hätte er Kasoms Bitte abgelehnt denn goszulisches Schildkrötenöl war nur sehr schwer zu haben. Aber jetzt ging es ihm nur darum, den Ertruser so schnell wie möglich wieder loszuwerden.

„Ich gebe Ihnen die ganze Büchse mit, Melbar“, sagte er. Dabei ging er schnell auf seinen Spind zu und öffnete die Tür. „Nehmen Sie sich heraus, was Sie brauchen und geben Sie mir den Rest bitte zurück.“

Er drehte sich um - die Büchse in der Hand.

Doch Kasom beachtete ihn überhaupt nicht. Der Ertruser schaute fasziniert auf den halb hinter einem Tischbein verborgenen Illusionskristall.

Finch stürzte auf den Kristall zu. Doch Kasom war schneller. Er bückte sich und hob den Kristall dicht vor seine Augen.

Er keuchte gierig. Mit hastigem Griff riß Kasom die Decke vom Tisch und stopfte sie in seinen weitaufgerissenen Mund hinein. Dabei schmatzte er laut und kaute mit offensichtlichem Genuß.

Finch stöhnte verzweifelt.

Er wußte, wenn es erst einmal soweit war, bedurfte das Opfer nicht mehr des direkten Anblicks, um hypnotisiert zu bleiben. Da hatte er etwas Schönes angerichtet! Offenbar gaukelte der Kristall dem Ertruser vor, die Tischdecke sei ein riesiger Eierkuchen oder etwas anderes Schmackhaftes.

Erst als es beinahe auch für ihn zu spät war, bemerkte Finch den auf ihn übergreifenden Einfluß.

Gewaltsam dagegen ankämpfend, schloß er die Augen und wandte sich ab. Wie durch zähen Sirup hindurch watete er zu seinem Waffenschrank und nahm den Schocker heraus.

Er stellte den Paralysator auf geringste Intensität. Dann richtete er die Mündung auf Kasoms Hinterkopf und drückte ab.

Der Ertruser stürzte wie ein gefällter Baum zu Boden. Seine Kaumuskeln verkrampften sich - und das Tischtuch hing zu zwei Dritteln aus seinem offenen Mund heraus.

Mit abgewandtem Gesicht ging Finch zu dem gestürzten Riesen und tastete nach dem Kristall. Aufatmend schloß er die Hand darum und verstaute ihn im untersten Schubfach seines Spindes. Dann kehrte er zu Kasom zurück. Ihm war klar, daß der Ertruser in Gefahr schwebte, zu ersticken.

Er setzte sich hinter Kasom, stemmte die Füße gegen dessen Schultern und begann zu ziehen.

Kasom erwachte, lange bevor Finch das Tischtuch entfernt hatte.

Ruckartig setzte er sich auf. Unter Husten, Röcheln, Würgen und Spucken brachte er das Tuch vollends wieder heraus. Dann schaute er Finch mit kindlicher Verwunderung an.

„Was war los?“ brachte er mit schwacher Stimme hervor.

Finch fiel nichts Besseres ein, als zu sagen:

„Ich glaube, Sie wollten mein Tischtuch essen, Melbar.“

Kasom begann zu fluchen - und Finch begann einzusehen, daß ihm nichts weiter übrigbleiben würde, als Kasom in sein Geheimnis einzuweihen, ganz gleich, wie der Ertruser darauf reagieren möchte.

Doch dann gellte der Alarm durch das Schiff und befreite Finch vorläufig von dem Zwang, eine unangenehme Erklärung abzugeben.

*

Perry Rhodan mußte seine Anweisungen über die Notsprechchanlage durchgeben. Es handelte sich dabei um eine relativ schwache Gegensprechchanlage, die den unschätzbaren Vorteil hatte, ihre Energie aus den Schallwellen des Sprechers zu ziehen. Dieses Prinzip war primitiv; die Menschheit hatte es schon gekannt

bevor Perry Rhodan mit der STARDUST seinen schicksalhaften Flug zum Erdmond unternahm.

Als Perry Rhodan geendet hatte, blickte er sich nach Atlan um.

„Meinst du“, begann Atlan lächelnd, „deine Leute hätten mit den vorsintflutlichen Maschinenkarabinern eine Chance gegen jemanden, der über den Laderstrahl verfügt? Eure Wissenschaftler sind jedenfalls noch nicht hinter das Geheimnis dieses Gerätes gekommen.“

Rhodan lächelte geringschätzig.

„Es soll schon vorgekommen sein, daß jemand, der einen Impulsstrahler besaß, von einem primitiven Tier getötet wurde ...“

Atlan ging nicht darauf ein, und Rhodan wußte wohl selbst, wie sehr sein Vergleich hinkte.

„Ich bin gespannt, wer uns zuvorgekommen ist und sich häuslich in dem toten Moby eingerichtet hat“ meinte Rhodan nachdenklich.

Atlan zuckte zusammen. Er schlug sich gegen die Stirn.

„Entsinnst du dich, daß Grek 1 von einer geheimnisvollen Rasse sprach die Andro-Beta beherrscht, seitdem die Mobys ihre Macht verloren?“ Er wartete die Antwort nicht ab, sondern fuhr fort: „Es soll sich um Lebewesen handeln, deren Gesellschaftsordnung in Kästen gegliedert ist. Sie haben die Aufgabe, Andro-Beta zu bewachen.“

„Du hast recht, mein Lieber“, sagte Rhodan.

Der eigenartige Klang in Rhodans Stimme ließ Atlan zum Frontschirm herumfahren. Das Bild war unscharf und blaß, da der Komplex der Aufnahmee- und Wiedergabegeräte nur durch die chemisch betriebene Notstromanlage gespeist wurde. Aber es war deutlich genug, um die Form der Raumschiffe erkennen zu lassen.

Sie schossen zu Hunderten aus verborgenen Schächten in der Oberfläche des Mobys hervor. Ihr hervorstechendstes Merkmal waren die vier gewaltigen Steuerflossen an dem spitz zulaufenden Ende der eiförmigen Fahrzeuge. Obwohl die Meßgeräte nicht mehr funktionierten, wußte Atlan, daß die golden schimmernden Raumschiffe hundertzwanzig Meter lang waren, am Bug vierzig Meter und am Heck zehn Meter durchmaßen.

„Es sind die gleichen Schiffe, die Troja einen Besuch abstatteten, als der Planetoid im Betadreieck herauskam. Dort kamen sie vom Justierungsplaneten, folglich müssen sie zur Wachbesatzung von Andro-Beta gehören.“

Perry Rhodan wandte sich an Cart Rudo.

„Wir müssen es noch einmal versuchen, Rudo. Feuer aus allen Energiewaffen!“

Cart Rudo gab den Befehl an die Feuerleitzentrale weiter. Als sich daraufhin nichts rührte, drückte er die Tasten der Direktschaltung nieder.

„Nichts, Sir!“

„Na schön!“ sagte Rhodan erbittert. „Die Schleusenkammern sind besetzt.“

Er zog das elliptische Mikrophon der Notrufanlage heran.

„Wenn die Fremden die Außenschotten öffnen, sofort und ohne Anruf das Feuer erwidern!“

Er preßte die Lippen zusammen als die Zelle des Raumschiffes unter dem Anprall anlegender Flossenschiffe wie eine Glocke dröhnte.

*

Finch gehörte zum Verteidigungskommando IX. Es lag in der Natur der Terraner, selbst das unmöglich Scheinende vorauszusehen und vorauszuplanen. Für den Fall, daß die CREST II im freien Raum geentert wurde und die Energiewaffen ausgefallen waren, sammelten sich die Verteidigungskommandos in und hinter den Schleusenkammern, um den Gegner mit Raketengeschossen aus Maschinenkarabinern zurückzuschlagen. Der Einfachheit halber waren die einzelnen Gruppen nach den Schleusennummern benannt worden.

Es dauerte eine Viertelminute, bis sich Finch seinen Raumanzug provisorisch übergestreift hatte. Zweieinhalb Sekunden brauchte er dazu, seinen Maschinenkarabiner aus dem Waffenschrank zu holen.

Danach hatte er nur noch die Reservemagazine an seinen Gürtel zu hängen.

Durch viele Probealarme geschult, reagierte Finch wie ein Automat. Er riß das unterste Schubfach seines Spindes auf und zog die Reservemagazine hervor.

Als er das letzte Magazin am Gürtel befestigte - begann die Umgebung vor seinen Augen zu verschwimmen.

Finch entdeckte erst in diesem Augenblick den aus dem Schubfach funkelnden Kristall. Aber da war es bereits zu spät ...

Um ihn herum brauste, heulte, rauschte, pfiff und plärrte überschäumende Vitalität. Ein endloser Gleiterstrom schob sich durch die überfüllte Fifth Avenue, Summen von Antigrav-Generatoren erfüllte die Luft. Reklameschilder woben feurige Schlangen von Buchstaben und psychedelischen Lichtorgien und machten die Nacht zum Tage.

Dichtgedrängt standen die Menschen auf den Gleitbändern. Hin und wieder warf einer einen flüchtigen Blick auf den blau uniformierten Cop, der gleichmäßig Fuß vor Fuß setzte. Vielleicht beneideten sie ihn darum, daß er auf dem festen Gehsteig schritt - doch dann drängten sie weiter mit den anderen, um auf das noch schnellere Band zu kommen, das sie

noch schneller nach Hause trug - oder zu Geschäften, oder zu einer wichtigen Party.

Polizeileutnant Finch Eyseman erwiderete den Gruß des alten Kleany. Lador Kleany war Besitzer eines Juweliergeschäftes. Er war ein steinreicher Mann. Dennoch fand er es nicht als unter seiner Würde, einen kleinen Leutnant der New Yorker Polizei zu grüßen. Und das ging nicht nur Lador Kleany so. Es war ein geschickter psychologischer Schachzug der Positronik der New Yorker Polizei gewesen, außer den mit allen technischen Raffinessen ausgerüsteten Gleiterstreifen, Ein- und Zweimann-Patrouillen, zu Fuß ihre Streife gehen zu lassen. Ihr Anblick strömte mehr Autorität und Sicherheit aus als die unpersönlichen Gleitwagen.

Nach zehn Minuten bog Finch in eine Seitenstraße ein.

Er beschleunigte seinen Schritt, als er von irgendwo weiter vorn erregte Stimmen schreien hörte.

Als kurz hintereinander mehrere Schüsse ertönten, begann Finch zu laufen. Beim Laufen hob er das Armbandgerät an, den Mund und verständigte sein Revier. Man versicherte ihm, einen Gleitwagen in Marsch zu setzen.

Beinahe wäre Finch an dem Torweg vorbeigelaufen. Im letzten Augenblick nahm er schattenhafte Bewegungen wahr. Er bremste seinen Lauf und stürmte in den Torweg hinein, dicht an einer Betonwand entlang.

Als er eine Gestalt über die Mauer verschwinden sah, riß er die Dienstpistole aus dem Halfter.

„Polizei! Stehenbleiben!“ schrie er dem einzelnen Mann zu, der im Begriff stand, einen Kistenstapel hinaufzuklettern. Der andere kümmerte sich nicht darum.

Finch gab einen Schuß in die Luft ab.

„Halt! Oder ich schieße!“ brüllte er überflüssigerweise.

Der andere gab auf. Langsam kletterte er den Kistenstapel herab.

Finch hielt die Waffe auf ihn gerichtet. Gleichzeitig sah er sich blitzschnell um.

Der Innenhof war leer. Aber vor den Türen der angrenzenden Häuser lagen reglose, seltsam verrenkte Gestalten. Ihre Kleidung kam Finch eigenartig vor. Aber er konnte sich nicht mehr darum kümmern, denn jetzt kam der Gangster auf ihn zu.

„Nehmen Sie die Hände hoch!“ herrschte Finch ihn an.

Der Gangster reagierte nicht. Aber er kam immer näher, mit eigenartig schlankernden Bewegungen der Arme.

Finch kniff die Augen zusammen.

Etwas stimmte nicht mit dem Mann.

Die Beine schienen normal zu sein der Rumpf

ebenfalls. Aber schon die Arme wichen stark von der Norm ab. Eigentlich waren es nur dünne armselige Ärmchen von zerbrechlichem Aussehen. Die kleinen Hände schimmerten weiß wie Schnee.

Noch auffälliger aber war der Kopf. Er war kegelförmig!

Finch stieß einen leisen Schrei aus als er das einzige Auge sah. Es saß genau in der Mitte des Kopfes, hatte mindestens zehn oder zwölf Zentimeter Durchmesser und funkelte, als sei es aus Hunderten geschliffener Linsen zusammengesetzt.

In Finchs Hirn jagten sich die Gedanken. Das war kein menschliches Lebewesen! Wie kamen Fremde nach New York, ohne daß die Polizei davon wußte?

Er trat einen Schritt zurück. Der Fremde machte nicht halt.

Plötzlich entdeckte Finch die beiden links und rechts des Kopfes zusammengerollten, rotlackierten Rüssel.

Seine Hand mit der Waffe begann zu zittern.

Wie aus weiter Ferne vernahm er einen zornigen Ruf.

„Finch! So schießen Sie doch. Ich kann nicht. Sie stehen in meiner Schußlinie!“

Das war die Stimme Leutnant Nosinskys!

In dem Augenblick, in dem Finch die Stimme erkannte verschwand New York. Verschwunden waren der Hof, die Häuser, der Torweg. Statt dessen wölbten sich um Finch herum die stählernen Wände eines Ganges. Schüsse bellten auf, Explosionen krachten.

Nur der Fremde war geblieben.

Da drückte Finch ab.

Aus dem Lauf seines Maschinenkarabiners sprühten Rauch und Flammen. Mehr als ein Dutzend fingerlange Mikroraketen trafen den Fremden und explodierten zum Teil weit hinten am Ende des Ganges.

„Das wurde aber auch höchste Zeit, Finch“, rief Leutnant Nosinsky erregt. „Mann, schlafen Sie oder träumen Sie mit offenen Augen. Die ‚Twonoser‘ spaßen nicht!“

„Twonoser ...?“ fragte Finch fassungslos.

Nosinsky lachte schrill und unnatürlich.

„Haben Sie ihre beiden Rüssel nicht gesehen?“

Unverhofft sprang er vor, stieß Finch zur Seite und schickte einen langen Feuerstoß in den Gang. Die Mikroraketen explodierten mit häßlichem Krachen. Finch duckte sich unwillkürlich, als rauchende Trümmerstücke an ihm vorbeipfiffen.

Schäudernd schaute er auf das verbogene und geschwärzte Oberteil eines ehemals riesigen Raumhelmes.

Durchscheinende Energiestrahlen waren plötzlich da, durchschnitten das Zwielicht des Ganges mit matten Lichtfingern.

Diesmal feuerte Finch ohne Aufforderung. Leutnant Nosinsky lag auf dem Bauch und gab Dauerfeuer.

„Da!“ schrie er. „Da! Das ist für Reilly - und das für Simonet! Ich werde euch lehren, ein terranisches Schiff zu überfallen!“

„Was sind das für Strahlen?“ fragte Finch.

„Paralysatoren!“ sagte Nosinsky. „Aber täuschen Sie sich ja nicht, alter Freund. Wenn sie mit höchster Intensität arbeiten, sind wir erledigt.“ Er nahm die Hand vom Feuerknopf und schüttelte den Kopf. „Hör einmal!“ Er räusperte sich. „Hören Sie, Finch! Wo haben Sie denn gesteckt, als die Twonoser unsere Schleusenverteidigung überrannten?“

Beinahe hätte Finch geantwortet: in New York. Aber er schluckte es noch rechtzeitig hinunter.

„Ich bin aufgehalten worden“, brachte er undeutlich hervor.

Nosinsky öffnete den Mund zu einer Antwort.

Aber er brachte kein Wort heraus. Ein blasser Energiestrahl hüllte ihn ein.

Nosinskys Kopf schlug dumpf auf.

Finch schoß, wechselte das Magazin aus und schoß wieder.

Er fuhr herum, als hinter ihm jemand schrie.

Verständnislos blickte er in ein schwarzes Gesicht. Ein riesiger Mann in der Uniform eines Captains der Imperiumsflotte packte Nosinskys schlaffe Gestalt und warf sie sich über die Schulter.

„Was machen Sie noch hier?“ brüllte er, um den Kampflärm zu übertönen. „Los, Mann! Hauen Sie ab! Dieser Abschnitt ist fast eingekreist.“

Finch schoß noch eine Feuergarbe in den Gang, dann lief er hinter dem Captain her.

Als er sich an der nächsten Biegung noch einmal umsah, krampfte sich sein Herz in eiskaltem Entsetzen zusammen.

Eine dicht an dicht vorwärtsdrängende Masse menschenähnlicher Wesen mit riesigen Raumhelmen und winzigen Ärmchen wälzte sich durch den Gang. Finch hob den Karabiner und drückte ab.

Kein Schuß löste sich.

Fluchend riß Finch das leergeschossene Magazin heraus und schleuderte es von sich, während er davonlief. Als er das neue Magazin einschob, stellte er fest, daß es das letzte war ...

*

Die gewaltige Halle der Kommandozentrale war in flackerndes Dämmerlicht getaucht. Die Notbeleuchtung brannte noch, aber hin und wieder begannen einzelne Lampen zu erlöschen, dann wieder leuchteten sie heller. Ursache dafür waren die Erschütterungen, die die CREST II unaufhörlich durchliefen.

Perry Rhodans Gesicht war rötlich übergossen und von scharfen Schatten durchzogen. Auch in Atlans Gesicht wirkte das Wechselspiel von Licht und Schatten dämonisch und beklemmend.

Vor Perry Rhodan und Atlan standen die Woolver-Zwillinge. Die birkengrüne Haut ihrer Gesichter schimmerte fahl und gespenstisch.

„Nun ...?“ fragte Perry Rhodan leise.

Tronar Woolver, von seinem Zwillingsbruder nur zu unterscheiden durch das große Tauf dem Brustteil der Kombination, atmete heftig. Die gewaltige Tonnenbrust hob und senkte sich wie ein Blasebalg.

„Wir können nichts tun, Sir. Es gibt in der CREST keine energetische Impulslinie mehr, in die wir uns einfädeln könnten.“

„Aus!“ sagte Atlan. „Wir hätten Gucky mitnehmen sollen, oder Tschubai. Wenn wenigstens die Hyperkomanlage noch funktionierte!“

Perry Rhodan lächelte entsagungsvoll.

„Dann dürften wir sie nicht benutzen, Arkonide. Wir können es uns nicht leisten, daß die Wachbesatzung von Andro-Beta auf Troja aufmerksam wird.“

„Was ...?“ äußerte Atlan verstört. Er trat einen Schritt zurück. „Du brächtest es fertig, auf einen Hilferuf zu verzichten?“

„Wir sollten uns nicht in eine Panikstimmung hineinsteigern, wenn mal eine Kleinigkeit schiefgeht, Atlan“, bemerkte Rhodan. „Es kommt nicht darauf an, ob wir vorübergehend in Gefangenschaft geraten, sondern darauf, ob es uns gelingt, die Eroberung von Andro-Beta weiterhin unbemerkt betreiben zu können.“

Atlans Erwiderung ging im brüllenden Gelächter des Haluters unter. Der Riese mit dem Kuppelkopf schlug die Arme gegeneinander und stampfte vor Vergnügen mit den Säulenbeinen, daß der Boden erzitterte.

„Nein!“ brüllte er. „Das war wirklich ein Superwitz. Noch nie während all meiner Drangwäschen habe ich soviel lachen müssen wie bei euch Terranern. Meine Brüder werden mich beneiden, wenn ich nach Halut zurückkehre und ihnen von meinen Erlebnissen mit euch berichte!“

„Optimist müßte man sein!“ sagte Atlan hilflos. „Ich weiß gar nicht, woher Sie Ihre Gewißheit nehmen, jemals wieder nach Halut zurückzukehren, Tolot!“

Tolot hörte auf zu lachen.

„Sie sollten wirklich optimistischer in die Zukunft sehen, Atlan. Eine bessere Gelegenheit, die Wesen des Wachkommandos und ihre Gesellschaftsform kennenzulernen, gibt es doch gar nicht. Freiwillig würden sie uns nichts über sich verraten. Sind wir aber ihre Gefangenen, erfahren wir alles, denn dann halten sie uns für gefährlich.“

„Du meine Güte!“ grollte Melbar Kasom, der hinzugetreten war. „Wieder einmal beginnt das große Fasten.“ Seine Stimme wurde kläglich. „Die Fremden werden kaum Verständnis für mein Nahrungsbedürfnis haben. Dieser Leutnant Eyseman wollte mich anscheinend schon darauf vorbereiten. Er zwang mich dazu, seine Tischdecke zu essen.“

„Lassen Sie Ihre schlechten Witze!“ sagte Rhodan verweisend.

„Witze ...?“ Kasom lachte. Dann berichtete er in knappen Worten von seinem Erlebnis in Finchs Kabine

„Der Junge hat mit einem Kristall gespielt“ sagte Rhodan zornig. „Ich werde ihm einen Verweis erteilen müssen, sobald wir diese Sache hinter uns haben.“

„Wenn wir sie jemals hinter uns bekommen!“ Atlan lachte humorlos. „Ihr redet alle, als wäre das hier nur ein kleines, unterhaltsames Intermezzo!“

Sie wandten sich um, als John Marshall im Laufschritt in die Zentrale stürmte.

„Etwas Neues, John?“ fragte Rhodan.

Der Telepath blieb vor Rhodan stehen und atmete keuchend.

„Twonoser!“ berichtete er. „Sie heißen Twonoser!“

„Wer heißt Twonoser?“ fragte Atlan.

Marshall wischte sich geistesabwesend den Schweiß von der Stirn.

„Die Angreifer tragen jeder zwei rotlackierte Rüssel, Sir. Darum werden sie von den Leuten Twonoser genannt.“ Er holte tief Luft, dann fügte er wie beiläufig hinzu: „Im übrigen arbeiten sie nur mit Paralysewaffen. Sie wollen uns anscheinend nicht töten, sondern legen Wert darauf, uns lebend zu bekommen.“

Atlan lachte.

„Sehr erfreulich, John. Was haben Sie sonst noch zu berichten?“

Der Telepath hob die Schultern.

„Vorläufig kann ich keine klaren Hirnimpulse aufnehmen. Anscheinend ist die Erregung des Kampfes daran schuld. Die Twonoser haben schwere Verluste. Aber sie dringen unaufhaltsam vorwärts. Unsere Leute werden von der Übermacht erdrückt.“

„Und wie sind unsere Verluste?“ fragte Rhodan leise.

„Hauptsächlich Bewußtlose“, erwiderte Marshall. „Aber es gibt Ausnahmen. Wenn die Twonoser in der Hitze des Kampfes die stärkste Paralysatoreinstellung benutzen, sterben unsere Leute. Das gleiche geschieht, wenn ein Mann von mehreren Paralysatorstrahlen getroffen wird. Glücklicherweise gibt es bisher nur drei solcher Ausfälle. Soviel habe ich aus dem Gedankeninhalt unserer Leute herauslesen können.“

Perry Rhodan senkte nachdenklich den Kopf.

„Mach dir nur keine Illusionen Perry!“ warnte Atlan. „Wenn die Twonoser uns lebend haben wollen dann wohl kaum aus Menschenfreundlichkeit.“

„Darüber bin ich mir im klaren“, entgegnete Rhodan. „Aus diesem Grunde lege ich Wert darauf, von den Twonosern als Anführer erkannt zu werden. Sie dürfen nicht erfahren, wer wir wirklich sind.“

„Du solltest kapitulieren“, drängte Atlan.

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Noch ist der Ausgang des Kampfes offen. Die schweren Verluste könnten die Twonoser zwingen, sich zurückzuziehen. Warum sollten wir alle unsere Chancen verschenken?“

Atlan seufzte.

„Willst du warten, bis die Rotrüssel in der Kommandozentrale erscheinen? Sollen sie uns erst paralysieren?“

Perry Rhodan lächelte kalt.

„Genau das, Arkonide! Von einer unterentwickelten Rasse aus einem Randsystem Andromedas kann man schließlich keine Einsicht erwarten, nicht wahr ...?“

6.

Zusammen mit einigen Dutzend anderer Männer mußte Finch sich in einen Flugpanzer-Hangar zurückziehen.

Die Shifts boten ihnen gute Deckungsmöglichkeiten. Als die Twonoser im Eingang auftauchten, wurden sie von schwerstem Feuer empfangen. Sie kamen nicht dazu, ihre Paralysatoren gezielt einzusetzen. Die erste Angriffswelle flutete dezimiert zurück.

Finch wischte sich die Nase mit dem Ärmel seines Raumanzuges ab und blickte mit verkniffenem Gesicht in die gelbbraunen Schwaden der Explosionsdämpfe. Er dachte unwillkürlich daran, welche Ironie des Schicksals es war, daß sie die Flugpanzer nur als willkommene Deckung gebrauchen konnten während ein Mann allein in der Feuerkanzel eines Panzers den Eingang blockieren könnte, wenn die energetischen Waffen funktionieren würden.

Das war das Dilemma.

Die Besatzung eines Schiffes, das über die mächtigsten Waffen verfügte, konnte keine einzige dieser Waffen einsetzen. Sie mußte sich mit Waffen wehren, die schon seit vierhundert Jahren veraltet waren.

Wenn wenigstens die Kampfroboter einsatzbereit gewesen wären!

Aber auch die Energie der Maschinen war abgesaugt worden.

Finch wandte sich um, als einige Leute durch den

hinteren Eingang huschten und Kisten voller Reservemagazine anschleppten. Dabei schaute er zufällig auf seinen Nachbarn zur Rechten.

Der andere hatte es sich hinter einer Gleiskette eines Flugpanzers bequem gemacht. Er lag mitten in einem Berg Luftkissen, die er sich weiß woher besorgt hatte, und zierte mit dem Maschinenkarabiner gegen den Vordereingang.

„Natürlich Orsy!“ stöhnte Finch belustigt.

Leutnant Orson grinste. Sein Mund war mit Schokolade verschmiert.

„Man muß aus jeder Lage das Beste herausholen“, sagte er mit vollem Mund. „Angesichts der Lage hat Major Bernard mit vollen Händen Sonderrationen ausgeteilt - für jeden einen halben Riegel Schokolade und ein Stück Kandis.“

Finch lachte.

„Und Sie sind natürlich zehnmal zur Ausgabe gegangen, was?“

Orsy Orson gab einen kurzen Feuerstoß ab und wackelte mit dem Kopf.

„Unser Hauptzahlmeister und Versorgungsoffizier beging den Fehler, mich mit einer Kiste Schokolade zu Command XI zu schicken. Leider war die ganze Gruppe inzwischen in Gefangenschaft geraten; und damit der Feind nicht ...“

Leutnant Orson verstummte mitten im Satz. Seine Augen wurden rund und groß, sein Unterkiefer klappte herunter. Dann brach er zusammen.

Finch fuhr schreckensbleich herum.

Aus dem Hintereingang quoll eine unübersehbare Masse grotesker Gestalten mit überdimensionalen Raumhelmen. Die kleinen Ärmchen konnten die seltsamen Waffen kaum halten, aber unter der Vielzahl der Paralysatorstrahlen brachen die meisten Terraner zusammen, bevor sie begriffen hatten, was geschehen war.

Die Twonoser hatten den Hangar eingekreist!

Finch hockte da wie erstarrt. Das war offenbar seine Rettung, denn er war immer noch bei Bewußtsein, als der Widerstand seiner Kameraden aufgehört hatte.

Zuerst wollte Finch seinen Maschinenkarabiner hochreißen und so lange feuern, wie er nur konnte. Aber inzwischen hatte er die Schrecksekunde überwunden und konnte wieder klar denken. Er wußte, daß weiterer Widerstand sinnlos geworden war. Die Twonoser waren in der Oberzahl - und was waren schon zweitausend Terraner in einem Schiffsuntergetüm, dessen Hauptschleusenvorraum, sie alle bequem fassen konnte. Es gab einfach zu viele Lücken in der Verteidigung. Die Twonoser brauchten die Stellen starken Widerstandes nur zu umgehen und den Verteidigern später in den Rücken zu fallen.

Finch beschloß, den Kampf zu beenden.

Allerdings verspürte er nicht die geringste Lust,

sich paralysieren zu lassen. Zentimeterweise schob er sich rückwärts unter den Flugpanzer, der ihm bislang als Deckung gedient hatte.

An den schleifenden Geräuschen merkte Finch, daß die Eindringlinge ihre Gefangenen abtransportierten. Er hoffte inbrünstig, sie möchten ihn nicht entdecken. Darum verhielt er sich völlig still.

Mit einem Mal durchzuckte ihn heißer Schreck.

Der Illusionskristall!

Er mußte noch in seiner Kabine liegen - und das Schubfach war herausgezogen. Wenn die Twonoser die Kabinen wohl auch kaum gründlich durchsuchten - den Kristall mußten sie sofort entdecken!

Er mußte den Rotrüsseln zuvorkommen!

Finch begann einzusehen, daß auch für ihn der Kampf noch nicht beendet war. Er fühlte sich mehr als unbehaglich bei dem Gedanken, sich durch Hunderte bewaffneter Twonoser durchschlagen zu müssen, aber er sah ein, daß ihm nichts anderes übrig blieb. Er hatte einen Fehler begangen und mußte versuchen, wenigstens die schlimmsten Folgen zu verhüten. Keinesfalls durften die Twonoser etwas in die Hände bekommen, über dessen wahre Natur sich die Terraner selbst noch nicht klar waren.

Finch lauschte angestrengt. Er hatte gehofft die Twonoser würden weiterziehen nachdem sie die Gefangenen abtransportiert hatten. Aber an den polternden, klappernden und scharrenden Geräuschen war klar zu erkennen, daß die Eindringlinge die Shifts untersuchten. Ihre Übermacht mußte noch viel größer sein, als er anfänglich vermutet hatte. Sonst hätten sie ihre Leute an der unmittelbaren Front gebraucht.

Finch seufzte schicksalsergeben. Behutsam schob er sich den Weg wieder zurück, den er vor einer Minute gekrochen war. Als er sein Versteck verlassen hatte, war er immer noch unbehelligt geblieben. Die Twonoser krochen völlig sorglos auf und in den Flugpanzern herum.

Finch spannte seine Muskeln an dann schnellte er sich vor.

Er hatte den Hintereingang des Hangars schon fast erreicht, als der erste blonde Paralysatorstrahl zwischen seinen Beinen hindurchschoß. Beinahe wäre Finch gestolpert. Er schlug einen Haken. Wieder glitt lautlos ein mattschimmernder Strahl heran, prallte gegen die Wand.

Finch sah sich nicht um. Er verzichtete auch darauf, das Feuer zu erwidern. Er lief nur, so schnell er konnte, im Zickzack auf die offene Tür zu.

Und er kam hindurch.

Finch hastete weiter bis zur nächsten Gangbiegung. Dann erst drehte er sich um, bereit, etwaige Verfolger unter Feuer zu nehmen.

Er war fast ein wenig enttäuscht, als er feststellte,

dß ihm niemand folgte.

Die Twonoser fühlten sich offenbar so sicher, daß sie einzelne Leute keiner Verfolgung für wert hielten.

Zornbebend begann Finch den mühsamen Aufstieg über die Nottreppe.

*

Perry Rhodan versuchte, Atlans bissige Bemerkungen zu überhören. Er schlüpfte ohne Hast in seinen repräsentativen weißen Raumanzug. Normalerweise trug er diesen auffälligen Anzug nur bei wichtigen Begegnungen, bei denen es auf Präsentation ankam. Sonst verzichtete er darauf, besonders hervorzustechen.

„Passen Sie auf, daß Sie keine Fettflecken auf dem Brustschild hinterlassen!“ ermahnte er Melbar Kasom.

Kasom schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

„Ich habe seit einer halben Stunde nicht mehr richtig gegessen, Sir!“

„Hoffentlich fällst du mit deinem Galaanzug nicht in den Schmutz, Perry!“ stichelte Atlan.

Perry Rhodan lächelte freundlich.

„Du könntest ja einen Teppich aus deiner Kabine holen. Vergiß aber nicht, ihn vorher absaugen zu lassen.“

„Das werden die Twonoser mit ihren Rüsseln besorgen!“ knurrte Atlan giftig.

Melbar Kasom schnalzte mit der Zunge.

„Ob Twonoser-Rüssel ebensogut schmecken wie terranische Elefantenrüssel?“ Verstohlen wischte er mit dem Handrücken seine Mundwinkel aus.

Atlan schüttelte nur vorwurfsvoll den Kopf.

John Marshall dagegen beklopfte mit völlig ernstem Gesicht Kasoms Körper.

„Meine Güte!“ flüsterte er mit bedenklichem Unterton. „Sie bringen mich da auf einen furchtbaren Gedanken, Kasom. Was nun, wenn die Twonoser Appetit auf Sie bekommen ...?“

Melbar Kasom fuhr mit schreckverzerrtem Gesicht hoch.

„Meinen Sie wirklich?“

Atlan wandte sich ab. Er wußte genau, die Terraner spielten nur Theater, um ihre Angst zu überwinden. Aber insgeheim bewunderte er sie doch. Kein Arkonide hätte es fertig gebracht, in einer aussichtslos erscheinenden Lage Witze zu reißen. Er fühlte ein heißes Gefühl in sich aufsteigen.

Plötzlich gewann er die Gewißheit daß auch diese Lage gemeistert werden würde.

Oberst Cart Rudo und Icho Tolot traten aus dem Hintergrund der Zentrale auf Perry Rhodan zu.

„Alle verräterischen Daten wurden befehlsgemäß aus den Speichersektoren der Schiffspositronik entfernt, Sir!“ meldete Rudo.

„Ausgezeichnet!“ Rhodan blickte den Haluter fragend an.

„Der Speichersektor meines Planhirns hat alles aufgenommen, Sir.“ Tolot klopfte gegen die unter Hälfte seines mächtigen Schädels. „Sie können von mir jederzeit alle Daten zurückhalten, Sir.“

„Vielen Dank, Tolot.“

Perry Rhodan wandte den Kopf als in unmittelbarer Nähe der Zentrale heftige Explosionen erfolgten.

„Es ist soweit, meine Herren!“ rief er mit lauter Stimme. „Sie kennen Ihre Plätze und wissen, wie Sie sich zu verhalten haben!“

Er blickte noch einmal zu Icho Tolot zurück.

„Sie wissen auch Bescheid?“

Tolot lachte dröhrend.

„Ich werde befehlsgemäß umfallen, wenn der erste Paralysatorstrahl mich trifft.“

„Oh, Tolot!“ sagte Atlan und seufzte. „Im Grunde genommen sind Sie doch nur ein verspieltes Kind!“

Die Explosionen wurden lauter und nahmen an Heftigkeit zu.

Plötzlich verstummt die Schüsse.

Alle Anwesenden hatten sich im Halbkreis hinter Rhodan aufgestellt Dadurch wurde die Erscheinung des Großadministrators noch auffälliger. Jeder trug einen schußbereiten Maschinenkarabiner.

Als das Hauptschott aufging schlug den eindringenden Twonosern heftiges Feuer entgegen. Aber die Schüsse waren absichtlich gegen Wände und Decke gerichtet.

Die Twonoser hatten Gelegenheit die Aufstellung der Terraner genau zu betrachten.

Dann schossen sie.

Perry Rhodan fiel als erster. Danach warfen die anderen weisungsgemäß ihre Waffen weg. Die Twonoser mußten merken, daß Rhodan die wichtigste Persönlichkeit war.

Wahrscheinlich bemerkten sie es auch. Aber sie nahmen offiziell keine Kenntnis von der Kapitulation, sie schossen, bis niemand mehr auf den Beinen stand.

*

Finch erreichte seine Kabine wider Erwarten ohne größere Schwierigkeiten.

Unterwegs hatte er zweimal Twonosertrupps ausweichen müssen, die paralysierte Männer hinter sich herschleppten.

Nun stand er vor seiner Kabine.

Im letzten Augenblick erst nahm Finch den sich bewegenden Schatten hinter der offenen für wahr. Er glitt wieder zurück und pirschte sich danach mit verdoppelter Vorsicht an.

Ein einzelner Twonoser machte sich an Finchs

kleiner, fahrbarer Bar zu schaffen. Er hatte den Raumhelm zurückgeklappt und tastete mit beiden Rüsseln über die Flaschen. Erst jetzt bemerkte Finch, daß an den Enden der rotlackierten Kopfrüssel je vier Greiffinger saßen. Sie waren bedeutend stärker ausgebildet, als die verkümmerten Händchen der beiden dünnen Schulterarme. Offenbar atmeten die Twonoser durch ihre Rüssel, denn das Individuum in Finchs Kabine hatte unterdessen zwei Flaschen geöffnet und sog hörbar die Luft ein, während die Rüssel mit abgespreizten Greiffingern über den Flaschenhälzen schwieben.

Finch überlegte krampfhaft, wie er sich verhalten sollte. Es widerstrebt ihm, jetzt, da der Kampf entschieden war, noch einmal zu töten. Mochte der Twonoser auch fremdartig sein, es handelte sich zweifellos um ein intelligentes Wesen - und intelligente Wesen töte man nur in Notwehr.

Andererseits konnte Finch nicht unbemerkt an seinen Spind gelangen. Er befand sich in einem Zwiespalt zwischen zwei Pflichten: Der dienstlichen Geheimhaltungspflicht und der Pflicht, intelligentes Leben zu erhalten.

Aber während Finch sein Gehirn mit der Suche nach einer Lösung zermarterte, hatte der Twonoser das Problem schon entschieden.

Er öffnete die dritte Flasche. Unbewußt registrierte Finch, daß sich darin hochprozentiger russischer Wodka befand.

Er brachte jedoch diese Tatsache nicht sofort in einen Zusammenhang mit den plötzlichen unsicheren Bewegungen des Rotrüssels. Der Twonoser begann immer stärker zu taumeln. Seine Rüssel fingerten zielloos umher - und dann fiel er polternd zu Boden.

Finch musterte die reglose Gestalt argwöhnisch, bevor er seine Kabine betrat. Er schlich auf Zehenspitzen zu dem Twonoser und stieß ihn leicht mit dem Fuß an. Der Twonoser gab ein glücksendes Geräusch von sich und wälzte sich auf die andere Seite.

Finch hatte Gelegenheit, ihn genauer zu betrachten.

Der Twonoser besaß die Körpergröße eines durchschnittlichen Terraners. Auch Beine und Rumpf glichen denen eines Menschen. Doch schon beim Hals hörte die Ähnlichkeit auf. Der Hals war ungemein stark und trat dadurch fast gar nicht in Erscheinung. Der Kopf darauf maß etwa vierzig Zentimeter und glich einem Kegel. Die beiden Rüssel ragten aus Wülsten hervor, die an der Unterseite des Kopfes saßen.

Am auffälligsten war das große unbewegliche Auge in der Vorderseite des Kopfes. Finch wäre das kristallene Glitzern darin schon bei seiner ersten Begegnung mit einem Twonoser aufgefallen. Jetzt, als er das Auge in Ruhe betrachten konnte, bemerkte

er die unzähligen Facetten. Das Auge war nach außen gewölbt. Finch vermutete, daß diese Besonderheit dem Twonoser einen ausgezeichneten Rundblick verschaffen mußte - trotz der Unbeweglichkeit. Unter dem Auge klaffte eine etwa zehn Zentimeter breite, lippenlose Öffnung. Finch entdeckte breite Schneidezähne und wuchtig wirkende Mahlzähne. Er schloß daraus, daß die Twonoser sich von fester organischer Materie ernährten.

Kopfschüttelnd blickte er sich um. Ihm war es noch immer rätselhaft wieso der Twonoser so plötzlich umgefallen war. Er sah nicht so aus, als ob er krank sei, obwohl man das natürlich bei einem fremdartigen Wesen kaum beurteilen kann.

Endlich entschloß Finch sich, die geöffneten Flaschen wieder zu verschließen. Sorgfältig wischte er die Flaschenhälse ab und prüfte, ob der Twonoser vielleicht übelriechenden Schleim abgesondert hatte.

Der Alkoholdunst des hochprozentigen Wodkas stach ihm scharf in die Nase.

Plötzlich grinste Finch über das ganze Gesicht.

So war das also! Twonoser kannten anscheinend keine alkoholischen Getränke. Vielleicht hatte der Alkoholdunst genügt, den neugierigen Rotrüssel umzuwerfen. Es mußte einfach so sein. Einen anderen Grund fand Finch nicht.

Er hatte die Flasche verschlossen, da fiel ihm ein, daß er wahrscheinlich für längere Zeit keinen scharfen Tropfen mehr zu sehen bekäme wenn seine Vermutung zutraf, nicht einmal von weitem. Rasch drehte er den Verschluß noch einmal auf, nahm einen kräftigen Zug, schüttelte sich genießerisch und schraubte die Flasche wieder zu.

Dann fiel ihm der Illusionskristall wieder ein.

Mit geschlossenen Augen tappte Finch zu seinem Spind und griff in das unterste Schubfach. Einige Sekunden lang hielt er den Kristall unschlüssig in der Hand. Er spielte mit dem Gedanken, ihn mitzunehmen. Aber rechtzeitig fiel ihm ein, daß er der Gefangenschaft auf die Dauer nicht entgehen konnte und die Twonoser sicher jeden Gefangenen untersuchen würden.

Konnte der Kristall eventuell Verwirrung unter den Twonosern stiften?

Finch schüttelte den Kopf.

Vielleicht - aber sicher nicht lange. Sie würden ebenso schnell wie er dahinterkommen, wie man sich der Wirkung des Illusionskristalls entziehen konnte.

Mit einem kräftigen Fluch zog Finch das mittlere Schubfach auf und schob den Kristall zwischen seine gebügelten Hemden.

Dann wandte er sich dem bewußtlosen Twonoser zu.

Er überlegte. Wenn die Gefährten dieses Exemplars den Twonoser bewußtlos in dieser Kabine fanden würden sie vielleicht das Unterste zu oberst

wühlen, um die Ursache der Besinnungslosigkeit zu finden.

Finch packte den Twonoser an den Rüsseln, öffnete die Tür und schleifte ihn hinaus auf den Gang. Er legte ihn neben die Tür zur Nottreppe. Dort konnte er seinen Rausch ausschlafen. Wenn die Gefährten ihn fanden mochten sie sich ihre Kegelköpfe darüber zerbrechen, was ihm zugestoßen sei.

Als Finch sich wieder aufgerichtet hatte, spähte er nach beiden Seiten des langen Flures.

Von den Twonosern war immer noch nichts zu sehen.

Eine jahe Hoffnung begann Finch zu erfüllen. Vielleicht war er vom Schicksal dazu ausersehen, seine Kameraden zu retten! Wenn er bis zur Kommandozentrale kam.

Finch begann zu laufen.

Er kam jedoch nicht weit.

Gleich hinter der nächsten Biegung befand sich ein Gangverteiler, eine kuppelartige Halle, von der Gänge nach allen Seiten abzweigten. Der Verteiler wimmelte von Twonosern.

Als Finch erschien, öffnete sich der Kreis.

Finch entdeckte längliche Transportgeräte - und auf einem von ihnen die reglose Gestalt Perry Rhodans.

Das war das letzte, was er sah.

Gleichzeitig mit dem vagen, blassen Schimmer des Paralysatorstrahles kam der Schmerz. Wie flüssiger Stahl rann es durch Finchs Nervensystem.

Dann war nichts mehr ...

*

Das erste, was Perry Rhodan nach dem Erwachen bemerkte, war die fast vollkommene Stille.

Allmählich entsann er sich der Einzelheiten des Kampfes gegen die Twonoser und des glühenden Schmerzes, von dem der Treffer aus einem twonosischen Paralysator begleitet gewesen war.

Er wußte noch, daß er sich kurz zuvor über die unglaublich dünnen Ärmchen der Angreifer gewundert hatte. Ganz im Gegensatz zu dem massigen Bau des übrigen Körpers waren die Arme kurz und dünn; etwa fünfzig Zentimeter lang schätzte Rhodan sie - und im Vergleich zu den Beinen wirkten sie wie kraftlose Fäden. Entsprechend winzig waren die Waffen der Twonoser gewesen - nur die Wirkung war alles andere als winzig.

Perry Rhodan wußte, daß er gefangen war.

Ohne die Augen zu öffnen, hatte er das Gefühl, innerhalb eines großen Raumes zu liegen, einer Halle oder einem riesigen Hangar. Die wenigen Geräusche riefen hohle Echos hervor.

Vorsichtig öffnete er die Augen.

Es war hell. Die Quelle des Lichtes konnte Rhodan nicht entdecken. Hoch über sich nahm er eine gewölbte Decke mit seltsamem Muster wahr. Es war ein undefinierbares, abstraktes Muster, offenbar von Wesen einer völlig anderen Denkweise geschaffen. Es dauerte fast eine Minute, bis Rhodan erkannte, daß es sich überhaupt nicht um irgendein Muster handelte.

Die Decke war durchzogen von tiefen Falten. Meterlange lappige Wülste hingen von ihr herab, und einige kegelförmige Auswüchse hatten die Form und die Farbe gigantischer Warzen.

Unwillkürlich mußte Rhodan über seine Begriffsstutzigkeit lächeln. Natürlich glich das Innere eines Mobys trotz dessen anorganischer Struktur dem Innern eines organischen Körpers. Ein Konvertermagen war eben auch eine Art Verdauungsorgan, und die Hohlleiter für energetischen Energieaustausch mußten Adern und Venen gleichen, damit sie die hindurchpulsende Energie bündeln, einengen und gleichrichten konnten. Jedenfalls war das im ersten Moby der Fall gewesen, und Rhodan sah nicht ein, warum es hier anders sein sollte.

Soweit mit seinen Gedanken gekommen, begann er sich für andere Fakten zu interessieren. Offensichtlich hatten die Twonoser noch nichts von seinem Erwachen gemerkt. Es galt, sich zu orientieren, solange das noch ungestört möglich war.

Er richtete sich im Zeitlupentempo auf, stützte sich auf die Unterarme und sah sich um.

Zuerst sah er die gigantische gewölbte Wandung der CREST II!

Das Flaggschiff der Solaren Flotte lag unmittelbar auf dem Boden auf. Die Landestützen waren nicht ausgefahren.

Die Twonoser mußten es also mit Traktorstrahlen in den Moby hineinbugsiert haben. Rhodan fragte sich, wie man das bewerkstelligt hatte. Das Maul des Mobys war geschlossen gewesen, soweit er sich erinnerte. Auch die Twonoser würden kaum in der Lage sein, die kristalline Starre eines anorganischen Leichnams zu beseitigen, um das Maul als Einfahrt benutzen zu können. Sie mußten künstliche Öffnungen im Körper des Ungeheuers geschaffen haben, um die CREST hineinzubugsieren.

An den Wänden des Superschlachtschiffes hingen winzige Antigravplattformen. Twonoser bewegten sich darauf und schienen gründliche Untersuchungen anzustellen. Es war anzunehmen, daß sich im Innern des Schiffes ebenfalls Untersuchungskommandos befanden.

Perry Rhodan sah sich um. Links und rechts von ihm lagen, säuberlich aufgereiht, die Männer der CREST. Dicht neben sich entdeckte er Atlan, Icho Tolot, Melbar Kasom und John Marshall. Der

Haluter war wach. Rhodan stellte es an den Drehbewegungen des kuppelförmigen Kopfes fest. Wie sollte es auch anders sein! Icho Tolot war immun gegen Paralysatorstrahlen. Er konnte seine Körperstruktur willensmäßig beeinflussen, so daß höchstens schwere Strahlkanonen eine meßbare Wirkung zeigten. Er hatte die ganze Zeit über wach gelegen.

Plötzlich begannen Kasoms Augenlider zu flattern.

„Kasom!“ flüsterte Rhodan. „Sind Sie wach?“

„Selbstverständlich, Sir!“ dröhnte der Ertruser. „Der Hunger hat mich geweckt. Wo bleibt das Frühstück?“

Icho Tolot lachte unterdrückt. Rhodan staunte, wie leise der Haluter sein konnte, wenn er wollte.

„Man scheint sich nicht um uns zu kümmern“, raunte er dumpf.

Perry Rhodan setzte zu einer Antwort an - da entdeckte er den freien Platz zwischen Atlan und Kasom. Rasch blickte er sich genauer um. Die Twonoser hatten ihre Gefangenen Seite an Seite gelegt. Nirgendwo gab es eine Lücke - nur zwischen Atlan und Kasom. Dort schienen zwei Mann zu fehlen, dem freien Platz nach zu urteilen.

„Die Woolver-Zwillinge ...!“ rief Rhodan erschrocken.

*

Tronar und Rakal Woolver waren eine halbe Stunde zuvor erwacht.

Die eineiigen Zwillinge von Imart stellten eine Gefühlseinheit dar. Wenn einer der beiden Schmerzen empfand, fühlte der andere, die gleichen Schmerzen. Das lag an dem stetigen reflexhaften Impulsaustausch, der zwischen ihnen stattfand. Allerdings hatte der Impulsaustausch nichts mit Telepathie zu tun. Er beschränkte sich auf emotionale Vorgänge.

Aber nicht nur Schmerz, Angst Haß und Ärger teilten die Zwillingssbrüder gezwungenermaßen - das gleiche traf auf Erregung, Freude und psychische Anstrengung zu.

Tronar war zuerst erwacht. Die Impulse seiner Wahrnehmungen und deren emotionelle Verarbeitung wirkten auch auf Rakal ein. Kurz darauf schlug Rakal ebenfalls die Augen auf.

Er spürte die vom Gefühlssektor seines Bruders ausgehende Erregung und identifizierte sie als Ausdruck einer freudigen Entdeckung. Gleich darauf machte er die gleiche Entdeckung.

Es wimmelte von leitfähigen Energieströmen!

„Wo sind wir?“ flüsterte Rakal.

Tronar, der die Lage inzwischen sondiert hatte, flüsterte zurück:

„In einem riesigen Hohlraum innerhalb des toten

Mobys. Rings um uns ist die Besatzung der CREST „gelagert“ worden. Ich spüre eine Menge Energieströme von Kraftwerken und Sendern.“

„Gut!“ sagte Rakal. „Was nehmen wir?“

„Das Impulsecho eines starken energetischen Stromflusses ist am deutlichsten zu spüren. Wir suchen das Ziel - fertig?“

„Fertig, Tronar!“

„Einfädeln!“

Icho Tolots Zwischenruf kam zu spät.

Die Imarter waren verschwunden.

Unmittelbar vor einem riesigen Stromaggregat tauchten sie wieder auf. Sie waren von dem Energiefluß zum Aggregat transportiert und dort ausgestoßen worden.

Sie duckten sich unwillkürlich, als sie Schritte vernahmen.

In etwa zwanzig Metern Entfernung gingen fünf Twonoser vorbei. Zumindest sahen sie genauso aus wie die Wesen, die die CREST II erobert hatten.

Mit einer Ausnahme.

Hatten die Entermannschaften rotlackierte Rüssel getragen, so trugen diese Twonoser blaulackierte Rüssel am Kopf.

„Kaste zwei!“ flüsterte Rakal, als die Twonoser um ein Aggregat gebogen waren.

„Du denkst an Greks Worte über die Kastenteilung der Wachmannschaft Andro-Betas?“ erwiderte Tronar. „Verhältnisse wie im terranischen Mittelalter, das muß ich schon sagen!“

„Was tun wir jetzt?“ fragte Rakal. „Die Twonoser haben uns jeden Ausrüstungsgegenstand weggenommen. Ich komme mir direkt nackt vor ohne meinen Impulsstrahler. Sollten wir ein wenig an dem Aggregat herumschalten? Was meinst du?“

Tronar schüttelte den Kopf.

„Und was geschieht dann? Nein, wir müssen uns auf Beobachtungen beschränken, Rakal. Außerdem möchte ich nicht ohne Rhodans Zustimmung handeln.“

„Na schön!“ entgegnete Rakal sarkastisch. „Dann beobachte! Es fragt sich nur, was es hier zu beobachten gibt.“

„Das Aggregat ist ein Energieverteiler ...“, dachte Tronar laut. „Es nimmt Energie auf und schickt sie nach allen möglichen Richtungen weiter. Fädeln wir uns doch einfach in die Leitung zum am weitesten entfernten Empfänger ein!“

„Dir geht es auch niemals weit genug!“ knurrte Rakal.

Dann sprangen sie erneut.

Sie wurden vor dem Gitter einer Klimaanlage zurückverwandelt und fielen einige Meter tief zu Boden.

Sekundenlang standen sie Ängste aus. Sie glaubten, sich beim Aufprall die Glieder brechen zu

müssen. Doch wider Erwarten fielen sie völlig weich.

Tronar Woolver bemerkte zuerst die Gefahr, in die sie geraten waren. Er war in einer weichen, gummiähnlichen Masse gelandet, die sich plötzlich bewegte. Zuerst kroch ein dünner, fast durchsichtiger Rand rings um Tronar empor, doch dann gab die Masse unter ihm nach, und er begann tiefer zu sinken.

Tronar begriff, daß er auf einem Bioparasiten gelandet war, einem jener Wesen, wie sie normalerweise nur in lebenden Mobys existierten.

Mit aller Kraft wehrte er sich gegen die schnell fortschreitende Umklammerung. Zwischendurch rief er Rakal eine leise Warnung zu. An den Impulsströmen seines Zwillingsbruders spürte er, daß Rakal sich in der gleichen Lage befand. Das verdoppelte seine Kräfte.

Als er sich endlich losgerissen hatte, taumelte er über durchsichtig klaren Plastikbelag. Der Bioparasit kümmerte sich nicht weiter um ihn sondern zog sich zu einer meterhohen Kugel zusammen. Auch das war nicht typisch für diese Wesen.

Tronar brauchte nicht nach seinem Bruder zu suchen. Die emotionelle Verbindung wies ihm den Weg. Rakal befand sich in keiner glücklichen Lage. Nur sein Oberkörper ragte noch aus dem Parasiten heraus. Doch mit Tronars Unterstützung konnte auch er sich befreien

„Das war knapp!“ keuchte Rakal

„Ich möchte nur wissen, wie Bioparasiten in einen toten Moby kommen. Normalerweise überleben sie doch ihr Opfer nicht lange - und hier wimmelt es von diesen Riesenamöben.“

„Das habe ich mich auch schon gefragt“, gab Tronar nachdenklich zurück. „Außerdem ist mir etwas anderes noch mehr aufgefallen.“

Er deutete auf den Bioparasiten der seinen Bruder beinahe verschlungen hätte.

Auch dieser Parasit schien sein Opfer wieder völlig vergessen zu haben. Er schloß sich zu einem eiförmigen Klumpen und wiegte sich dabei rhythmisch hin und her.

„Er scheint nicht gerade intelligent zu sein“, bemerkte Rakal.

„Nicht wahr?“ sagte Tronar. „Dabei verfügten die Bioparasiten in unserem ersten Moby über eine ganze Menge Intelligenz ...“

„Hm!“ machte Rakal. „Ich glaube ich habe die Lösung. Diese Parasiten sind bedeutend kleiner als die, die wir damals kennengelernt haben. Zudem scheinen sie geringere Dichte zu besitzen.“

„Was schließt du daraus?“

„Sie sind noch nicht erwachsen. Es handelt sich offenbar um junge Parasiten.“

„Bei allen Geistern von Andromeda!“ Tronar stöhnte. „Ein Parasitenkindergarten!“

Rakal packte ihn an der Schulter und drehte ihn herum.

„Sieh dir das an!“

Etwa fünfzig Meter von ihrem Standort entfernt, gähnte plötzlich ein Tor in der Wand. Heraus marschierten Dutzende Twonoser - und diese Twonoser trugen weiße Kopfrüssel!

„Kaste Nummer drei!“ bemerkte Tronar trocken.

„Nummer zwei ist auch mit von der Partie“, sagte Rakal erregt. „Die Blaurüssel tragen Strahlwaffen. Sie scheinen die Weißrüssel zu bewachen.“

„Chance Nummer eins!“ stellte Tronar sachlich fest. „Die verschiedenen Kasten sind sich nicht einig. Offensichtlich wird die weiße Kaste unterdrückt. Ich möchte noch weiter gehen. Vielleicht stellen die Blaurüssel eine Art Polizei dar, dann steht die Rotrüsselkaste noch über ihnen.“

In Rakals Lachen schwang Unsicherheit mit.

„Als Gefangene können wir die Uneinigkeit unserer Feinde kaum ausnutzen.“

„Vielleicht doch“, erwiderte Tronar zuversichtlich. „Irgend jemand muß uns schließlich bewachen. Und wenn ich Parallelen mit ähnlichen Gesellschaftsordnungen ziehe, denke ich, die Rotrüssel werden sich dafür zu gut vorkommen.“

„Normalfunkimpulse“, sagte Rakal.

„Wie bitte?“ fragte Tronar verwundert. In diesem Augenblick registrierte er die Impulse selbst. „Wir fädeln uns ein“, bestimmt er. „Hier gibt es sowieso nichts Neues mehr zu sehen.“

*

„Sie haben sich in einen Energiestrom eingefädelt, bevor ich sie zurückhalten konnte“, sagte Icho Tolot.

Rhodans Gesicht leuchtete auf.

„Ausgezeichnet! Wir können wieder hoffen.“

„Es handelt sich um die Energie der anderen“, warf Atlan mit spöttischer Stimme ein.

„Oh! Du bist auch schon wach!“ flüsterte Rhodan ironisch.

„Genau so lange wie du, Barbar. Aber ich habe mich bisher zurückgehalten, weil ich kein leeres Stroh dreschen wollte.“

Rhodan lächelte.

„Ein Glück, daß es auch noch aktive Leute gibt. Wenn du es mitbekommen hast: Die Woolver-Zwillinge sind unterwegs ...“

„Hoffentlich kommen sie rechtzeitig zurück“, erwiderte Atlan besorgt. „Unsere Leute beginnen sich überall zu rühren. Die Twonoser werden bald aufmerksam werden.“

Wie zur Bestätigung sanken aus den Schründen, Wülsten und Spalten der Hallendecke sechs rote, eiförmige Fahrzeuge herab. Schwaches Summen ging von ihnen aus, und hinter dem durchsichtigen

Oberteil erkannte Perry Rhodan zahlreiche Rotrüssel. Die Fahrzeuge schwebten dicht aufgeschlossen und näherten sich Rhodans Platz.

„Hast du dich schon einmal betrachtet?“ stichelte Atlan. „Man hat dir deinen Gala-Raumanzug abgenommen.“

„Sie haben uns nur die Bordkombinationen gelassen!“ schimpfte Melbar Kasom. „Sogar meine eiserne Ration ist weg.“

„Immerhin besitze ich noch mein Translatorgerät“, sagte Rhodan. „Es war nicht anzunehmen, daß sie uns Waffen und Raumanzüge ließen. Ich bin gespannt, was der Aufmarsch zu bedeuten hat.“

Vor der ersten Reihe der Gefangenen, in unmittelbarer Nähe Rhodans, setzten die sechs Fahrzeuge auf. Luken öffneten sich und spien einen Strom bewaffneter Twonoser aus. Dieses Mal trugen die Fremden tödliche Strahlwaffen, wie Rhodan bald erkannte. Sie umklammerten sie mit den Greiffingern ihrer Rüssel.

Die Masse der Twonoser formierte sich zu einem Halbkreis, der in Rhodans Richtung geöffnet war.

Dann trat ein unbewaffneter Rotrüssel vor.

Perry Rhodan erkannte in seinen Rüsselhänden ein tragbares Translatorgerät aus der CREST II.

„Ich bin Aihik“, schallte es aus dem Translator, „und ich möchte mit dem Kommandanten eurer Expedition sprechen.“

Perry Rhodan erhob sich und klopfte imaginären Staub von seiner Kombination.

„Ich bin Rhodan. Ich protestiere gegen den Überfall auf unser Schiff und gegen die widerrechtliche Gefangennahme.“

„Ich habe dich nicht gebeten, zu protestieren, Rhodan“, erwiderte Aihik. „Wir sind euch keine Rechenschaft schuldig, denn ihr seid unerlaubt in unseren Wachbezirk eingeflogen. In Zukunft antwortest du nur noch, wenn du dazu aufgefordert wirst. Hast du verstanden, Rhodan?“

Drohendes Gemurmel erhob sich unter den Männern der CREST.

„Soll ich ihn zwischen meinen Fingern zerdrücken, Sir?“ fragte Melbar Kasom grollend.

„Keine Unbesonnenheiten!“ warnte Rhodan. Er hob seine Stimme. „Laßt euch nicht zu voreiligen Handlungen hinreißen, Männer!“

Der Twonoser vor Rhodan schien den Aufruhr gar nicht zur Kenntnis zu nehmen.

„Ich fragte, ob du mich verstanden hast, Rhodan ...!“ sagte er.

Perry Rhodan zögerte. Aber dann siegte die Vernunft. Es hätte wenig Sinn, sich jetzt halsstarrig zu zeigen. Das würde nur die Fluchtchancen weiter verringern.

„Ich habe dich verstanden“, sagte er ruhig.

„Das ist gut“, erwiederte Aihik. „Ich will von dir

wissen, woher ihr kommt und was ihr hier im Sperrgebiet zu suchen hattet.“

Perry Rhodan unterdrückte ein verächtliches Lachen. Der Twonoser machte es ihm sehr leicht. Offensichtlich fühlte sich seine Rasse den Terranern ungeheuer überlegen. Anders war sein Verhalten und sein naives „Verhör“ nicht zu erklären.

„Wir kommen von einem Randsystem der ‚Insel‘“, sagte er langsam. „Unsere Rasse hat die Raumfahrt entwickelt. Ich hoffe, daß wir damit unsere Reife bewiesen haben. Könnten wir sonst den ungeheuren Sprung über den Abgrund vollbracht haben?“

„Ich stelle fest, ihr seid noch rückständiger, als wir annahmen“, entgegnete Aihik gleichmütig.

„Wir kennen die Raumfahrt schon seit fast zwei Generationen!“ protestierte Rhodan mit gespielter Empörung.

„Was sind schon zwei Generationen?“ sagte Aihik ruhig. „Seit unsere Rasse dieses Vorsystem der Großen Insel bewacht, kamen schon viele Raumschiffe primitiver Rassen, die eben erst die Raumfahrt entwickelt hatten. Wir dagegen sind länger hier, als wir zurückdenken können - und unsere Rasse ist nicht hier entstanden.“

„Was ist mit den anderen geschehen?“ wollte Rhodan wissen.

„Dir sind keine Fragen gestattet!“ gab Aihik zurück. „Ich werde nur sagen, was mit euch geschehen wird. Das zu beschließen, war schon ein schwieriges Problem für uns. Eigentlich können wir es unserer niedrigsten Kaste, den Weißrüsseln, nicht zumuten, euch aufzunehmen. Ihr besitzt ja nicht einmal einen einzigen Rüssel, steht also noch weit unter ihnen. Aber ihr seid zahlreich, darum hat schließlich der Nutzeffekt entschieden. Ihr dürft leben, aber ihr werdet hart arbeiten müssen.“

„Ach ...?“ sagte Kasom entrüstet. „Wir dürfen leben ...! Sieh mal einer an!“

„Halten Sie sich zurück, Kasom!“ sagte Rhodan ruhig.

Er wandte sich wieder dem Twonoser zu.

„In unserem Volk hat niemand das Recht, einen anderen aus egoistischen Gründen zu etwas zu zwingen, Aihik. Ich fordere unsere Freilassung und die Rückgabe aller Ausrüstungen und des Raumschiffes. Unser Volk besitzt nur das eine Fernraumschiff!“

„Abgelehnt!“ erwiderte Aihik.

„Außerdem handeln wir nicht aus egoistischen Motiven heraus, sondern erfüllen nur unseren Auftrag. Wir kennen inzwischen eure Zeitrechnung. In zehn Stunden beginnt der Abtransport in die Etage der Weißrüssel. Ihr habt jegliche Unruhe zu vermeiden und euch bereitzuhalten.“

Aihik wandte sich um und ging zu einem der Fahrzeuge zurück. Der Kordon der Bewaffneten

schloß sich hinter ihm.

Ohne die Gefangenen noch eines Blickes zu würdigen, bestiegen die Twonoser ihre Fahrzeuge und stiegen auf.

7.

Melbar Kasom war außer sich.

„Wir hätten diese Rotrüssel überrennen können, Sir!“ rief er zornbebend. „Ihre Strahlwaffen hätten ihnen nicht lange geholfen!“

„Und dann ...?“ fragte Rhodan.

Er lächelte aufmunternd, als Kasom den Kopf senkte.

„Keine Sorge. Die Twonoser unterschätzen uns so gründlich, daß sie meine Aussage gar nicht bezweifelten. Wenn wir dafür sorgen, daß sie es weiterhin tun, haben wir gute Aussichten, sie zu Überrumpeln.“

„Ganz meine Meinung, Sir!“ röhrte Tolot. „Ihr Terraner kennt da ein gutes Sprichwort. Es heißt: Es ist noch nicht aller Tage Abend.“

„Der Haluter hat recht“, sagte eine Stimme an Rhodans anderer Seite.

Rhodan fuhr herum - und blickte in die Gesichter der Woolver-Zwillinge.

Tronar Woolver lächelte.

„Das Gesellschaftssystem der Twonoser ist in drei Kästen gegliedert, Sir: die Rotrüssel, die Blaurüssel und die Weißrüssel. Wir haben ...“

„Sie haben uns eine große Neuigkeit mitgeteilt“, warf Atlan mit ätzenden Spott ein. „Inzwischen haben die Twonoser uns in die unterste Kaste, die der Weißrüssel, eingestuft, obwohl wir noch nicht einmal Rüssel besitzen!“

Tronars Lächeln blieb.

„Einen größeren Gefallen konnten sie uns nicht tun, Lordadmiral.“

Er berichtete, was sein Bruder und er ausgekundschaftet hatten.

Perry Rhodan nickte, als Tronar geendet hatte.

„Das war zu erwarten. Ein Kastensystem kann stets nur aufrechterhalten werden, wenn eine Kaste die andere unterdrückt und ausbeutet. In dieser Reihenfolge geht es dann fort bis zur niedrigsten Kaste.“

Er lächelte.

„Ich danke Ihnen beiden. Sie haben uns sehr geholfen. Aber es ist nicht leicht, sich das Vertrauen der einen Kaste zu erwerben, vor allem dann nicht, wenn man zu einer ganz anderen Rasse gehört. Die Ausnutzung der Gegensätze würde zudem viel Zeit beanspruchen.“

Icho Tolot lachte wieder einmal. Der Haluter schien sich stets dann am meisten zu amüsieren, wenn die Gefahr am größten war.

„Falls Sie ein Kommando-Unternehmen vorhaben, Sir - ich bin dabei.“

„Können Sie Gedanken lesen?“ fragte John Marshall erstaunt. Er blickte Rhodan an. „Er denkt an die gleiche Möglichkeit wie Sie, Sir.“

„Sie wissen, daß ich kein Telepath bin, Marshall“, sagte Tolot. „Außerdem habe ich Sie absichtlich in meinen Gedanken lesen lassen. Sie sollten erkennen, daß logisches Denken stets zu den gleichen Schlußfolgerungen führt.“

„Ja, ich habe ein Kommando-Unternehmen vor!“ sagte Rhodan gepreßt. „Es wird kein risikoloses Unternehmen sein. Aber wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen. Wir können nicht warten, bis uns der Zufall hilft.“

„Endlich siehst du es ein, Barbar“, spöttelte Atlan. „Die Ereignisse ‚draußen‘ gehen weiter, ob du dabei bist oder nicht. Aber deine Leute werden scheitern, wenn du nicht rechtzeitig zurückkehrst. Darum betrachte ich unsere Gefangennahme als Unglück.“

„Es gibt genug Männer, die mein Werk fortführen können, Arkonide“, entgegnete Rhodan gelassen. „Natürlich gäbe es eine gewisse Verwirrung und kleinere Rückschläge. Aber die Lage würde sich ziemlich schnell wieder stabilisieren.“

Rhodan blickte sich suchend um.

„Kasom!“ sagte er befehlend. „Ich suche einen jungen Kosmonautenanwärter, einen gewissen Leutnant Eyseman. Sehen Sie nach, wo er sich befindet, und bringen Sie ihn auf dem schnellsten Wege hierher!“

*

Zehn Minuten später stand Finch Eyseman vor Perry Rhodan.

Rhodan lächelte freundlich.

„Was macht Ihr privater Kristall, Leutnant Eyseman?“

Finch wurde rot im Gesicht und stotterte verlegen: „Sie ... Sie wissen ...?“

„Kasom hat mir davon berichtet, Leutnant. Eigentlich wollte ich Ihnen einen Verweis erteilen. Aber ich muß sagen, Ihr Gedanke mit dem Spiegel hat mich beeindruckt Darauf ist bisher noch keiner gekommen, und ich schätze Leute, die eigene Ideen haben. Doch jetzt eine andere Frage: Wo befindet sich der Kristall?“

Finch berichtete. Er verschwieg auch nicht den Twonoser und dessen Reaktion auf Alkoholdunst.

„Das ist eine wichtige Tatsache, die wir da von den Twonosern erfahren haben“, sagte Rhodan gedehnt. „Wenn wir Alkohol in ihre Klimaanlage schütten könnten ...“

„Du vergißt, daß die Twonoser uns nichts dergleichen gelassen haben“ meldete sich Atlan.

Und in unser Schiff können wir auch nicht mehr.“

Rhodan nickte bestätigend.

„Apropos Schiff“, sagte er. „Leutnant Eyseman, ich suche einen tüchtigen Mann, der Icho Tolot und mich in die CREST begleitet und ...“

„Nehmen Sie mich, Sir!“ rief Finch begeistert. „Ich bitte darum“, fügte er hinzu.

„Vielen Dank, Leutnant. Aber ich befehle Ihnen die Teilnahme nicht. Es handelt sich um ein Kommando-Unternehmen, das uns Kopf und Kragen kosten kann. Sie können ablehnen, ohne daß Ihnen das jemand verübeln würde.“

„Sir!“ rief Finch und errötete erneut. „Als ich mich zur Flotte meldete, wußte ich, daß hier keine Gurken spazieren gefahren werden. Und außerdem: Wenn Sie und Tolot teilnehmen, kann ja gar nichts passieren!“

„So naiv möchte ich auch noch einmal sein können!“ Atlan seufzte resigniert.

Rhodan lächelte.

„Sie haben den Lordadmiral gehört, Eyseman. Er hat recht. Die CREST wurde gekapert - und ich war dabei. Es wäre ein Trugschluß mich für unfehlbar halten zu wollen.“

„Bitte, nehmen Sie mich mit, Sir“, erwiderte Eyseman.

„Gut!“ Perry Rhodan wurde ernst. „Dann hören Sie mir bitte genau zu ...!“

Eine halbe Stunde später formierten sich die Männer der CREST II zu einem weiten Kreis. Die Peripherie des Kreises dehnte sich aus, während die Männer einer hinter dem anderen marschierten und dabei sangen. Rhodan, Tolot und Finch hielten sich unauffällig in der Reihe und marschierten mit.

Es vergingen zehn Minuten in banger Erwartung. Niemand wußte, wie die Twonoser reagieren würden. Aber offenbar sahen sie weder in dem Marsch noch in dem rauen Gesang eine Gefahr.

Als Perry Rhodan, Tolot und Eyseman zum zweitenmal unter der Wölbung der CREST II hindurchmarschierten, scherten sie unauffällig aus der Reihe aus. Hinter ihnen schloß sich die Lücke sofort wieder.

Schnell huschten die beiden Männer und Tolot zu der Stelle, an der sich einer der getarnten Notausgänge befand. Rhodan hoffte dabei, die Twonoser möchten den Ausgang noch nicht von ihnen entdeckt haben, denn dann wurden sie geradewegs einer Wache in die Arme laufen.

Er schöpfte Hoffnung, als er das Schleusenluk verriegelt fand. Alle von den Twonosern entdeckten Ein- und Ausgänge standen offen, folglich hatten sie diesen Ausgang noch nicht gefunden.

Er nickte Tolot zu.

Der Haluter packte den außen angebrachten Montagebügel. Derartige Bügel befanden sich an

jedem Schott und jedem Luk des Schiffes. Sie waren für den Fall gedacht, daß man bei Havarien auch total verklemmte und unbrauchbare Luken mit mechanischen Mitteln von außen öffnen konnte. Entsprechend stabil waren die Montagebügel gearbeitet.

Icho Tolot stemmte die kurzen Säulenbeine gegen den Boden während die Greifarme an dem Bügel zogen.

Nach einer Sekunde löste sich das Luk aus den mechanischen Verankerungen - allerdings mit lautem Knirschen und Krachen.

„Schnell!“ grollte Tolot.

Rhodan und Finch zogen sich an der Unterkante des Notausgangs hoch und liefen einige Schritte vor. Tolot kletterte hinterher, ohne den Lukendeckel loszulassen. Von ihnen lehnte er ihn so gegen die herausgerissenen und verbogenen Halterungen, daß jemand schon sehr genau hinsehen mußte, um die Beschädigung von außen zu entdecken.

Eine Weile lauschten sie alle drei.

Als sich nichts rührte, begannen sie ihren Marsch in das Schiff.

Die Gänge des untersten Decks wirkten verlassen. Nur von weit her drang unablässiges Scharren, Poltern und Zischen an ihre Ohren.

„Sie werden uns noch unser Schiff ruinieren!“ schimpfte Rhodan.

Icho Tolot lachte unterdrückt.

„Augenblicklich betrachten sie es als ihr Eigentum. Sie können ja nicht ahnen, daß wir es bald wieder benutzen wollen.“

„Immerhin haben sie die Energieversorgung nicht wieder aktiviert“, sagte Finch. „Dadurch wird sich der Schaden in Grenzen halten.“

„Sie haben Humor!“ erwiderte Rhodan. „Ich wollte, sie würden die Energieanlagen aktivieren. Dann könnten wir uns aus dem Innern des Moby's herausschießen.“

„Nur, damit sie uns dann erneut die Energie abzupfen?“ fragte Tolot.

Rhodan hob die Schultern.

„Vielleicht auch nicht. Es käme darauf an, wieweit ihr Laderstrahl reicht. Ich habe so die Ahnung, als wären wir nur durch unseren Leichtsinn in diese Lage geraten. Wir befanden uns genau fünftausend Kilometer von dem toten Moby entfernt, als der Überfall begann. Logischerweise müßte dort auch die Wirkungsgrenze des Laderstrahls liegen. Falls eine Flucht schnell und überraschend genug vor sich geht, befinden wir uns außerhalb ihrer Reichweite, bevor sie begreifen, was geschehen ist.“

„Zukunftsmausik, Sir“, sagte Tolot. „Vorerst sollten wir versuchen, unbemerkt einen der ‚Oldtimer‘ startklar zu machen und damit zu fliehen. Leider kommen wir mit einem Düsenflugzeug nicht weg.“

„Es genügt, wenn wir die Oberfläche erreichen“, erwiderte Rhodan. „Die Atmosphäre ist dicht genug, daß sie das Flugzeug trägt. Dann sehen wir weiter.“

„Sir ...!“ flüsterte Finch.

Rhodan und Tolot blickten den Leutnant an.

„Geräusche, Sir!“ Finch deutete mit der Hand in den Gang hinein.

Im nächsten Augenblick vernahmen auch Rhodan und Tolot das schwache Scharren voraus.

„Das ist im Oldtimerhangar“, stellte Rhodan fest. „Von jetzt ab herrscht völlige Ruhe. Offenbar untersuchen die Twonoser unsere Düsenjäger.“ Er lachte leise. „Danach werden sie uns für noch primitiver halten als bisher.“

Vorsichtig schllichen sie weiter. Icho Tolot übernahm die Spurze. Da sie keine Waffen mehr besaßen, mußte der Haluter im Notfall das Feuer der Twonoser auf sich ziehen. Ihm konnte dabei nichts geschehen. In dieser Beziehung hatten die Twonoser etwas versäumt. Sie hatten ohne es zu ahnen, den Terranern eine sehr wirkungsvolle Waffe gelassen, die relative Unverwundbarkeit einer lebenden Kampfmaschine!

Die Tür zum Oldtimerhangar stand offen.

Die Männer und Tolot legten sich auf den Boden und spähten in das rötliche Zwielicht. Immer noch wurden die Räume des Schiffes nur durch die chemischen Notlampen erhellt.

„Zwei Twonoser“, sagte Tolot, bevor Rhodan und Finch auch nur das geringste erkannt hatten. Wieder einmal beneidete Rhodan den Haluter um seine Fähigkeit, im infraroten Strahlungsbereich sehen zu können.

„Sie bewachen die Flugzeuge“, fuhr Tolot fort.

„Das Scharren kommt von ihren Füßen.“

„Wir müssen sie überwältigen“ sagte Rhodan. „Tolot, können Sie die beiden Twonoser unschädlich machen, ohne sie zu töten?“

Tolot grunzte.

„Das ist das, was ich an euch Terranern immer wieder bewundere. Ihr tötet andere intelligente Wesen nicht ohne zwingende Not. Ich frage mich ob die Twonoser das zu würdigen wissen.“

„Darauf kommt es nicht an!“ entgegnete Rhodan.

„Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet.“

Der Haluter knurrte nur verächtlich - dann stürmte er los.

Rhodan und Finch erkannten die beiden Twonoser erst, als Icho Tolot wie ein abstürzender Fels über sie herfiel. Sie waren viel zu überrascht um Widerstand zu leisten.

Perry Rhodan lief in den Hangar auf eine der nächsten Maschinen zu. Finch folgte ihm lautlos. Der Haluter begegnete ihnen auf halbem Wege.

„Ich habe sie in die Kanzel einer Maschine gesperrt“, flüsterte er.

Perry Rhodan nickte nur.

Äußerlich war das Düsenflugzeug in Ordnung, aber das besagte bei den Maschinen dieses Typs überhaupt nichts. Die Fehlerquellen waren hier zahlreicher als bei einem modernen Raumjäger. Dafür hatten die Flugzeuge vom Typ F-913G den unschätzbarsten Vorteil, nicht auf die Verwendung atomarer Energie angewiesen zu sein. Die elektrische Anlage wurde von Ionenbatterien gespeist. Angetrieben wurden sie von Hybrid-Triebwerken, einer gelungenen Mischung aus Flüssigkeitsaggregaten mit Oxydator und Feststoffraketen für zusätzliche Steigleistungen. Aber sie mußten, im Gegensatz zu atomaren Triebwerken vor jedem Start gründlich kontrolliert werden.

Perry Rhodan zwang sich auf den Sitz für den Flugkapitän, nachdem er das Kanzeldach nach hinten geschoben hatte. Finch nahm im Kopilotensitz Platz, und Tolot klappte den dritten Sitz zusammen, damit er Platz für seinen gigantischen Körper hatte.

Grünliches Leuchten erfüllte die Kanzel, als Rhodan die Instrumentenbrettbeleuchtung einschaltete. Finch lehnte sich zurück und musterte die Schaltertafel an der Cockpitdecke. Im Hintergrund hatte Icho Tolot die Inspektionsklappe für Gerätewartung geöffnet und streckte seinen rechten Brustarm zur Hälfte hinein. Behutsamer als ein menschlicher Inspekteur und mit bedeutend mehr Fingerspitzengefühl tastete er über die Kabelverbindungen.

Keiner von ihnen bemerkte den einzelnen Twonoser, der den Hangar betreten hatte ...

*

Zufälle wirkten oft entscheidender als geplante Ereignisse. Der Kommandant eines Raumschiffes konnte beispielsweise mit der Absicht gestartet sein, einen bestimmten bekannten Planeten anzufliegen, um dort Fracht aufzunehmen. Die Instrumente brauchten bloß ein wenig über das normale Maß abzuweichen, und schon befände sich das Schiff plötzlich in einem anderen Raumsektor. Um sich zu orientieren, stellte der Kommandant Messungen über die Strahlungsleistung der Sonne und die Beschaffenheit ihrer Planeten an. Auf diese rein zufällige Weise konnte eine noch unbekannte Rasse manchmal schneller entdeckt werden als durch die planmäßige Suche Hunderter von Forschungskreuzern.

Der Zufall, der über den Erfolg von Perry Rhodans Kommandounternehmen entschied, war bedeutend profanerer Natur.

Twonoser sind organische Lebewesen. Als solche unterliegt ihr Organismus im Prinzip den gleichen Bedürfnissen wie der eines Menschen. Der

Twonoser, der jetzt im Hangar stand und vergeblich nach den Genossen Ausschau hielt, die er für kurze Zeit verlassen hatte, ahnte noch nichts davon, daß er Schicksal spielen sollte.

Er entdeckte nur den mattgrünen Schimmer, der durch das Kanzeldach einer der seltsamen Flugmaschinen drang. In der Meinung, seine Genossen würden das Innere der Maschinen untersuchen, schlenderte er mit scharrenden Schritten darauf zu.

Er war noch völlig arglos, als er auf die gepfeilte Tragfläche kletterte.

Doch als er dann geradewegs in die rotglühenden Augen eines Ungeheuers blickte, packte ihn kaltes Entsetzen.

Er fiel rücklings von der Tragfläche und begann zu schreien.

Icho Tolot war nicht weniger überrascht gewesen als der Twonoser. Er erfaßte die Lage jedoch bedeutend schneller. Mit einem Ruck riß er das geschlossene Kanzeldach zurück und rollte sich über den Kanzelrand. Er stürzte genau auf den erschrockenen Twonoser.

Der Rotrüssel starb allein durch die Wucht des Aufpralls.

Das Unglück wollte es nur, daß er vorher noch - sei es versehentlich oder mit Absicht - den Feuerknopf seiner Strahlwaffe eindrückte.

Die Entladung erzeugte in der geräumigen Hangarhalle ein dröhnendes Echo.

Perry Rhodan beugte sich mit blassem Gesicht aus der Kanzel.

„Los, Tolot! Steigen Sie ein. Wir starten!“

Die Radarnase schwenkte nach oben, während Tolot sich in die Kanzel zurückzwängte. Perry Rhodan umklammerte die Steuersäule so fest, daß die Knöchel seiner Hände weiß hervortraten. Die hydraulischen Pumpen begannen zu rumoren und schwenkten die Triebwerke an den Flügelenden herum.

Wie eine Explosion setzten die Triebwerke ein. Der Oldtimer stieg senkrecht nach oben, noch während sich das Kanzeldach schloß.

Perry Rhodan war den Twonosern dankbar, daß sie alle entdeckten Öffnungen der CREST II offengelassen hatten. Er stabilisierte die Fluglage durch Betätigung der Ruderpedale, dann ließ er die Triebwerke langsam in die Horizontale einschwenken, während er den Schub in gleichem Maße erhöhte.

Unwillkürlich zog er den Kopf ein, als die Hangaröffnung scheinbar auf ihn zuschoß - dann waren sie im Freien!

„Nach oben!“ schrie Tolot. „Von dort sind die Gleiter der Rotrüssel gekommen.“

Perry Rhodan nickte und zog die Steuersäule an

den Leib. Die zerklüftete Kuppeldecke des Moby-Magens erschien auf dem Radarbildschirm. Rhodan biß die Zähne zusammen und hielt darauf zu. Die Magenhalle war zwar gewaltig, wenn man bedachte, daß ein anderthalb Kilometer durchmessendes Superschlachtschiff ziemlich verloren darin wirkte, aber die Triebwerke des Oldtimers entwickelten einen phantastischen Schub. Wenn nicht bald eine der Öffnungen auftauchte mußte das Flugzeug an der Decke zerschellen.

Endlich tauchten mehr als ein Dutzend schwarzer Flecke auf dem Radarbildschirm auf. Ihre Ränder glühten in grünlichem Licht, ein Zeichen dafür, daß dort energetisch arbeitende Verschluß- und Öffnungsmechanismen eingebaut waren.

Perry Rhodan hoffte nur, daß sich die Öffnungen nicht gerade dann schlossen, wenn sie durch eine von ihnen hindurchflogen.

Doch es kam anders.

Sie befanden sich noch etwa einen halben Kilometer von der gesuchten Öffnung entfernt, als aus allen Öffnungen zugleich die roten Gleiter der Twonoser fielen. Sie stürzten heraus wie ein aufgestörter Bienenschwarm aus den Schlupflöchern seines Baues.

Perry Rhodan zog die Maschine in eine enge Rechtskurve. Aber die Geschwindigkeit war bereits zu groß. Bevor er es sich versah, befanden sie sich mitten in einem Gleiterschwarm.

Schweißüberströmt führte Rhodan verzweifelte Ruderbewegungen aus, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Vielleicht hätte er versucht sich durch die Gleiter hindurchzuschießen - aber unten am Grund der Halle standen die Männer der CREST ...

Und dann begannen die Twonoser das Düsenflugzeug systematisch zu zerschießen ...

Sie hatten alle beide mit ihrem Leben abgeschlossen, Rhodan und Finch. Einen Absturz würde nur der Haluter überstehen.

Der Rumpf des Oldtimers war zerfetzt, die Tragflächen begannen sich allmählich aufzulösen. Den Twonosern schien es Spaß zu machen, die Flüchtlinge nicht sofort zu vernichten, wozu sie ohne weiteres in der Lage gewesen wären. Als sie ihren Beschuß einstellten, geschah das offensichtlich in der Gewißheit, die Maschine würde ohnehin am Boden zerschellen.

Perry Rhodan machte ihnen einen Strich durch die Rechnung.

Er gab nicht auf, obwohl die Lage hoffnungslos erschien. Er konzentrierte sich ganz auf die Aufgabe, die Schlingerbewegungen des Oldtimers auszugleichen und den Sturz zu mildern.

Als der Boden auf ihn zuschoß brachte Rhodan es fertig, die Maschine ein letztes Mal hochzuziehen. Es gab einen fürchterlichen Krach, als das Heck

aufschlug.

Alle warteten mit angehaltenem Atem auf die Explosion.

Doch das Wunder geschah. Der Treibstoff entzündete sich nicht. Aber weder Perry Rhodan noch Finch Eyseman konnten Notiz davon nehmen. Sie wurden derartig in ihren Anschnallgurten hin und her geschleudert, daß sie bewußtlos waren, bevor die Maschine endgültig stillstand.

Als sie wieder zu sich kamen, hingen sie unter Tolots Armen.

Perry Rhodan bewegte sich, und der Haluter stellte ihn behutsam auf die Beine. Auch Finch konnte wieder gehen.

Rhodan blickte zurück auf den Trümmerhaufen, der einmal eine F-913G gewesen war. Seine Augen wirkten stumpf und glanzlos.

„Pech gehabt, Sir“, sagte Tolot.

Rhodan lachte rauh und krächzend. Seine Stimmbänder wollten ihm nicht mehr gehorchen. Erst als er die mechanisch unbeteiligte Stimme eines Translatorgerätes vernahm, kam wieder Leben in seine Augen.

Finster betrachtete er den Twonoser, der zwischen sechs Bewaffneten auf sie zukam.

„Ihr solltet es aufgeben“, sagte die Translatorstimme. „Es wäre nicht gut für euch, wenn ihr uns noch mehr Unannehmlichkeiten bereiten würdet.“

Perry Rhodan lachte bitter.

Unannehmlichkeiten hatte der Twonoser gesagt! Das zeigte von einer unglaublichen Hochnäsigkeit. Dachten diese Rotrüssel, die Terraner würden sich tatsächlich mit ihrer Gefangenschaft ab finden?

„Aihik ...?“ fragte er.

„Ja, ich bin Aihik. Und du scheinst Rhodan, der Anführer jener Primitivlinge, zu sein ...?“

Perry Rhodan mußte sich beherrschen, um dem anderen nichts von der wahren Stärke des Solaren Imperiums zu verraten.

„Ich bin Rhodan“, erwiederte er lahm.

„Wir sollten euch den Bioparasiten zum Fraß vorwerfen“, sagte Aihik. „Aber vielleicht finden die Weißrüssel eine nützliche Beschäftigung für euch, obwohl ihr noch weit unter ihnen steht.“

Perry Rhodan sagte nichts darauf. Mit grimmigem Gesicht stapfte er neben Tolot und Finch einher. Die Eskorte trieb sie zurück zu dem Platz, an dem die Männer der CREST warteten - um eine Hoffnung ärmer.

*

Die Männer waren in Viererreihen angetreten.

Perry Rhodan musterte die verkniffenen und finsternen, resignierenden und zornigen Gesichter

seiner Leute. Er sah, wie manche von ihnen die Fäuste hoben, wenn die Twonoser sie mit lässigem Schwenken ihrer Strahlwaffen dichter zusammentrieben.

„Wie eine Herde Vieh!“ meinte er verzweifelt.

„Was hattest du anderes erwartet, Barbar?“ fragte Atlan.

Rhodan lachte zornig auf.

„Wenn die Twonoser uns gegenüber feindschaftliche Gefühle zeigten, wenn sie wütend wären auf uns, wäre alles nur halb so schlimm. So aber behandeln sie uns mit einer Gleichgültigkeit, die auf die Nerven geht.“

Atlan lächelte verstehend.

„Man schenkt den stolzen Terranern nicht die gebührende Beachtung, wie? Wann begreift ihr kleinen Barbaren endlich, wie nichtig ihr innerhalb des Universums seid?“

„Niemals, Sir!“ warf John Marshall mit leiser Stimme ein. „Es gibt nichts, was Menschen nicht ändern könnten. Schließlich sind wir hier, weil wir uns auf den Weg gemacht haben kosmische Bedeutung zu erlangen.“

Perry Rhodan sprang plötzlich aus der Reihe. Er stellte sich schützend vor einen ergrauten Sergeanten, der einen vorübergehenden Twonoser getreten hatte und nun mit dem Strahler bedroht wurde. Zwei Leutnants hielten den tobenden Sergeanten fest.

Der Twonoser schaute mit seinem großen Facettenauge eine Weile auf Rhodan, dann senkte er den Lauf seiner Waffe und schlurfte gleichmütig weiter.

„Verfluchte Bestien!“ schrie der Sergeant. „Sie behandeln uns wie einen Dreck!“

Perry Rhodan wandte sich um und blickte dem Mann in die Augen.

„Sie sind immer noch Angehöriger der Raumflotte des Imperiums, Sergeant“, sagte er ruhig. „Ich kann

Sie verstehen, aber ich verlange auch Ruhe und Besonnenheit.“

„Bringen Sie uns hier heraus, Sir!“ Der Sergeant begann am ganzen Leibe zu zittern. „Wissen Sie auch, wo wir sind? In der Magenhalle eines toten Mobys, Sir!“

„Ich verspreche Ihnen, daß ich Sie wieder hinausführen werde“, sagte Rhodan ernst. „Aber das kann ich nicht ohne Ihre Unterstützung.“

„Jawohl, Sir!“ sagte der Sergeant niedergeschlagen. „So ein verdammter Mist!“ preßte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, als Rhodan in seine Reihe zurückgetreten war. „So ein dreimal verdammter Mist!“

Rhodans Gesicht wirkte wie versteinert. Innerlich fror er.

„Warten wir ab, Sir“, grollte Tolots tiefes Organ. „Schließlich sind unsere Möglichkeiten noch lange nicht erschöpft.“

In Rhodans Gesicht zuckte kein Muskel.

Atlan seufzte.

„Nun mach bloß nicht schlapp Perry! Das hier ist erst der Anfang. Er wird gar nichts sein gegen das was wir noch durchzumachen haben. Wo bleibt dein Stolz, Barbar?“

Schrille Kommandos ertönten. Das twonosische Begleitkommando feuerte einige Schüsse in die Luft. Langsam, zögernd, setzte die Kolonne der zweitausend Mann sich in Bewegung, trat den Marsch ins Ungewisse an.

Perry Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos, als er sagte:

„Terraner geben nicht auf, Arkonide. Jede Krise macht sie nur stärker ...“

ENDE

Die Illusionskristalle narrten sie - und die Rotrüssel überfielen sie!

Die CREST ist nun in der Gewalt der Twonoser - und das Schicksal der Terraner ist ungewiß...

DIE KASTE DER WEISSRÜSSEL